

# Deutscher Morgen

Einzelpreis 400 Reis

Herausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentlich

Folge 53

São Paulo, 31. Dezember 1937

6. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-3393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5568 — S. Paulo Bezugsgebühr halbjährlich Rs. 85000, ganzjährig Rs. 155000, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 5 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

## Zur Jahreswende 1937/38

### Besinnliche Ansprache der Jahre

#### an die Menschen

Das ist der Welt Lauf: Wenn ein Ding vollendet ist, dann ist es reif zum Vergehen, dann muß es aus aller Gebundenheit gelöst werden. Es muß aus seiner Hülle ins Wesenlose fallen. Muß aus seiner irdischen Gestalt in das unendliche Weltenall wandern — Todeshauch des Schicksals werden. Fragt nicht, ihr Menschen, warum das so ist! Wir, die Jahre, fragen auch nicht. Wir — Tropfen aus dem Meere der Zeit — können euch nicht antworten, eurem Leben keinen Sinn geben; euch nicht stützen oder fallen lassen. Dürfen euch nicht an uns fetten. Ihr müßt alles selber tun! Müßt werken und beten, jubeln und streben, gewinnen und verlieren, erobern und verzichten. Voll wird euer Maß ganz ohne uns. Ihr möchtet es nur ganz genau gemessen haben, darum nehmt ihr uns — uns Tropfen aus dem Meer der Zeit.

Ihr freut euch bei unserer Geburt, ihr feiert bei unserem letzten Glockenschlag. Ihr seid mehr in uns, als wir in euch. Ihr braucht uns, denn wir teilen euer Leben in Frühling und Sommer, in Herbst und Winter. Ihr braucht unsere Sonne und unseren Schatten, und braucht unseren Wind und unsern Regen. Ihr braucht Saat und Wachstum und Ernte und Ruhe. Wir kennen euch in der Jugend und im Alter. Wir wissen um eure Pfade und Wege. Wir begleiten euch in lachender Freude, in leidendem Schmerz, in Glück und in Sorge, in Freiheit und Joch, in lebensraffendem Drang und in Tod und Verderben.

Wir sind Wassertropfen aus dem Meer der Zeit, die Mutter eures Schicksals ist. Ihr spiegelt euch in unserer unbeschweren blauen Hülle. Ihr seht euch selbst darin, und manche von euch schauen lange in unser Abschiedsblicklein hinein — und andere nur flüchtig. Viele mit selbigem, leichtem Herzen, und viele mit schwerem Sinn. Wir aber fragen nicht nach Heiterkeit und Traurigkeit. Wir blinken noch einmal im Bewußtsein unserer Vollendung und tropfen dann zurück ins ewig weite Meer der Zeit. Steigend und fallend haben wir eure Erde durchgemessen, sinken zurück und kehren nie wieder — ihr sagt: Vergangenheit!

Seht, ihr Menschen, wir sind so viele Tropfen in dem Meer der Zeit, daß eure Sprache nicht Namen für uns hätte. Ihr nennt uns Zahlen, und ihr meintet, je nach Rasse und Religion, verschieden beginnen zu müssen. Was sind wohl 1936 Wassertropfen in einem Meer? Nun wird auch das Jahr 1937 in wenigen Stunden abtropfen. Um wieviel wird dann das Meer wohl voller sein?

Doch noch habt ihr das blinkende Spiegelbild des abtropfenden Jahres. Noch dürft ihr hineinsehen und im gütigen Gleichmaß seiner gewordenen 365 Tage eine kurze, besinnliche Rückschau halten. Erzählt nicht, was ihr nun noch einmal seht, sucht nicht zurückzuholen, was für immer verloren ist! Wir fragen auch nicht danach. Urteilt nicht leichtfertig, daß das Jahr 1937 gut oder schlecht gewesen sei, daß es eure Wünsche ganz, nur zum Teil oder überhaupt nicht erfüllt habe. Was ihr rücksehend als wert oder unwert erkennt, kann nie Kritik an uns sein. Euer Urteil gilt stets nur eurem eigenen Werk! Dieses allein birgt den Willen, die Kraft und das Maß eures Handelns. Denn Sehnsucht und Ohnmacht, Liebe und Haß, könnt ihr zwingen, aber im Glauben an die ewigen Befehle des Lebens sollt ihr dienen.

Hütet euch vor der Ueberheblichkeit! Betrachtet die Geschehnisse des Jahres 1937 nicht durch

die Brille der erfahrungsfatten Geringschätzung. Nichts auf dieser Erde ist abgestandener als das dogmatische Wort von der Unfehlbarkeit. Was das Jahr 1937 an Größe und Güte des Geschehens brachte, weil kraftvolle und idealbeseelte Menschen daran schufen, kann im Jahre 1938 verfolgt und ausgeübt werden, wenn nicht Menschen da sind, die in uneigennütziger Einfachheit und unbeugbarer Pflichterfüllung die hohen Ideale verteidigen.

Sagt auch nicht, daß ihr hoffnungsmüde seid, wenn das Jahr 1937 euch enttäuschte. Seid trotzig und verbissen im Aussharren, aber seid es nicht um unserer zeitlichen Jahresdauer, sondern um eures Werkes willen. Ein Jahr schenkt euch Menschen nur leere 365 Tage. In euch liegt es, diese Tage sinnvoll zu gestalten. Klagt darum uns Jahre nicht an! Wir geben euch die Hülle des Lebens, schenkt ihr euch selbst den Inhalt eures Lebens.

Wenn wir Jahre uns ablösen, dann geschieht das in der Natur ohne Aufsehen und Lärm. Es gibt zahllose Orte auf dieser weiten Erde, wo ihr den Wechsel überhaupt nicht merkt. — Überall in unerfährlicher Landschaft sind wir im Steigen und Fallen ausgeglichen. Da betäubt ihr euch nicht mit Trunk, Tanz und Tand, da denkt und spricht ihr von uns: Das alte Jahr war Arbeit und Mühen, und Mühen und Arbeit wird auch das neue sein. Aber ihr meint das dann ohne Hader und Härte, denn ihr wißt, daß wir, die Tropfen aus dem Meere der Zeit, uns gar nicht um euer Schicksal kümmern können. Ihr sollt das Sternensinken in uns Zeittropfen selber sehen.

Zieht darum keine Grenzen zwischen zwei Jahre, wenn ihr diese Grenzen nicht auch in euren Herzen ziehen wollt. Wenn ihr aber glaubt, zeitbeherrschend uns Jahre zu gestalten, dann reißt zuerst in euch alles Kleinlich Hastende, alles irrend Suchende, alle Anmaßung und Selbstgefälligkeit ein; dann zerschlägt in euch die übertriebene Eigenliebe, den törichten Dünkel und die allzu menschliche Täuschung, daß nur das Jahr groß vermerkt werden darf, da das Schicksal euch segnend beschirmt, euch Glück und Wohlstand und Stunden unbekümmerter Lebenslust schenkt,

und daß ihr jenes Jahr klein abtun könnt, das euch schwere Prüfung brachte. Vergesst nie, daß Menschen, die in Entbehrung und Kampf aufgewachsen sind, geformt und gehärtet wurden, fest zwischen dem Wandel der Jahre stehen. Ihr Menschen könnt uns verschwinden oder zu einer Kostbarkeit gestalten: Es kommt immer nur auf euch an!

So schauen wir euch in dieser vielbeschriebenen Stunde zwischen den Jahren an — 1937 und 1938! Was das eine Jahr auch nicht an lauten und stillen Wünschen erfüllte, das erhofft ihr vom anderen, vom „neuen“. Und ihr macht euch Mut,

in der Hoffnung, indem ihr die Geheimnisse der Zukunft in der mitternächtlichen Scheidestunde zu ergründen sucht. Ihr möchtet das Glück beschwören, möchtet es an euer Geschick bannen, ihr möchtet Sonne und Schatten für eure Zukunft bestimmen. Und euch bleibt doch die Pflicht an jedem Tag.

1937 klingt aus, 1938 läutet ein. Zwei Jahre blickt euch an. Ihr schaut auf die durchsteite Bahn und seht empor zum neuen Ziel. Ihr Menschen steigt und fällt mit uns im Tropfenzeitenspiel — so will es doch das Leben, der Jahre und der Dinge Lauf!

### Deutschland denkt an uns — wir glauben an das Deutsche Reich

Wo immer Gedanken nach Deutschland gehen, lebt die Heimat. Keine Macht der Welt kann brechen, was die Sehnsucht unserer Jugend, der Stolz unserer Reife und die Erfüllung unseres Alters ist: unser Glaube an das Reich. Was unseres Werdens unabänderliches Gesetz ist: unser deutsches Blut. Und gingen wir einsam auf fremden Straßen und höhnten uns Fremde deshalb, ja, schritten wir durch eine Flut der Feindschaft und des Hasses, immer zieht im Gleichschritt mit uns: Deutschland.

Zu Tausenden und aber Tausenden gingen sie hinaus. In allen Erdteilen der Welt arbeiteten sie. In allen Ländern der Erde lieferten sie stumme, erbitterte Daseinskämpfe, das Ringen um Anerkennung. Leicht hatten sie es nie, jene Deutschen von draußen, die ganz auf sich selbst gestellt, vor der Enge der Heimat, beseffen von ihrer Schaffensfreude, den großen Sprung in die Welt taten, nichts als ein ungewisses Schicksal vor sich und die Gewißheit eines erbarungslosen Daseinskampfes. Tausende gingen unter. Zehntausende eroberten sich ihren Platz an der Sonne, durch ihren Fleiß, ihren Glauben, ihr Talent. Wer ihre Geschichte schreibt, die Geschichte des Auslandsdeutschtums, schreibt die Geschichte der Leistung.

Aber das Reich war fern. „Patriotismus allein gab über Jahrzehnte, Menschenleben, dem Leben ganzer Generationen kein Band, das unzerreißbar eine Einheit schmiedete aus allen

Deutschen, ob hier im Reich, ob draußen. In diesen Jahrzehnten hat Deutschland, die deutsche Nation, unermesslich viel deutschen Blutes verloren. Jene, die sich assimilierten, denen die Heimat immer mehr in der Ferne der Trennung verschwand, die aufgaben, was sie kaum noch, ihre Kinder gar nicht mehr besaßen. Man muß diesen Assimilierungsprozeß aus nächster Nähe gesehen haben, um zu wissen, wie in langer Dauer der Zeit unmerklich immer mehr das Fremde Raum und schließlich Herrschaft über Menschen gewinnt. Die Schuld? Sie liegt auch bei jenem Deutschland, das Kaisergeburtstagsfeiern an die Stelle einer altumschließenden Gemeinschaft ohne Gefahr setzen zu können glaubte. In einem „Patriotismus“, der in den Bahnen der sozialen Klassen wandelte, der ein Unding war, da er mit Vorbehalt anerkannte, was sich draußen unter widrigsten Umständen ohne Vorbehalt durchgesetzt hatte.

Und dann der Krieg. Wenn man das Lied des Heldentums des deutschen Menschen auf den Schlachtfeldern Europas spricht, dann schließe man auch jene ein, die auf verlorenen Posten, im Unglück ihres Vaterlandes, Deutsche wie nie zuvor in ihrem Leben waren, die litten, untergingen, die, alles verloren oder verhöhnt, Tausende von Kilometern von der kämpfenden Heimat entfernt, in einer Welt des Hasses, des Mißtrauens und der Gewalt deutsch waren. Hier trennte sich wahrlich die Spreu vom Hafer. Was deutsch bis in seines Wefens letzte Tiefe war, blieb deutsch. Die anderen gingen... für immer. Jenen aber, die deutsch blieben, gilt unser erster Gruß. Sie kämpften ihren Kampf auf verlorenen Posten, ihr Kampf, der Deutschlands Kampf war.

Unmenschlich für das Auslandsdeutschtum war die Auswirkung von Versailles. In den ersten Jahren nach Versailles haben Zehntausende von Auslandsdeutschen, verdächtigt und von Mißgunst verfolgt, dort wieder angefangen, wo sie vor zwanzig, dreißig Jahren, wo ihre Eltern begonnen hatten. Das einzige, was das Systemdeutschland ihnen gab, war Mitleid. Mitleid für jene, die soeben in ihrem Kampf und um ihres Stolzes willen, Deutsche zu sein, gelitten hatten. Immer ist das Mitleid der grimmigste Feind des Stolzes. Und da man die Ehre mit feiner Unterschrift unter Versailles verkauft hatte, konnte man ihnen nichts anderes geben, als den Titel: die „armen“ Auslandsdeutschen. In diesen Jahren der „Erfüllungspolitik“ erblickten wir die Krise des Auslandsdeutschtums schlechthin.

Wir wissen durch viele, allzu viele Stimmen von Auslandsdeutschen aus dieser Zeit, welche inneren Kämpfe sie über Deutschlands ewige Mission damals bestehen mußten, derweil Ehrlosig-

**„Wir vollenden unbeirrt und unabänderlich, was wir im nationalsozialistischen Deutschland begonnen. Wir haben unseren Kindern ein freies Reich erkämpft. Wir geben ihnen eine frohe Jugend, gesundes Leben, eine anständige Moral und eine saubere Weltanschauung. Wir werden dieser Jugend die Freiheit erhalten und alle Einrichtungen vollenden, die ihr die Zuversicht auf eine schöne Zukunft geben. Wir werden den friedlichen Unabhängigkeitskampf der deutschen Wirtschaft durchsetzen und für weitere Gefunderhaltung und Gefandung unseres Volkes Vorkehrungen treffen. Wir werden die Verbindung zwischen der Heimat und dem Auslandsdeutschtum weiter fördern, ebenso werden wir die Versuche fortsetzen, für das Volksdeutschtum im Ausland durch Vereinbarungen mit den Gastvölkern einen würdigen Zustand herbeizuführen. Wir werden unsere freundschaftlichen Beziehungen zu den Nationen, die guten Willens sind, pflegen, und werden nicht müde werden, unseren Kampf für das anständige Menschentum gegen die bolschewistische Mördereliquie weiterzuführen. Wir können voll Stolz sagen, daß wir Deutschen zum Bloke des Friedens geworden sind.“**

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, in seiner Weihnachtsansprache.

**„Ueber dem Gespött und Gerede der anderen wird wieder stehen die nationalsozialistische Tat!“**

Adolf Hitler im Neujahrsaufruf 1937 an die Partei.

feit und Schwäche in der Heimat ihnen keinen anderen moralischen Rückhalt gab, als das mitleidende Beiwort „arm“. Wie wieder sind Sorge und Leid und Verzweiflung so beherrschend im Auslandsdeutschtum gewesen als damals, wohl bemerkt bei Menschen, denen in ihrem Leben unendliche Schwierigkeiten begegneten, und die nie zögerten, sie aus eigener Kraft zu überwinden. Und zu den Auslandsdeutschen traten die Millionen und aber Millionen Volksdeutscher, die in fremden Staaten, unter fremden Flaggen, in eine graue, trostlose Zukunft starrten. Jene, Sklaven der Willkür Versailles, deren internationale Rechte — Minderheiten — feigen Papier waren, die auf Genfer Straßen verwehten. Das aber, was die besten Kräfte Deutschlands vorwärttrieb, was dem aus Gefühnung und Blut neu erlebenden Adel der deutschen Nation Hoffnung und Lebensgefühl wurde: der Kampf um die Auferstehung des neuen Reiches — daran konnten die Auslandsdeutschen nur aus der Ferne teilnehmen.

Kündeten die über der Reichskanzlei aufstatternden Hakenkreuzflaggen dem Reich die Auferstehung — den Auslandsdeutschen bedeuteten sie Erlösung. Die Erlösung von jenem vierzehn Jahre langen Abdruck einer Erniedrigung, die im täglichen Verkehr mit den Angehörigen fremder Nationen wie eine offene Wunde brannte. Die Ahnung von einer kommenden Zeit durchlief die Welt, wo die Deutschen im Ausland nicht mehr verlassen sein sollten, wo das Wort deutsch wieder für den deutschen Menschen der Inbegriff des Stolzes und der Macht, wo die Heimat wieder eine unendliche Kraft, einen unerschütterlichen moralischen Halt für alle ihre Söhne bot, für alle! Das Beiwort „arm“ fiel. Die Heimat gab und nahm: Sie gab die Verbundenheit aller Deutschen, ob im Reich, ob draußen, ohne Unterschied der Klasse, des Geldbeutels und der Geburt. Sie setzte an Stelle unzähliger Parteien und Vereine auch der Auslandsdeutschen den Begriff Deutschland und die Idee. Sie gab das Wissen, daß der einsamste Deutsche auf den vorgeschobenen Posten in der Welt, in

Australiens Steppen wie in Afrikas tropischen Tälern, überall — 66 Millionen Deutsche hinter sich hat, für seine Ehre, für seinen Schutz. Und sie nahm endlich den Auslandsdeutschen bei seiner Pflicht, überall, wo er auch sei, deutsch zu sein, und da er deutsch ist, Nationalsozialist zu werden. Sie begrub das Mitleid eines verrotteten Systems für den Auslandsdeutschen und stellte ihm mit Pflicht und Recht auf seinen Platz: Mittler zu sein zwischen Deutschland und den Völkern!

Die Ketten sprangen... Was in Versailles für eine Ewigkeit geschmiedet, zerbrach an dem Willensblock von Führung und Volk der deutschen Nation. Sie, die Kameraden von draußen, aber durchgingen in diesen vier Jahren häufig genug eine Welt des Hasses, der Verdächtigung und der Verleumdung. Weil man Deutschland nicht liebte, die Macht und Stärke des „Nazi-Deutschlands“ aber haßte, versuchte man, es die Auslandsdeutschen entgelten zu lassen. Es fiel Wilhelm Gustloff...

Man erfand Märchen über eine „irreguläre Aktivität“ der Auslandsdeutschen. Man organisierte die Kette mit Methode. Der Deutsche im Ausland bestand auch diesen Kampf. Im Stolz, daß jeder Angriff auf ihn ein Beweis der Mißgunst gegen das erstarkende Deutschland war. Im Bewußtsein, daß alle Versuche, den Auslandsdeutschen von seinem Vaterland abzusprenken, nutzlos und dumm waren. Um den Preis des Kampfes selbst, denn jetzt zum erstenmal seit Jahrzehnten stand in dem Haß die — Achtung.

Wir bekennen es frei: So sehr wir wünschen, daß unsere Auslandsdeutschen Sendboten des guten deutschen Willens zu den Völkern sind, so sehr wir hoffen, daß es ihnen gelingt, Kämpfer der Wahrheit und Mittler zwischen den Völkern zu sein, so wenig werden wir im Reich aufhören, ihnen zur Seite zu stehen. Der Deutsche im Ausland, wo er auch immer sei, muß wissen, daß wir das Band, das ihn und uns umschließt, niemals reißen lassen werden.

Wolf Dieter Langen.

Wir wollen im neuen Jahre dem deutschen Arbeiter der Stirn und der Faust weiterhelfen. Kraft durch Freude, Schönheit der Arbeit werden im Rahmen der Arbeitsfront weiterausgebaut werden. Der Gesundheitszustand des Volkes und damit seine körperliche und geistige Kraft werden sich bessern!

Neue Generationen werden in die Hitlerjugend, den Arbeitsdienst und die Wehrmacht einmarschieren. Die Durchbildung des deutschen Volkes im nationalsozialistischen Geiste wird fortschreiten. Die aussenpolitischen Ziele werden verfolgt, während sich im Inland Landwirtschaft und Wirtschaft weiter ausbauen, als erforderliche Voraussetzungen einer unabhängigen Aussenpolitik.

Wir hörten gerade dieser Tage, dass in Rumänien 60.000 deutsche Kinder wieder deutschen Unterricht erhalten werden, weil man erkannt hat, dass nur die treue Bürger sein können, die treu an ihrer angestammten Art festhalten, dass die Wurzellosen, Gleichgemachten nichts taugen. Polen schloss in gleicher Weise ein Minderheitsabkommen mit Deutschland. Aber es gibt in Europa immer noch unerträgliche deutsche Schicksale: Denken wir nur einmal an die dreieinhalb Millionen Sudetendeutsche. Man will sie verhungern lassen, ausrotten, statt zu erkennen, dass sie die wertvollsten Aufbauteile in der Tschechoslowakei sein könnten.

Wir wissen, dass uns das neue Jahr, nachdem wir rückblickend auf das alte einen kurzen Augenblick geruht haben, neue Arbeit, harte und viel Arbeit bringen wird.

Es gilt zu helfen und aufzuklären und einmal endlich in sämtlichen Kreisen dieses grossen Landes dafür Verständnis zu wecken, dass wir Deutsche unsere Eigenart, Sprache und Kultur erhalten müssen, damit diesem grossen Lande gedient sei. Der Marxismus und Bolschewismus allein haben bisher behauptet, dass alle Menschen gleich seien und eine grosse allgemeine Gleichmacherei gepredigt und damit erreicht, dass fast die ganze Welt in einem grossen Brande entflammt und erstickt wäre. Die Beweise lassen sich heute nicht mehr verbergen oder umfälschen.

Treue deutsche Menschen kamen vor mehr als hundert Jahren in dieses Land, um zu helfen, aufzubauen, sich eine neue Heimat zu schaffen. Eiserner Wille, unbeugsamer Fleiss und unermüdete Schaffenskraft brachten neben ausgesprochener Treue gegen Gesetze und Wahlheimat diesem Lande nur Gutes und Fortschritt. Dies hat sich bis auf den heutigen Tag nicht geändert. Die nachkamen, machten es ebenso.

Wir sehen an vielen Beispielen, dass das Aufgeben der deutschen Kultur dazu führt, dass diejenigen, die diese ihnen eigene Kultur aufgeben, verwahrlosen und verkommen. Wir sind es daher Brasilien schuldig, zu dem wir oder unsere Vorfahren gekommen sind, diese Kultur zu erhalten, denn wir kamen ja hierher, um Brasilien zu nützen und aufzubauen zu leisten und nicht, um Brasilien zu schaden.

Denjenigen, die das nicht verstehen wollen, müssen wir sagen, dass sie Schädlinge an Brasilien sind.

Darum wollen wir mit dem festen Ziele ins neue Jahr gehen: Treu unserer alten Heimat, den Sitten und Bräuchen der Väter! Zu Nutz und Frommen Brasiliens!

### Kein Anlaß für evangelische Deutschbrasilianer, die katholische Kampffront zu stärken

Der „Neuen Deutschen Zeitung“ in Porto Alegre entnehmen wir folgende am 11. Dezember veröffentlichte Nachricht:

Das „Deutsche Volksblatt“ und die evangelischen Deutschbrasilianer

Das „Riograndenser Sonntagsblatt“ schreibt in seiner Ausgabe vom 5. d. M.:

Das „Deutsche Volksblatt“ von Porto Alegre hat sich kürzlich bei seiner Werbung neuer Leser als das christliche Blatt in einer Weise bezeichnet, die den Gedanken aufkommen liess und wohl aufkommen lassen sollte, als ob es auch das Blatt für evangelische Christen sei. Dass es das nicht ist und dass auch verzeihliche Uebertreibungen der Propaganda nicht darüber hinwegtäuschen können, zeigt z. B. die Ausgabe vom 21. November des „Volksblattes“. In einem Werbeartikel für das Blatt „Mehr Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen!“, der Russland, Spanien, Mexiko und Deutschland in eine Reihe stellt, heisst es u. a.: „Die katholische Zeitung für alle deutschsprechenden Brasilianer und christustreuen Reichsdeutschen ist das Deutsche Volksblatt... Du stärkst also die katholische, christliche Kampffront, wenn Du das Deutsche Volksblatt in Dein Haus nimmst und ihm bei Deinen Nachbarn Eingang verschaffst.“ An der Richtigkeit des letzten Satzes ist nicht zu zweifeln. Ebenso richtig aber ist, dass evangelische Deutschbrasilianer keinen Anlass haben, die katholische „Kampffront“ zu stärken. Sie haben vielmehr gegen jede andersartige Haltung die evangelische christliche Haltung zu setzen.



Ein Jahr zufriedener Arbeit und wirklichen Erfolges wünscht der „Deutsche Morgen“ allen Mitarbeitern, Lesern und Freunden zu ihrem eigenen guten Willen noch dazu.

Wir wollen alle zu unserem Teil beitragen, dass wir als senkrechte Deutsche in Brasilien auch weiterhin im Gleichschritt und geradeaus für die Erhaltung der Freundschaft zwischen zwei starken Nationen marschieren können.

Keiner darf müde sein, und die Lauen und die satten Selbstgeniesser sollen lieber gleich ins Mausloch kriechen, ehe sie sich „beeindrückt von einer unvorhergesehenen Entwicklung“ in ihr beschauliches Dasein zurückziehen oder gar ausgebootet werden müssen.

Unsere uns von Natur gestellten Aufgaben sind klar. Als Deutsche im Ausland achten wir jederzeit die verfassungsmässigen Gesetze und die Sitten und Bräuche des Gastlandes. Dabei haben wir Charakter, Haltung und Selbstzucht bis zur letzten Schlussfolgerung zu wahren.

In den eigenen Reihen wünschen wir uns die Entlarvung aller getarnten Freunde, wie sie da sind: Schmeichler, Schwätzer, Angeber, Miesmacher und Neidlinge, Radfahrer (oben Buckel, unten treten) und Sozialisten der eigenen Wohltat.

Und wo sonst deutschsprachige Zeitgenossen auf Grund irgendwelcher überstaatlicher Bindungen den deutschen Namen und die deutsche Ehre mit Schmutz bewerten möchten, werden wir nicht zögern, die Gesichter der entarteten hasserfüllten „Kulturpioniere“ ohne Maske vor die Öffentlichkeit zu bringen.

Wir werden alle Werte und Unwerte, alle nationalen Bekenner und internationalen Dunkelkammer und ihre Machenschaften wie bisher beim Namen nennen. Denn unsere Politik baut auf Tatsachen auf. Deutschland ist nationalsozialistisch. Entweder rechnet die Welt mit diesem Deutschland oder sie lässt sich von den Emigranten und ihren Knechten weiter blenden.

Entweder stehen wir als Deutsche zu jeder Zeit für dieses geeinte Deutschland ein oder wir überlassen der Lügenzentrale Havas das Feld.

Wir wollen zum Jahreswechsel nicht unter die politischen Propheten gehen. Das Jahr 1933 wird aber — das eine steht fest — weit mehr noch als sein Vorgänger die politisch-weltanschaulichen Fronten zwischen den Völkern heben und drüben klären. Und auch der einzelne wird zur klaren Stellungnahme gezwungen werden.

Dass wir als Kameraden in allen Stunden des neuen Jahres zusammenstehen und eine ideale Mitarbeitergemeinschaft am gemeinsamen Ziel werden, ist der Wunsch und Wille des Deutschen Morgen an der Schwelle von 1933!



## Klarer Blick zwischen Vorschau und Rückschau

Von Dr. Treutler, S. Paulo

Es gehört wohl nicht zu den schlechtesten Gewohnheiten, beim Jahreswechsel zwei Dinge zu betrachten. Erstens einmal Rückschau zu halten über das alte Jahr, um dann anschliessend eine Vorschau in das neue Jahr zu tun.

Es bewahrheitet sich hierbei immer wieder die Regel, dass es gut sei, am Vergangenen zu lernen, um dann in die Zukunft zu blicken mit Richtung auf die Ziele des kommenden Jahres.

Auf allen politischen Gebieten unseres deutschen Vaterlandes sehen wir wiederum einen deutlich fühlbaren Aufstieg. Der zweite Vierjahresplan, der auf dem Parteitag 1936 angekündigt und befohlen worden war, begann in seine Ausführungszeit einzutreten. Hermann Göring bekam als Beauftragter für diesen Plan besondere Vollmachten und kraftvoller Wille und Einsatz brachten die Produktion aller Güter, die uns der heimatische Boden nun einmal versagt, auf eine Höhe, wie sie Ausenstehende wohl nie erwartet hätten. Buna, Zellwolle, Kraftstoff aus Kohle und alle Stoffe, die an die Stelle von Metallen treten, die der deutsche Boden nicht oder nur unvollkommen birgt, sind uns heute so geläufig, als hätte es sie immer gegeben. Wer hätte je geglaubt, dass die deutschen Eisenerze an der Sieg und sonstwo im deutschen Land nochmal geschürft würden und unseren Bedarf zu decken vermöchten?

Wenn wir Rückschau halten, denken wir immer wieder an die erschreckende Zahl von fast sieben Millionen Arbeitslosen, die zukunftslos um die Jahreswende 1932—33 die Stempelstellen des Reichs bevölkerten. Heute sind all die seinerzeit zukunfts- und hoffnungslosen Männer und Frauen wieder in Arbeit und Brot.

Fast jeden Tag durchzieht ein weiterer Kilometer jener herrlichen Strassen des Führers, die wir Reichsautobahnen nennen, die deutschen Gauen, und bringt dadurch nicht zuletzt die deutschen Menschen des Südens, des Nordens, des Westens und des Ostens immer näher zusammen, bildet nicht nur wirtschaftlich, sondern auch seelisch ein immer fester werdendes Gemeinschaftsband.

Der Bauer, jetzt wieder Herr seiner Scholle, schafft das Brot, Arbeiter der Faust und der Stirn führen den Hammer und Zeichenstift nicht als Klassengegner, sondern als Kameraden, und neben diesen steht mit scharf geschliffenem Schwerte der deutsche Soldat, um das zu schützen, was die anderen schufen, schufen nicht für sich oder einen fremden Geldbeutel, sondern für ihr deutsches Volk!

Ausserhalb Deutschlands sehen wir, wie der Kommunismus aller Schattierungen die anderen Völker weiter zu unterwühlen versucht. Spanien! Immer noch ein blutrot leuchtendes Fanal, das uns immer wieder mahnt, wie wir unserem Führer immer dankbar sein sollen, dass er die bolschewistische Pest so früh erkannt hat und niederwarf! Flammt

das rote Feuer nicht noch heute in allen Ländern und Erdteilen? Lesen wir nicht täglich von Streiks, Mord, Raub, Plünderung, Schändung und Aufstand! Ob die bolschewistisch-jüdische Hydra in Spanien ihr Haupt noch immer nicht beugen will, ob in China neuerdings maskenlos der Bolschewismus sein Antlitz zeigt! Aufstand in Palästina, Aufstand in Indien, Streiks in Frankreich, England, Amerika, Unruhen in den Kolonien! Hier und da einmal erkennt der Führer eines Staates die Gefahr und fasst zu; doch immer noch fehlt die allgemeine Erkenntnis, fehlt der Mut, die wahren Ursachen zu sehen oder vielleicht auch schon der Wille?

Deutschland und Italien bilden die politische Mittelachse „Berlin-Rom“, so sagt man so beiläufig; jetzt sei noch Japan als Dritter hinzuzutreten, fügt man hinzu. Man sollte das nicht beiläufig sagen. Man sollte das nicht nichtssagend hinzufügen! Man sollte lieber weit in die Welt hinausrufen: Deutschland, Italien und Japan haben den Feind jeder menschlichen Kultur klar erkannt und sind bereit, ihm ehernen Widerstand entgegenzusetzen! Werden wohl andere, die wilensstark genug sind, nachfolgen?

Jedenfalls war der Besuch Mussolinis eine politische Tatsache, vielleicht die stärkste des vergangenen Jahres, die in späteren Zeiten, wenn die heutige Zeit schon Geschichte sein wird, nie vergessen werden wird. Die Führer zweier starker, selbstbewusster und dabei friedlicher Völker und Reiche reichten sich die Hand. Mussolini sprach als erster ausländischer Staatsmann überhaupt ausserhalb seines Heimatstaates zu über 100 Millionen Deutschen und Italienern. Genf starb — der Frieden wahrer Ehre und Gleichberechtigung setzte seinen Fuss auf den Boden der Tatsachen!

Die Kolonialfrage wurde angeschnitten. Sie steht zurzeit im Vordergrund weltpolitischer Geschehens. Wir fordern das zurück, was uns gehört. Nichts mehr und nichts weniger! Der Führer musste häufiger erklären, dass wir nur die Kolonien wieder haben wollen, die uns an Hand unbewiesener und verlogener Tatsachen genommen, geraubt wurden. Unsere lieben Freunde in aller Welt versuchten uns nämlich anzuhängen, wir erstrebten die Kolonien anderer, Spaniens, Portugals, Hollands, Belgiens usw. Ein Vorgang, den wir als Greuelpropaganda schon vom Kriege her kennen, den wir als Boykott- und sonstige Hetze immer wieder beobachten konnten und kennen. — Aber wir kennen das schon. Unsere Waffen gegen diese Propaganda trübster Weltvergifter sind heute ebenso stark wie unser Schwert. Wir wissen uns zu verteidigen, ebenso wie wir wissen, dass wir das uns geraubte Kolonialland, das wir als Rohstoffquellen unbedingt notwendiger haben als alle anderen, zurückhalten. Unsere Ehre und unser Gefühl für Gleichberechtigung verlangen, dass wir nicht wie Zweit- oder Drittklassige behandelt werden. Das sind wir unserem deutschen Volke schuldig.

# Die jüdischen Weltbünde wollten in Südamerika den „Judenstaat von Morgen“ errichten

## Brasilien in Abwehr

„Nach Brasilien haben sich in der letzten Zeit dreihunderttausend Juden eingeschlichen. Die vorhergehenden Wirkungen der Tätigkeit dieser Rasse, die die Menschheit zerstört, machen sich auch hier schon fühlbar. Eine Abwehr ist daher notwendig, weil der Weltfeind innerhalb der Mauern steht.“

Diese Sätze stammen aus einem Leitartikel der angesehenen Tageszeitung „A Notia“ in Rio de Janeiro über den Bolschewismus in Amerika, und dürfen deshalb einiges Interesse beanspruchen, weil es bis vor kurzem jüdenfeindliche Strömungen in Südamerika nicht gegeben hat. Die Ursachen dafür liegen zutage. Das ungeheure ausgedehnte Land ist dünn besiedelt, es hat Raum für jeden. Die Bevölkerung ist zudem blutsmäßig so zusammengesetzt, daß Rassegedanken erhebliche Widerstände zu überwinden haben würden. Die Abkommen der Spanier und Portugiesen haben sich nicht nur mit Europäern, überhaupt Weißen aller Rassen, vermisch, sondern auch die Urbewohner der Indios zum großen Teil in sich aufgenommen. Neger gaben ihr Blut dazu — kurz, alle Hautfarben finden sich in dem alten Kolonialgebiet, das Südamerika darstellt, vereinigt. Immer neue Einwanderer lockte das menschenarme Land an und nahm ihr Blut auf. Das ist kein Boden, auf dem Gedanken über die Bedeutung und den Unterschied der Rassen entstehen. Da die leidenschaftliche Protestäußerung der brasilianischen Zeitung auch nicht religiösem Eifer entspringen sein kann, sind also andere Ursachen für diese Abwehrstellung gegen das Judentum zu vermuten. Auf der Suche nach diesen stößt man denn auch auf die Tatsache, daß die Juden erst unlängst Gegenstand von Verfügungen nicht nur brasilianischer, sondern auch argentinischer, chilenischer und noch anderer Behörden gewesen sind. Seit einem Jahr geht nämlich der Kampf um die Beschränkung der jüdischen Einwanderung in verschiedene Staaten Südamerikas durch Gesetze und Verordnungen. Diese Maßnahmen lenken den Blick auf eine Wanderungsströmung, die sich gerade in den letzten vier Jahren völlig geräusch-

los, aber dafür um so intensiver vollzogen hat. Das konnte so unbemerkt geschehen, weil eine geschickte Geräuhschaltung die Ohren der Welt allein nach Palästina horchen ließ, und niemand das Ausmaß der stillen jüdischen Arbeit in Südamerika ahnen konnte. Nur wer etwa die in Deutschland erscheinenden jüdischen Blätter eingehend studierte, konnte über das jüdische Interesse für Südamerika keine Zweifel mehr haben. Eine Reihe von Hilfsorganisationen in aller Welt lenkt diesen Strom, finanziert ihn und versucht auch, zum Teil mit kriminellen Mitteln, ihn politisch zu sichern.

Ohne die geringste Uebertreibung kam davon gesprochen werden, daß die jüdischen Weltorganisationen (Ica, Hicem usw.), hinsichtlich Südamerikas einem bestimmten politischen Ziel zustreben, das sie von langer Hand und nach einem einheitlichen Plan zu erreichen suchen.

Die nächste Etappe in diesem Kampfsplan besteht darin, erst einmal so viel Juden wie möglich in das Land zu bringen. Nur weil die Mittel, mit denen das geschah, vielfach so unbeschreiblich plump waren, ist die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit vorzeitig auf diese Versuche gelenkt worden. So hat, wie die jüdische Telegraphenagentur in Berlin vor einiger Zeit berichtete, der rumänische Jude Dr. Sirowich, der Mitglied des Nordamerikanischen Kongresses ist, dem Präsidenten der Republik Kuba einen Plan zur Ansiedlung von 200 000 Juden aus Deutschland unterbreitet, dem der Präsident unter Befundung seines Interesses dafür dem Kabinett vorzulegen versprochen habe. Der Leiter des Vorbereitungsanschlusses sei der bekannte amerikanische Industrielle Louis B. Mayer.

Von einem ähnlichen Vorhaben in Brasilien berichtete das „Israelitische Familienblatt“. Danach habe ein gleichfalls nordamerikanischer Jude dem brasilianischen Bundespräsidenten brieflich seine Absicht mitgeteilt, ein Stück Brasiliens zu kaufen, um dort eine jüdische Republik zu errichten. In seinem Schreiben habe er angefragt, wie hoch der Preis sein würde.

beiter, die sie gar nicht haben wollten und die sie auch nie zu sehen bekamen. — In Uruguay ist daraufhin die Einwanderung für Juden gänzlich gesperrt worden. (In diesem Lande hatte man schon früher die Feststellung machen müssen, daß sich seit kurzer Zeit 75 vH aller hauptstädtischen Kinos in jüdischen Händen befinden.)

Aud die Berliner „Jüdische Rundschau“ schrieb ganz offen davon, daß in Brasilien sogenannte Siedlungsgesellschaften am Werke sind, die dem jüdischen Interessenten in Europa parzellenweise Urwaldland verkaufen und auf Grund des Besitztitels die Einreise ermöglichen. Der stolze Besitzer, der gar nicht die Absicht hat, Siedler zu werden, sucht niemals den Ort seiner Erwerbung auf, sondern bleibt in einer der großen Städte. Inzwischen konnten die brasilianischen Behörden große gewerbmäßige Betrugs-Organisationen aufdecken und lahmlegen, die Landarbeiter-Ausfarten verkauften.

Ein anderer Trick, der bis zu seiner Aufdeckung vornehmlich von deutschen Emigranten jüdischer Rasse angewendet wurde, bestand in der Einwanderung mit Hilfe von Touristenkarten, die zu einem vierwöchigen Aufenthalt in Brasilien berechtigten. Einmal an Land, blieben sie natürlich dort.

Der C. V.-Zeitung verdanken wir die Kenntnis, daß auch in Argentinien die eingewanderten Juden allen Anordnungen zu ihrer Unterbringung auf dem Lande einen „außerordentlich großen“ Widerstand entgegensetzten. Zwei Drittel der Einwanderer sind in der Hauptstadt geblieben. Es mochten ähnliche Erfahrungen sein, die die Regierung von Paraguay veranlaßten, den eingewanderten Juden mit Ausweisung zu drohen, falls sie sich nicht mit Sammeltransport als Landarbeiter in das Innere des Landes bringen ließen.

Um das Bild zu runden, noch eine Stimme aus Chile: Vor einem Jahr erklärte der Außenminister im Parlament auf eine Anfrage, daß die

Begrenzung der jüdischen Einwanderung auf die Tatsache zurückzuführen sei, daß die Juden weder Landwirte noch Grubenarbeiter seien, sondern nur berufsmäßige Zwischenhändler. Von der Presse wurde diese Erklärung des Ministers nachdrücklich unterstützt. Wie recht er hatte, zeigte sich wenige Zeit später, als der Polizeipräsident von Buenos Aires (am 27. Mai 1932) amtlich bekanntgab, daß er sieben jüdische Schulen habe schließen müssen, weil der Unterricht in ihnen lediglich in kommunistischer Propaganda bestanden hätte, wie die Schulbücher und eine sogenannte Kinderzeitschrift bewiesen, und weil ferner von diesen Schulen die Gefahr einer sittlichen Zersetzung der Bevölkerung ausgegangen sei. Wandbilder und Lesebücher in jiddischer Sprache hätten Darstellungen dergleichen obzöner Vorgänge enthalten, daß sie nicht wiedergegeben werden könnten.

Uns ist diese sittliche Gefahr, die das Judentum bedeutet, nichts Neues. Es ist aber interessant, ausgerechnet in einem Bericht der C. V.-Zeitung über Chile folgendes zu lesen:

„Von der übrigen Bevölkerung unterscheidet sich der jüdische Bevölkerungs-Sektor grundlegend in seiner Sexual-Proporportion. Während nämlich die große Mehrheit der chilenischen Bevölkerung einen als normal zu bezeichnenden Frauenüberschuß aufweist, überwiegt bei den Juden die Zahl der Männer in erheblichem Maße.“

Das Blatt befürchtet, daß die überzähligen Männer daher entweder zur Mischehe gezwungen seien, oder aber zur „Unfruchtbarkeit verurteilt“. Unsere Erfahrungen verbieten uns leider die Annahme, daß die zweite Alternative jemals eintreten wird. Sie werden sich zu helfen wissen. Die Wirkung dieser Abhilfe auf die Stimmung der chilenischen Bevölkerung ist allerdings gleichfalls voranzusehen. Uebrigens berichtet die C. V.-Zeitung aus Venezuela das Vorliegen der gleichen Schwierigkeit.

## Eine Million Eindringlinge

Daß diese Vorgänge in ganz Südamerika ein erhebliches Aufsehen erregten, ist weder durch eine jüdenfeindliche Einstellung der Bevölkerung noch etwa dadurch zu erklären, daß man in jenen Ländern seit langem über eine jüdische Ueberfremdung zu klagen gehabt hätte. Sieht man nämlich von den letzten Jahren ab, so hat Südamerika nur eine äußerst geringe jüdische Bevölkerung anzunehmen gehabt. Genaue Zahlen lassen sich allerdings nicht ermitteln, weil die Volkszählungen nur die Konfessionen, aber nicht die Rassen berücksichtigen. Die jüdischen, meist portugiesischen Kaufleute, die dort unten seit Jahrhunderten ansässig sind, fielen niemals entscheidend ins Gewicht. Wenn heute das jüdische Element in Südamerika auf über eine Million geschätzt wird — das ist sehr vorsichtig gerechnet — so ist das allein das Ergebnis der Einwanderung in den letzten Jahren. Nach jüdischen Quellen sind allein nach Rio de Janeiro in den letzten vier Jahren 3000 Juden nur aus Deutschland eingewandert, in den Staat S. Paulo etwa 4000. Nach Peru wandern zurzeit monatlich etwa 30 Juden ein. Diese jüdischen Angaben sind allerdings mit großer Vorsicht zu behandeln, denn die einzelnen Blätter strafen sich mit ihren widerspruchsvollen Berech-

nungen gegenseitig Lügen. So gab die C. V.-Zeitung vom 7. Januar 1932 für die Hauptstadt von Uruguay, Montevideo, 30 000 an (bei 700 000 Einwohnern). Das Blatt schrieb (dazu, daß „nur 200 von ihnen Kommunisten“ seien! Ein halbes Jahr vorher hatte das gleiche Blatt die Zahl der Juden in ganz Uruguay mit nur 17 500 und für die Hauptstadt mit 15 000 angegeben. In Chile gibt es laut C. V.-Zeitung nur 4500 Juden (im Jahre 1920 nur 2100). Das Londoner „Jewish Chronicle“ rechnet dagegen mit über 10 000 Juden in Chile. Für Argentinien, wo es 1909 nur 55 000 Juden gegeben haben soll, schwanken die Gegenwartszahlen jüdischer „Quellen“ zwischen 260 000 und 400 000. Damit sind nur einige Staaten genannt. Immer aber berücksichtigen diese Zahlen wohlgerne nur die Befenner des jüdischen Glaubens. Bei Fortdauer der Einwanderungs-Propaganda in Südamerika — and die wird nach der Herabsetzung der Einwanderungsquote für Palästina bestimmt noch zunehmen — darf man annehmen, daß in absehbarer Zeit die zweite Million Juden in Südamerika eingetroffen sein würde, wenn nicht einige Staaten die Gefahr erkannt, die Einwanderung gestoppt und zum Teil schon mit Ausweisungen begonnen hätten.

## Organisierter Menschenschmuggel

Die Geschichte dieses Gesinnungsumschwunges gegenüber den Juden in Südamerika ist ebenso aufschlußreich wie typisch. Wie im alten Rom, in Deutschland, Polen, Ungarn und den anderen allmählich hellföchtig gewordenen Staaten haben die Juden durch die Art ihres Eindringens und ihrer Ausbreitung selbst die Abwehr hervorgerufen. Dabei wäre es ihnen so leicht gewesen, gerade Südamerika zu unterwandern, weil hier noch keinerlei bittere Erfahrungen einen Widerstand gegen sie erzeugt hatten, und jeder Einwanderer in den menschenarmen Räumen dieser Länder herzlich willkommen geheißen wird — allerdings nur, wenn er arbeiten will. Und an diesem Punkt begann der Konflikt. Die südamerikanischen Staaten erlauben mittellosen Einwanderern die Landung und Niederlassung nämlich nur, wenn

sie sich als Landarbeiter oder Siedler ausweisen. Das machten sich die jüdischen Organisationen zunutze. Obwohl kaum ein einziger der von ihnen dorthin verschifften Juden Landarbeiter war oder aufs Land wollte, erreichten sie unter Täuschung der Behörden ihre Zulassung. Die staatlichen Stellen merkten das erst, als sich die großen Städte mit jüdischem Proletariat füllten, das sich mit zweifelhaften Geschäften abgab, und die Reihen der Kommunisten füllte. Die Folge war, daß man nur noch solche Landarbeiter einließ, die im Besitze einer „Ausfarte“ waren, d. h. eines Ausweises darüber, daß ein Farmbesitzer sie angestellt habe. Wenig später wurde bekannt, daß jüdische Organisationen das Land bereisten und die Farmer veranlaßten, gegen Zahlung von 15 Pesos solche Ausfarten auszustellen — für Ar-

## Kapitalistische „Landarbeiter“

Wir haben hier so viel Zitate wie möglich gebracht, um dem Leser ein eigenes Urteil über die wenig bekannten Vorgänge in Südamerika zu ermöglichen. Nimmt man zu dem Gesagten hinzu, daß beispielsweise in Berlin regelmäßig Vorträge vor jüdischen Kreisen über die Lebensmöglichkeiten in Südamerika gehalten werden, in denen davon gesprochen wird, daß den Arbeitern und Angestellten in jenen Ländern nichts erwartet, daß aber der Lohn, der für Geld gezahlt wird, außerordentlich hoch sei und Zinssätze von 8 und 10 Prozent landesüblich und selbst bei sicherer Anlage möglich seien, daß in Appellen an die südamerikanischen Regierungen davon die Rede ist, daß ihre Länder unbedingt fremdes Kapital brauchen, und „wirtschaftliche Ausbreitung doch einer völligen Gebundenheit vorzuziehen“ sei, dann wird nur noch ein blinder Tor einen Zweifel daran äußern, daß die jüdischen Absichten auf Südamerika auf ganz andere Dinge als auf die Unterbringung von Landarbeitern gerichtet sind. Die eingangs erwähnten Landarfs-Angebote, die Beteiligung an den revolutionären Bewegungen, dem Kommunismus und der in Brasilien jetzt scharf beaufsichtigten Freimaurerei, la-

sen erkennen, daß von den als Hilfsunternehmen getarnten jüdischen Weltbünden ein einheitlicher Plan zur Durchbringung und Unterwanderung Südamerikas gefaßt worden ist, der die gescheiterten Hoffnungen auf Palästina ablösen soll.

Das ist keineswegs eine Angelegenheit, die man auf sich beruhen lassen könnte. Denn wenn die südamerikanischen Staatsleitungen nicht wach gewesen wären, die Einwanderung verboten oder wenigstens stark eingeschränkt und an Bedingungen geknüpft hätten, so hätte sich hier das gleiche Bild entrollt, wie Europa es hinter sich hat; Stärkung der linksradikalen Parteien und Geheimbünde, Ueberfremdung der Wirtschaft und des Kulturlebens, Schwächung der Staatsleitung, Umsturz und Organisierung jüdisch geleiteter Scheinregierungen. Der Bolschewismus hätte gleich einen ganzen Kontinent erobert.

Die jüngsten Ereignisse in Brasilien lassen indes die Vermutung zu, daß diese Gefahr wenigstens zunächst für dieses Land gebannt ist.

(Wolf Meyer-Christian im „Reichswart“.)


## „Offizier“ Laguardia

Die Juden in Wien sind auf einen neuen Dreh gekommen. Sie haben seit einiger Zeit für ihren Rassegenossen Laguardia, seines Zeichens Oberbürgermeister von Newyork, ihr heißblütiges Herz entdeckt. Das äußert sich in langatmigen Artikeln in der Wiener Judenpresse, in denen der Eindruck erweckt wird, als ob der Jude Laguardia, besonders jetzt nach seinem Wahlsieg, der „bedeutendste Mann Amerikas“ sei. Daß die Juden aller Welt dem Gangsterherrscher von Newyork es nie vergessen haben, daß er im Frühjahr 1932 gegen den Führer und das deutsche Volk nicht wiederzugebende Schmähungen ausgesprochen hat, dürfte der tiefere Grund dieser auffälligen Sympathieumgebungen sein.

nahme aus dem Weltkrieg, und zwar von der Westfront.

Nun hat sich das Judenblatt von autorisierter Stelle jedoch nachweisen lassen müssen, daß Laguardia nie im Weltkrieg, geschweige denn an der Westfront war, sondern daß die Aufnahme in einem Newyorker Photoatelier in Szene gesetzt wurde.

Der Reinfall ist peinlich, aber für uns kann verwunderlich. Leute vom Schlage Laguardias haben im Weltkrieg selten im Trommelfeuer gestanden, sie haben sich vielmehr an einem anderen Feuer ihre kalten Füße gewärmt...

**Erba Schreibmaschinen**  
  
**HERM. STOLTZ & Co.**  
 RIO DE JANEIRO  
 Caixa 200 / Avenida Rio Branco 66/74

# ◆ DIE BILDER DER WOCHE ◆



Nach Eisläufer frieren einmal. — Magie Herber und Ernst Bayer, die im Rahmen eines internationalen Eislaufprogramms in der Riesenhalle des Pariser Sportpalastes ihre große Kunst zeigten, wurden von den Parichern begeistert umjubelt. — Das deutsche Meisterpaar mit der kleinen Norwegerin Marit Henie — einer Waise der ehemaligen Weltmeisterin Sonja Henie — beim Wärmen am Kofesein in einer Trainingspause im Pariser Sportpalast.



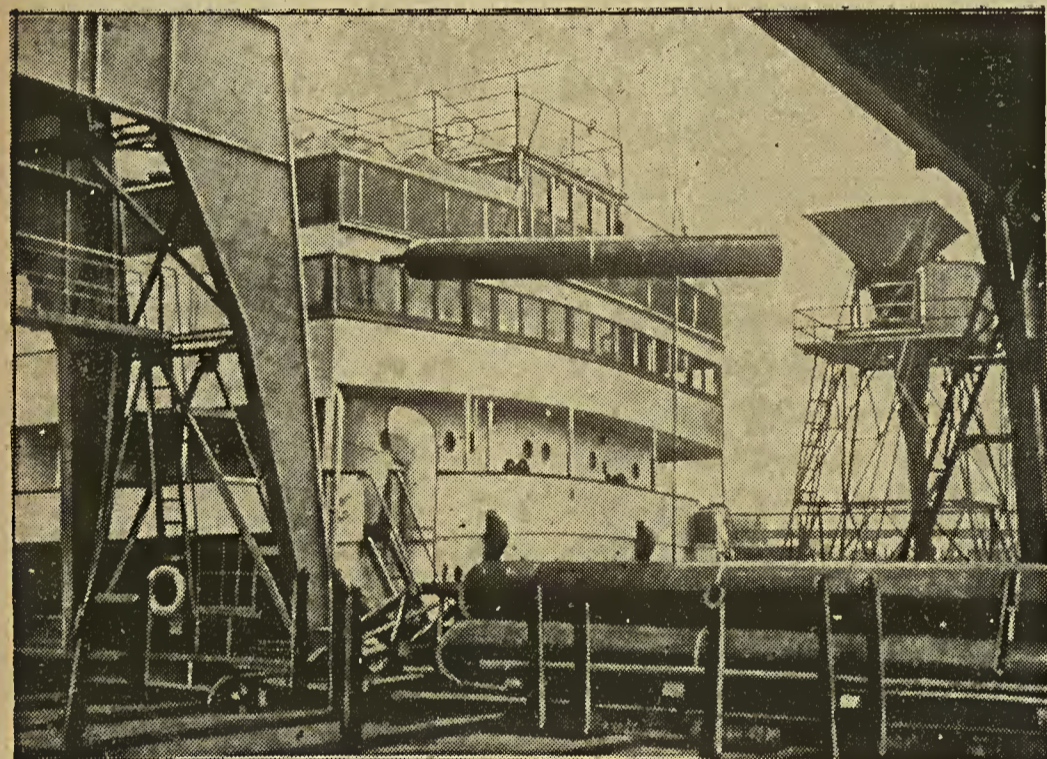
Der Weihnachtsmann auf kurzer Welle. — Auch in diesem Jahr haben alle Deutschen im Ausland über den Deutschen Kurzwellensender die deutsche Weihnacht miterlebt. Der Deutsche Kurzwellensender, der mit vielen seiner Hörer in brieflicher Verbindung steht, hat diesmal allen diese kleine Glückwunschkarte mit einer Festschrift zugehen lassen.



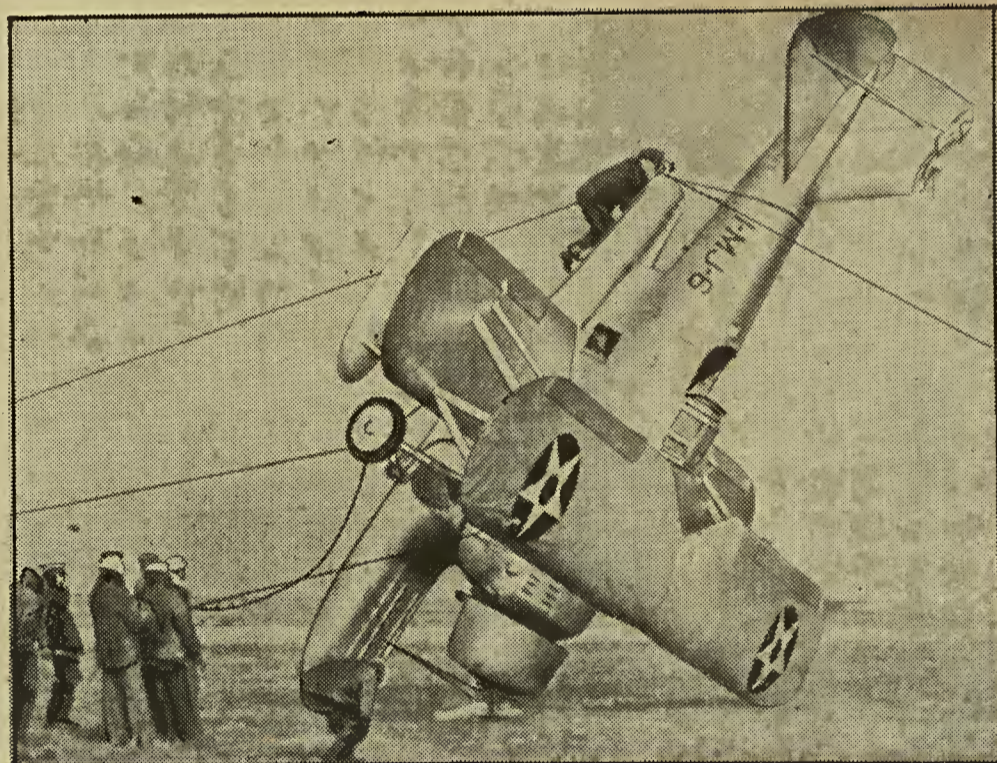
Links: Der Weihnachtsmann kam aus der Luft. Auch in diesen Jahren kam auf dem Berliner Flugplatz in Tempelhof der Weihnachtsmann zu den zahlreichen Waisenkindern aus der Luft und brachte Säcke voller Überraschungen. Nach der Befahrung durften die Waisenkinder einen Flug über Berlin machen. Unser Bild zeigt den freundlichen Weihnachtsmann beim Verteilen seiner Gaben an die kleinen Gaungäste.



Rechts: Nur unterirdische elektrische Schnellbahn in Berlin. — Die Reichseisenbahn baut von Nord nach Süd unter der Stadt eine moderne elektrische Schnellbahn. — Unser Bild zeigt die Station „Stettiner Bahnhof“ auf der jetzt fertiggestellten Strecke „Stettiner Bahnhof—Unter den Linden“.



Amerikanisches Helium für deutsche Luftschiffe. — Während das neue Luftschiff „LZ 130“ auf der Werft des Luftschiffbau Zeppelin in Friedrichshafen seiner Fertigstellung entgegengeht, sind nach Erteilung der amerikanischen Ausfuhrerlaubnis für Helium auch die erforderlichen Maßnahmen zur Beschaffung ausreichender Gasmenge durch die Deutsche Zeppelinreederei in die Wege geleitet worden.



Doppelt hält nicht immer besser. — Auf dem Floyd-Bennett-Feld in Brooklyn versuchte ein amerikanischer Altesflieger mit einem Wasserflugzeug, das außerdem mit Landfahrern ausgestattet war. Aber trotz allem stellte sich das Flugzeug auf den Kopf, ohne daß jemand verletzt wurde.



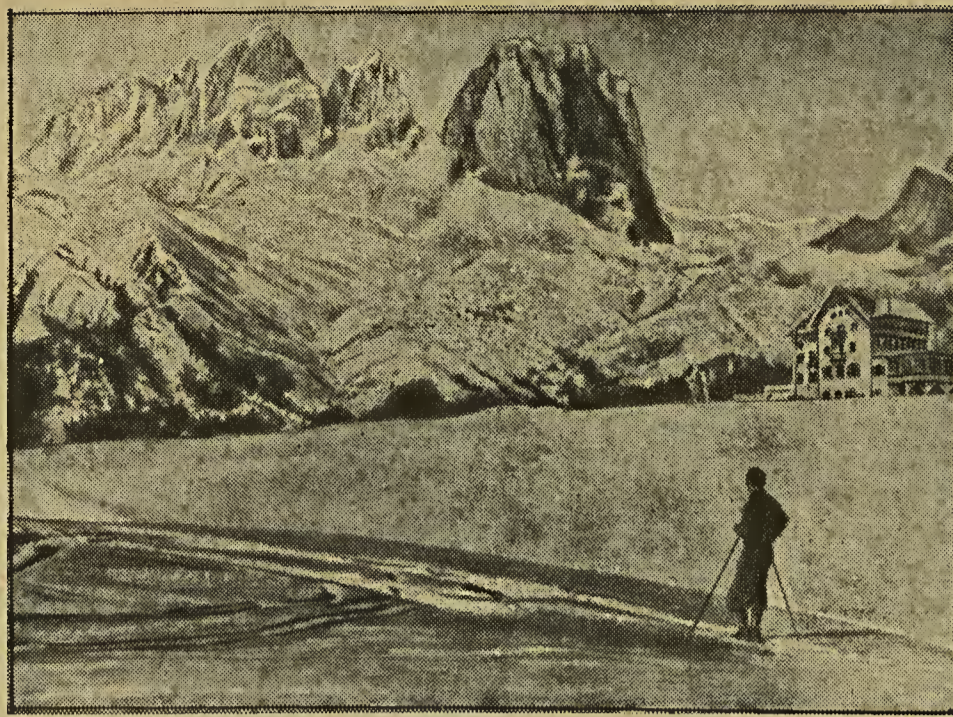
Links: Sicherheitsdienst an Bord deutscher Seeschiffe. — Zur Ausbildung der Besatzungen besitzt der Norddeutsche Lloyd ein eigenes Sicherheitschiff, die „Nawitka“. Hier werden alle Besatzungsmitglieder ausgebildet, die an Bord der Lloyd-Schiffe fahren. Der Kursus umfaßt jede Art von Sicherheitsdienst. Unser Bild zeigt eine Rauch- und Feuerlöschübung an Bord des Sicherheitschiffes „Nawitka“.



Rechts: Feierliches Zeremoniell in Japan. — Unser Bild zeigt den japanischen Ministerpräsidenten Prinz Konoye bei der Zeremonie der Handwaschung vor dem Betreten des Mansoleums des Kaisers Taiho in der Nähe von Tokio.



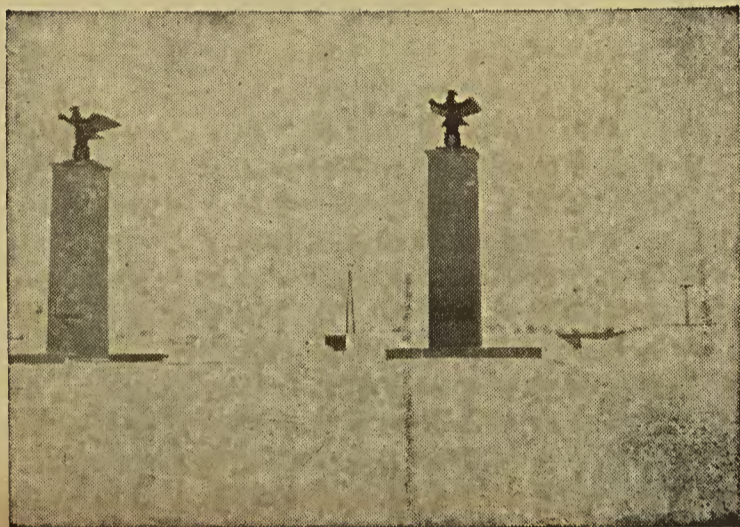
Denkmal für den deutschen U-Boot-Kommandanten Weddigen. — Einem der besten deutschen U-Boot-Kommandanten, Otto Weddigen, wird in seiner Heimatstadt dieses eindrucksvolle Denkmal gesetzt. Das Denkmal wurde von dem Berliner Bildhauer Hinkeldey geschaffen.



Furchtbares Lawinenglück in Südtirol. — Auf dem Pordoijsch ereignete sich ein furchtbares Lawinenglück, bei dem 21 Teilnehmer eines Lehrganges für Skilehrer und Bergführer verschüttet wurden. Den sofort alarmierten Rettungsmannschaften gelang es nach mehreren Stunden, unter Lebensgefahr zwölf Mann lebend und acht Leichen zu bergen. Ein Skilehrer wird noch vermisst, jedoch besteht keine Hoffnung mehr, daß er mit dem Leben davongekommen ist.



2000 Autobahnarbeiter nach Berlin eingeladen. — Aus Anlaß der Fertigstellung des 2000. Kilometers lud die Reichsregierung 2000 Autobahnarbeiter nach Berlin ein. — Die 2000 Autobahnarbeiter besuchten als Gäste der Reichsregierung das Olympia-Stadion.



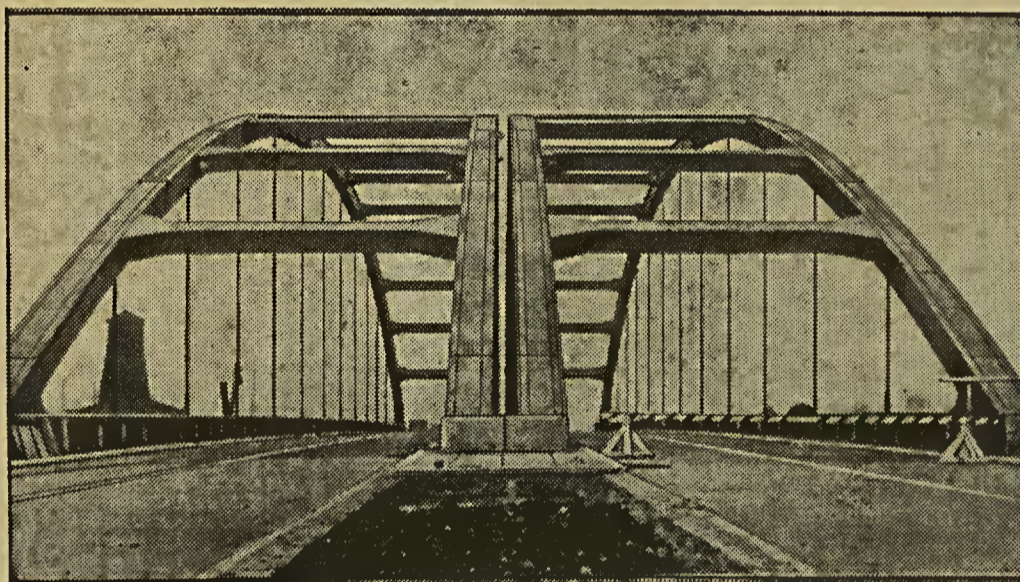
2000 Kilometer Reichsautobahnen fertiggestellt. — Am 17. Dezember weihte der Führer den Autobahnabschnitt Erfner-Fürstenwalde ein; damit wurde der 2000. Autobahnkilometer dem Verkehr übergeben.

Links: Die Einfahrt zur Autobahn Bremen-Hamburg bei Bremen.

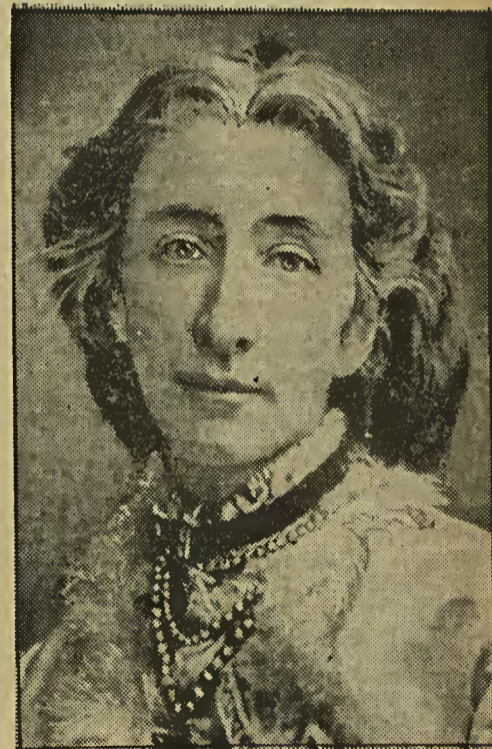
Rechts: Ein Ausschnitt aus dem gemeinsamen Mittagessen der 2000 von der Reichsregierung eingeladenen Autobahnarbeiter mit den Mitgliedern der Reichsregierung in der Deutschlandhalle zu Berlin. — Von links nach rechts: Reichsminister Dr. Dörpmüller, Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsinspektor für das deutsche Straßenwesen Dr. Todt.



Vor 200 Jahren starb Stradivari. — Am 18. Dezember 1737 starb der berühmte italienische Geigenbauer Antonius Stradivari, der als Schüler Amatis zahlreiche Violinen, Bratschen und Violoncelli baute. Seine Kunst ist bis heute ein unergündliches Geheimnis geblieben.



Vor der Eröffnung des 2000. Kilometers. — Am Freitag, den 17. Dezember, wurde zusammen mit anderen im Reich fertiggestellten Abschnitten der Reichsautobahnen auch die Reichsautobahnstrecke Oberhausen-Neckinghausen eröffnet. — Die Rhein-Herne-Kanal-Brücke in Oberhausen.



100. Geburtstag von Cosima Wagner. — Cosima Wagner, die Gemahlin Richard Wagners, wurde am 19. Dezember 1837 geboren. Sie galt als eine der geistreichsten Frauen ihrer Zeit.



Links: Zum Tode des Generals Ludendorff. — Aufnahme des Generals Ludendorff anlässlich seines 72. Geburtstages, den er am 9. April 1937 beging.



Rechts: Das schöne Deutschland. — Ein Blick auf Berchtesgaden mit dem Waghmann im Hintergrund.



# Der Deutsche Erzieher

Jahrg. 1  
folge: 2

Der N.S. Lehrerbund berichtet aus der alten Heimat.

Was heisst „dem Leben lernen“? Dass man sich selbst in allen seinen Anlagen und Fähigkeiten, in Seelen- und Leibeskräften zu dem bilde, was Leben heisst; dass man an sich, soweit es die Gelegenheit, Zeit, Umstände verstatten, nichts roh, nichts ungebildet lasse, sondern dahin arbeite, dass man ein ganz gesunder Mensch fürs Leben und für

eine uns angemessene Wirksamkeit im Leben werde. Hierdurch bekommt also ein jeder seine eigene Lektion zu lernen, die für ihn und für keinen anderen gehört. Uebe und bilde all deine Seel- und Leibeskräfte, und zwar in gutem Verhältnis, in richtiger Proportion aus, so lernst du dem Leben.  
Johann Gottfried Herder, 1741—1803.

nicht erreicht worden ist; das arische Persien dichtete uns den religiösen Mythos, von dessen Kraft wir alle noch heute zehren; das dorische Hellas erträumte die Schönheit auf dieser Welt, wie sie in der uns vorliegenden, in sich ruhenden Vollendung nie mehr verwirklicht wurde; das italische Rom zeigte uns die formale Staatszucht als Beispiel, wie eine menschliche bedrohte Gesamtheit sich gestalten und wehren muss. Und das germanische Europa beschenkte die Welt mit dem leuchtendsten Ideal des Menschentums: mit der Lehre von dem Charakterwert als Grundlage aller Gesittung, mit dem Hochgesang auf die höchsten Werte des nordischen Wesens, auf die Idee der Gewissensfreiheit und der Ehre. Um diese wurde auf allen Schlachtfeldern, in allen Gelehrtenstuben gekämpft, und siegt diese Idee im kommenden grossen Ringen nicht, so werden das Abendland und sein Blut untergehen, wie Indien und Hellas einst auf ewig in Chaos verschwanden.

Mit dieser Erkenntnis, dass Europa in allen seinen Erzeugnissen schöpferisch gemacht worden ist allein vom Charakter, ist das Thema sowohl der europäischen Religion als auch der germanischen Wissenschaft, aber auch der nordischen Kunst aufgedeckt. Sich dieser Tatsache innerlich bewusst zu werden, sie mit der ganzen Glut eines heroischen Herzens zu erleben, heisst die Voraussetzung jeglicher Wiedergeburt schaffen.

Ich glaube, dass mit diesen Feststellungen der Kern der Erziehungsaufgaben für das deutsche Volk deutlich hervorgetreten ist. Die deutsche Erziehung wird nicht formal-ästhetisch sein, sie wird nicht eine abstrakte Vernunftgestaltung anstreben, sondern sie wird in erster Linie eine Erziehung des Charakters darstellen. Damit wird das Erziehungsideal des 18. und 19. Jahrhunderts bewusst und instinktiv beiseitegeschoben und angeknüpft an alle grossen Gestalten deutscher Vergangenheit und deutscher Gegenwart. Ein grosser Mensch und seine Tat erscheinen uns tausendmal wichtiger und erzieherisch wirksamer, als eine scheinbar noch so kluge, vernunftmässige Theorie. Im Mittelpunkt der deutschen Erziehung werden deshalb die grossen Menschen der deutschen Erde stehen, und nicht danach, ob sie einem humanistischen oder international-universalistischen Idealbild dienen, zu werten sein, sondern danach, mit welcher Kraft und welchen Charakterwerten sie dieses umgestaltet oder sich zum deutschen Menschen schlechtweg bekannt haben. Und zu gleicher Zeit wird eine deutsche Erziehung zeigen müssen, wie sich dieser Gedanke der Ehre immer gepaart hat mit dem Gedanken einer Gewissens- und Forschungsfreiheit, wie im den Gedanken der Ehre nicht nur gekämpft worden ist auf den Schlachtfeldern Europas und auf dem Gebiet der Politik, sondern auch in den Gelehrtenstuben und in der Seele aller grossen Künstler. Die Schlacht von Leuthen ist für uns hier ein gleiches Beispiel grösster Charaktererziehung wie der Faust oder eine heroische Sinfonie Beethovens.

(Schluss folgt)

gibt es für uns nicht mehr, da das Schaffen derjenigen Dichter, die nicht das Glück haben, im Reiche selbst zu leben, ebenso selbstverständlich zur gesamtdeutschen Dichtung gehört wie die Werke der im Reiche selbst lebenden Dichter. Damit ist zum ersten Male in unserer Geschichte Ernst gemacht worden mit der Uebertragung des volksdeutschen Denkens, wie es z. B. schon in den Schriften der Brüder Grimm zum Ausdruck kommt, auf die tatsächliche Gestaltung des Kulturlebens unseres Volkes.

Diese hier kurz umrissene Entwicklungslinie soll im folgenden mit Nennung der wichtigsten Gestalten der deutschen Gegenwartsdichtung noch etwas deutlicher nachgezeichnet werden. An der Schwelle zur Dichtung unserer Zeit steht Paul Ernst, der noch mit ein paar naturalistischen Einaktern begonnen hat, um dann die Wurzeln seines Schaffens tief in den Lebensgrund des Volkes hinabzusinken. In zahlreichen theoretischen Schriften rechnete er mit dem 19. Jahrhundert ab, räumte er den Schutt weg, der das Keimen neuen Lebens hinderte, und beschwor er seherisch ein neues Zeitalter. Seine dichterischen Werke stellen den Ausdruck dieses Bemühens auf der künstlerischen Ebene dar. Wir verdanken ihm eine Reihe von Romanen, zahlreiche Novellen, die in sieben grossen Sammlungen vereinigt sind, zahlreiche dramatische Dichtungen und das gewaltige „Kaiserbuch“, in dem der Dichter in fast hunderttausend Versen die Geschichte des altdeutschen Kaisertums gestaltete.

Wie Paul Ernst, so nahmen auch Hermann Stehr und Emil Strauss ihren Anfang in den neunziger Jahren. In Hermann Stehr hat die deutsche Seele mit ihren unergründlichen Tiefen und Gegensätzen, hat die Seele des Menschen überhaupt als lebensbestimmende Macht ihren grossen Gestalter gefunden. In seinen umfassenden Romanwerken, von denen „Drei Nächte“, „Der Heiligenhof“ und „Peter Brindeisener“ eine Trilogie darstellen, zu denen sich später eine weitere Romantrilogie: „Nathanael Mächler“, „Die Nachkommen“, „Damian Mächler“ gesellt, hat er sein künstlerisches und menschliches Bekenntnis abgelegt. Daneben stehen zahlreiche Novellen, von denen besonders die beiden Geigenmachernovellen „Der Geigenmacher“ und „Meister Cajetan“ hervorgehoben seien. Seine Gedichte sind im „Lebensbuch“ gesammelt.

Emil Strauss verdankt viele seiner schönsten novellistischen Arbeiten einem längeren Aufenthalt in Südamerika. Bekannt wurde Strauss dann vor allem durch seinen Roman „Freund Heim“, in dem er die ergreifende Geschichte eines künstlerisch begabten Schülers erzählt, der am Zwang der Schule zugrunde geht. Triumph feiert die Erzählkunst des Dichters Emil Strauss in einigen Novellen des Bandes „Der Schleier“. Den Kampf um eine neue Lebensform gestaltete er in den Romanen „Kreuzungen“ und „Das Riesenspielzeug“.

Um eine Verbindung zwischen Volk und Dichtung hat ganz bewusst Wilhelm Schäfer in all seinen Werken gerungen. Seine Anekdoten und Novellen sind formsichere Gestaltung volkhafte Lebens, vielfach mit Stoffen aus der Geschichte und oft in herrlich funkelnem Glanz der Sprache. In mehreren Romanen hat er bedeutende Persönlichkeiten der deutschen Geschichte mit dichterischen Mitteln beschrieben. Unter dem Eindruck des Kriegserlebnisses schuf er seine „Dreizehn Bücher der deutschen Seele“.

Ein Bild vom Wesen und von der Eigenart unseres Volkes erstet in der mächtigen Paracelsustrilogie des Sudetendeutschen E. G. Kolbenheyer. Daneben stehen der Jakob-Böhme-Roman „Meister Joachim Pausewang“, der Gelehrtenroman „Montsalvatsch“ und der Künstlerroman „Das Lächeln der Penaten“. Kolbenheyers lyrisches Werk ist im „Lyrischen Brevier“ gesammelt. In einigen Dramen hat sich der Dichter um die Darstellung wichtiger Lebensfragen des Menschen, besonders des deutschen Menschen, bemüht.

Neben Kolbenheyers „Paracelsus“ verdient als dichterische Darstellung geschichtlichen Volksschicksals Georg Schmückles Roman „Engel Hiltensperger“ genannt zu werden. Wir besitzen in diesem Buch ein Sinnbild deutschen Schicksals, das in grosser Leuchtkraft eine Epoche im geschichtlichen Ablauf unseres Volkes für uns zu erhellen vermag, die wir bisher meist falsch gesehen haben.

Auch der Niederdeutsche Hans Friedrich Blunck hat vielfach von der Geschichte her um eine Darstellung des deutschen Volkslebens gerungen. Er schrieb eine dreibändige „Urväter-Saga“, dann eine dreibändige Romandichtung „Werdendes Volk“, in deren Mittelpunkt Gestalten aus der Geschichte des niederdeutschen Volksraumes stehen. Dazu kommen in neuerer Zeit die Romane „Die grosse Fahrt“ und „König Geiseric“. In den zwei Romanen „Die Weibsmühle“ und „Land der Vulkane“ ist Blunck dem Schicksal deutscher Menschen in Südamerika nachgegangen. (Schluss folgt.)

Alfred Rofenberg

## Nationalsozialistische Erziehung

Es gab einmal eine Zeit, da grosse deutsche Träumer von einer „Erziehung des Menschengeschlechts“ sprachen und alle ihre Kräfte dafür einsetzten, dem langersehnten Ziel einer „Humanisierung der Menschheit“ erfolgreich zustreben zu können. Niemand von uns wird diese grosse innere Bereitschaft und die Kraft des Ueberzeugungsmutes, der einst von Lessing und Herder ausging, gering schätzen, verdankt doch Deutschland ihnen viele seiner schönsten Antriebe. Und doch werden wir heute sagen müssen, dass, so reich die Schätze sind, die uns die Grossen des 18. Jahrhunderts hinterlassen haben, die Gedanken einer Menschheitserziehung in den Händen kleiner Epigonen des 19. Jahrhunderts doch in einen alles verflachenden Schematismus und schliesslich in einen hohlen Internationalismus mündeten. Die Erziehung wurde im letzten halben Jahrhundert unbiologisch und allen inneren Gesetzen der Rassen und Völker entgegen als ein magisches Zaubermittel hingestellt. Das Wort, dass man durch Erziehung schliesslich alles erreichen könne, und dass fast nur sie den Charakter des Menschen, sein Schicksal und sein Handeln bestimme, wurde nahezu Zwangsglaubenssatz vieler Geschlechter und verhinderte immer wieder das Aufkommen eines den Seelengesetzen und organischen Naturgesetzen entsprechenden Denkens. Die herrschenden, von rein wirtschaftlichen Interessen bestimmten Anschauungen besagten, dass Weltanschauungen nichts mehr und nichts weniger bedeuteten als die wahllose Ausdehnung des Entwicklungsdogmas auf alle Gebiete des Lebens. Daraus folgte unausgesprochen der Glaubenssatz, dass aus einem bestimmt gearteten Wesen eine ganz anders geartete Gestalt durch Erziehungsmethoden erreicht werden könne. Noch tiefer ausgedrückt, wurde damit gesagt, dass aus nichts eine geistige und politische Gestalt geboren werden könne.

Diese rein abstrakte Erziehungsphilosophie war die Parallelercheinung, genauer, die Voraussetzung des demokratischen politischen Gedankens und damit des parlamentarischen Systems. Denn auch dieses demokratische System behauptete, dass durch Zusammenlegung von vielerlei Gedanken ein neuer schöpferischer Staatsgedanke, eine allen Erfordernissen entsprechende staatsmässige Tat geboren werden könne, ja, dass dieses System die eigentliche höchste Errungenschaft des menschlichen Denkens darstelle. Nun sagt uns das Leben zwar tausendfach, dass nie aus Zusammenstampfen vieler Samenkörner eine Gestalt entsteht, sondern dass für ewige Zeiten nur aus einem ganz bestimmt gearteten Samen der Weizen und aus einem anders gearteten etwa die Gerste entspriess. Aber die Gelehrtenwelt des 19. Jahrhunderts und die naturentfremdeten Menschen der Weltstädte hatten das Sehen verlernt, mit der Kraft der Anschauung aber schwand auch die Klarheit des Denkens dahin, und es hat einer Jahrzehntelang sich vorwärtstastenden geistigen Revolution bedurft, um schliesslich, auch nach schwersten Erschütterungen des staatspolitischen Lebens, den Sieg über die Gedankenwelt des 18. und 19. Jahrhunderts zu erringen.

Heute glauben und wissen wir, dass eine Erziehung, die sich zum Ziele setzt, einen einheitlichen Menschentypus zu schaffen, zu Missachtung und Vergewaltigung ewiger Naturgesetze führen muss, und dass deshalb auch die sich aufbauende Natur an diesen Erziehungsmethoden sich dadurch rächt, dass sie Völker und Staaten in zuckenden Revolutionen vergehen lässt. Diese Erschütterungen sind es dann, die die Menschen zu letzten Entscheidungen aufrufen, zum Nachweis darüber, ob sie zu schwach sind, mit dem Leben zu leben und somit als Nation und Rasse untergehen müssen oder aber, ob sie die Gesetze dieses ewigen Lebens anerkennen und mit ihnen gemeinsam eine Klärung und Festigung der ihnen verliehenen seelischen Gestalt durchführen wollen.

Es ist dabei nicht so, als ob auf irgendwelche geheimnisvolle, „schicksalsmässige“ Weise der Verlauf der Menschheits- und Erziehungsgeschichte vorher bestimmt und unabänderlich sei. Ein Philosoph in München hat sich bemüht, mit Hilfe einer sogenannten „Kulturkreislehre“ eine solche „Schicksalsmässigkeit“ zu konstruieren. Aus irgend einem Grunde — man weiss nicht, wieso und weshalb — senkt sich nach dieser Auffassung ein Kulturkreis aus nebeliger Höhe hernieder auf ein Stückchen Erde, und so sind dann der indische, der griechische, der

römische Kulturkreis entstanden. Die Menschen dieses Kreises sind anfänglich heldisch, schöpferisch. Die Kultur erstarrt dann in Zivilisation, und in Millionestädten bricht diese Zivilisation und damit das Menschentum zusammen, sei es von innen zermürbt, sei es von aussen zerstört. Diese rein konstruktive Lehre einer ins 20. Jahrhundert noch wie eine Versteinierung hereinragenden Grösse des 19. Jahrhunderts ist heute von uns allen überwunden und abgeworfen. Wir haben es dabei nicht mit einer Morphologie, d. h. mit einer Gestaltenlehre zu tun, sondern nur mit einem Experiment an einem zum Untergang bestimmten Objekt. Hier haben wir von vornherein angegriffen und die seelisch-biologischen Gebote des deutschen Menschen in den Mittelpunkt unseres Denkens gestellt.

Der gleiche Herder, der von der Humanität der Menschheit träumte, hatte zugleich eines der schönsten Worte ausgesprochen, die am Ausgangspunkte aller deutschen Erziehung stehen können. Er sagte: „Es hat jede Nation ihr Zentrum der Glückseligkeit, wie jede Kugel ihren Schwerpunkt.“ Damit ist in genialster Weise die Eigengesetzlichkeit und Ewigkeit einer echten Volksgestalt, heute können wir sagen einer Rassenseele, ausgesprochen worden, und in diesem Geiste sind wir alle Kinder Herders und jener, die in diesem Sinne nach ihm gewirkt haben: wir fühlen beglückt, auch staatlich Gestalter des deutschen Schicksals geworden zu sein und nunmehr in einer Zeit leben zu dürfen, wo wir uns nicht mehr anmassen, die ganze Menschheit zu erziehen, sondern unser grösstes Glück darin erblicken, den deutschen Menschen „rechtwinklig an Leib und Seele“ in seinen ewigen Antrieben kennenzulernen und alle in ihm schlummernden Möglichkeiten zu gestaltender Tat zu führen.

Damit schält sich das Wesentliche dessen heraus, was die deutsche Erziehung leisten kann, was sie dann aber auch mit stärkster Eindringlichkeit tun muss. Ich habe versucht, festzustellen, welches „Zentrum der Glückseligkeit“ eigentlich bei den grossen, nordisch bestimmten Kulturvölkern leidendig gewesen ist und habe folgendes als Ergebnis niedergelegt:

Nach einer Rückschau von fernster Vergangenheit bis auf die jüngste Gegenwart hreift sich vor unserm Blick folgende Vielgestaltigkeit nordischer Schöpferkraft aus: Das arische Indien beschenkte die Welt mit einer Metaphysik, wie sie an Tiefe noch heute

## Die deutsche Dichtung der Gegenwart

Die deutsche Dichtung der Gegenwart erhält ihr Hauptgepräge durch das Bestreben ihrer wesentlichsten Kräfte, aus dem Chaos des in zahllosen Einzelströmungen sich auflösenden Literaturbetriebes, wie er in den 1890er Jahren einsetzte, herauszukommen und zu einer Dichtung zu gelangen, die ein zuverlässiges künstlerisches Bild der Lebensordnung des deutschen Volkes vermittelt. Die selbstverständliche Einbeziehung der Dichtung der auslandsdeutschen Volksgruppen in den Gesamtbereich des geistigen Lebens unserer Tage, die sich seit einigen Jahren durchgesetzt hat, hat es mit sich gebracht, dass wir aus der heutigen Dichtung tatsächlich im Sinne eines gesamtdeutschen Denkens ein Bild der gesamten umfassenden Lebensordnung unseres Volkes, weit über die staatlichen Grenzen des Reiches hinaus, empfangen.

Nachdem der Sturm der nationalsozialistischen Bewegung all das hinweggefegt hat, was jenseits und ausserhalb des Schicksals des Volkes in Kunst und Kultur machte, liegen die Linien der Entwicklung wieder klar zutage. Von Wilhelm Raabe, dem letzten grossen Erzähler des 19. Jahrhunderts, läuft ein gerader Weg zu den Meistern der volkhafte Dichtung, zu Paul Ernst, Hermann Stehr und Emil Strauss, deren Werk heute in geschlossener Form vor uns liegt. Der Durchbruch des volkhafte Denkens, für das ein Hermann Löns schon wichtige Pionierdienste geleistet hat, findet ausser im Schaffen der Genannten seinen schönsten Ausdruck in den Werken jener Dichter, die durch den Krieg hindurchgegangen sind. Von hier führt die Linie weiter zu der jüngsten Dichtung aus dem Erlebnis des Nationalsozialismus, mit dessen Sieg auch der endgültige Sieg des gesamtdeutschen Denkens zusammenhängt, wo-

durch wieder die selbstverständliche Gleichstellung der auslandsdeutschen mit der reichsdeutschen Dichtung bedingt ist.

Die Begriffe, mit denen wir das dichterische Schaffen unserer Zeit umschreiben, und die Massstäbe, mit denen wir es werten, haben sich in den letzten Jahren weitgehend geklärt. Eine Dichtung, die das menschliche Ich und sein Erleben um seiner selbst willen in den Mittelpunkt und in den Vordergrund stellt, ist für uns nicht mehr wichtig und hat daher den Anspruch auf unsere Beachtung verwirkt. Wir fordern von der Dichtung, dass auch sie sich von der Idee des Volkes und vom Erlebnis des Volkes als einer alle Menschen deutscher Sprache und deutschen Blutes umfassenden Schicksalgemeinschaft leiten lasse. Wir begegnen mit dieser Forderung dem Schaffen der wesentlichsten Dichter unserer Tage, in deren Werken wir sie bereits in schönster Weise erfüllt sehen. Es ist der Durchbruch der volkhafte Dichtung im weitesten Sinne, der mit dem Sieg der nationalsozialistischen Bewegung endgültig geworden ist. Unter volkhafte Dichtung verstehen wir dabei eine Dichtung, die im ganzen ein Bild der Lebensordnung unseres Volkes in Vergangenheit und Gegenwart vermittelt. Es ist selbstverständlich, dass zu dieser Dichtung auch das Schaffen jener Dichter gehört, die nicht im Reiche oder in dem zweiten deutschen Staat, in Oesterreich, leben, sondern die den deutschen Volksgruppen in aller Welt zugehören. Wir begreifen heute also unter gesamtdeutscher Dichtung das dichterische Schaffen unserer Zeit, soweit es von Menschen unserer Sprache und unseres Blutes, ohne Rücksicht auf staatliche Grenzen, getragen wird. Eine Trennung zwischen auslandsdeutscher und reichsdeutscher Dichtung

# Blick nach Deutschland

## Gemeinschaft und Persönlichkeit

Ein Vortrag des Reichspressechefs Dr. Dietrich vor der Berliner Studentenschaft

Kürzlich machte der Reichspressechef Dr. Dietrich über das Thema „Gemeinschaft und Persönlichkeit, das Problem unserer Zeit“ grundlegende Äußerungen über die geistige Situation der Gegenwart. Er begann mit der Feststellung, dass die nationalsozialistische Revolution eine Revolution des Denkens sei. Sie habe einen weltanschaulichen Durchbruch vollzogen und verbessere einen jahrhundertalten Denkfehler, nämlich den Fehler des individualistischen Denkens.

Dr. Dietrich stellte im Laufe seines Vortrags die Frage auf: Wie ist Persönlichkeit, wie ist persönliche Freiheit innerhalb gemeinschaftlicher Gebundenheit möglich? Er erkannte diese Frage als die Grundfrage des nationalsozialistischen Seins. Es sei ein beglückendes Gefühl, dass die nationalsozialistische Weltanschauung eine restlose und unangreifbare Lösung dieses Schlüsselproblems biete. In liberalistischen Zeiten fragte man, wie Dr. Dietrich ausführte: „Freiheit wovon?“ Heute lautet die Frage anders: „Freiheit wozu?“ Freiheit „wovon“ ist die liberalistische Freiheit, ist Zügellosigkeit und Willkür, die zur Anarchie führte. Freiheit „wozu“ ist schöpferische Freiheit, ist die Freiheit für den für die Gemeinschaft schöpferischen Menschen.

Sie allein ist die wahre Freiheit und verdient diesen Namen. Dr. Dietrich brachte ein Beispiel: Ein Bankier, der zeit seines Lebens Millionen und Abermillionen schneidete, nicht für die Gemeinschaft, sondern für sich privat, wird deshalb nie eine Persönlichkeit sein, jedenfalls nicht bei uns. Das Prädikat Persönlichkeit verleiht nicht irgendeine individuelle Selbstherrlichkeit, sondern ausschliesslich die Gemeinschaft als Anerkennung

besonderer Leistung für die Gemeinschaft.

Als falschen Freiheitsbegriff zitierte der Redner die „Pressefreiheit“. Die Pressefreiheit sei eine der raffiniertesten Begriffsfälschungen, die die Geschichte kennt. Wie mit der Pressefreiheit ist es mit der individualistischen Freiheit auf allen Gebieten des Lebens. Es gibt keine Freiheit des Individuums. Es gibt nur eine Freiheit der Völker. Diese formuliert klar ein Wort Jean Pauls: „Das Mass der Vaterlandsliebe ist das Mass der Freiheit“. Alfred Rosenberg drückt diesen Satz auf ähnliche Weise aus: „Freiheit heisst Artgebundenheit“. Wir müssen alte Freiheitsbegriffe überwinden und in uns die koptischen Wandlung des Geistes vollziehen.

An der Wiege des Dritten Reiches stand die Macht der Persönlichkeit neben der schöpferischen Gemeinschaft. Die individualistische Gemeinschaft erzeugte die Klasse. Die nationalsozialistische Gemeinschaft erzeugt die Persönlichkeit. Zur Persönlichkeit gehört indessen nicht nur Können, sondern auch Charakter. Fichte sagte in seiner 12. Rede an die deutsche Nation: „Charakter haben und deutsch sein ist gleichbedeutend“. Diese neue Grundlegung des Denkens, die uns den Nationalsozialismus gibt, ist der archimedische Punkt, mit dem wir eine Welt, die Welt des Individualismus, des Liberalismus, des Marxismus aus den Angeln heben. Zum Schluss betonte Dr. Dietrich dann auch, dass unsere Zeit mehr als eine Renaissance bedeutet, sie sei nicht die Wiederkehr in eine alte, sondern die Brücke in eine neue Welt.

Der mit Spannung und Beifall aufgenommene Vortrag klang in dem Appell aus, mitzuhelfen am Bau dieser Brücke in eine neue Zeit.

## Die Stellung des Chefs der Auslandsorganisation

Der Reichsminister des Auswärtigen stellt in einem Rundschreiben an die Reichsministerien zur Beseitigung einiger Unklarheiten über die Stellung des Chefs der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt folgendes fest:

Staatssekretär Gauleiter E. W. Bohle vertritt den Reichsminister des Auswärtigen für den Geschäftsbereich des Chefs der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt, der in Paragraph 1 der Verordnung des Führers und Reichskanzlers vom 30. Januar 1937 wie folgt festgelegt ist:

## Es geht weiter aufwärts

Entgegen allen mehr oder weniger gefälschten Berichten des Auslandes über die Lage der deutschen Wirtschaft beweisen Tatsachen, die, wenn auch schrittweise, dennoch unaufhaltsame Aufwärtsentwicklung des deutschen Wirtschaftslebens.

Die hierfür besonders charakteristische Lage des Arbeitsmarktes zeigt z. B. hinsichtlich des Beschäftigungsgrades der Industrie eine Zunahme der Arbeiter im Oktober d. J. von 28.000 auf 7.120.000 bei gleichzeitiger Erhöhung der geleisteten Arbeitsstunden um 9 auf 1325 Millionen.

Von dieser Produktionsausweitung sind sowohl die Produktionsgüter-, die Investitions-

güter-, die Verbrauchsgüterindustrie erfasst. Als besonders erfreulich ist die Lage der Bau- und insbesondere Holzbaubauindustrie zu bezeichnen, die in diesem Jahre bisher kaum vom üblichen Saisonrückgang betroffen wird.

Als natürliche Folge des verzögerten Produktionsumfanges lässt sich auch in allen Zweigen des Güterverkehrs sowohl bei der Reichsbahn, bei der Binnenschifffahrt als auch im Seeverkehr eine Zunahme des gesamten Güterverkehrs verzeichnen, die, um ein Beispiel anzuführen, für die arbeitstäglichen Gütermengen der Reichsbahn bereits im September 10 Prozent, für Tonnenkilometer 17 Prozent beträgt.

## Leipzig rüstet zur Frühjahresmesse 1938

Vom 6. bis zum 14. März findet in Leipzig die Frühjahresmesse statt. Wie das Leipziger Messeamt mitteilt, wird die kommende Frühjahresmesse alle bisher dagewesenen Messen überbieten. Rein zahlenmässig geht schon heute aus den Anmeldungen hervor, dass die Zahl der Aussteller höher sein wird als im Vorjahre und die Grenze der 10.000 eventuell erreichen wird. Den grössten Aufschwung verzeichnet die Grosse Technische Messe und Baumesse, die angebotsmässig 20 Prozent grösser sein wird als im Vorjahr. Ueber 5000 Maschinen sind auf der Grosse Technischen Messe in Betrieb zu sehen. Der grosse Aufschwung gerade der Technischen Messe erklärt sich daraus, dass der Aufbau der Leipziger Messe sich weitgehend den Wandlungen des Welthandels angepasst hat. Während z. B. die Leipziger Messe vor dem Weltkriege fast ausschliesslich auf die Konsumgüterindustrien beschränkt war, hat die ausserordentlich starke technische Entwicklung der Nachkriegszeit mit ihrem Maschinenhunger die Produktionsmittel stark in den Vordergrund geschoben. Auf dem Gelände der Technischen Messe ist durch den Neubau von zwei grossen Hallen und durch Erweiterungsbauten eine Ausstellungsfläche von rund 18.000 qm neu gewonnen worden. Die Technische Messe wird einen geschlossenen Ueberblick über die gesamte deutsche Produktionsgüterindustrie ermöglichen.

Ein erfreuliches Zeichen für die Weltgeltung der deutschen Industrie war die Internationale Weltausstellung 1937 in Paris, auf der besonders die deutschen Neuschöpfungen mit ersten Preisen ausgezeichnet wurden. Das Interesse, das die Schau deutscher industrieller Spitzenleistungen im Pariser Pavillon gefunden hat, wird in verstärktem Masse auch der Leipziger Frühjahresmesse zugute kommen

men dürfen, zumal es sich hier nicht um eine kleine Auswahl von Maschinen und Verbrauchsgütern handelt, sondern um ein riesiges Angebot von Maschinen, die in Leipzig in Betrieb zu sehen sind, und die dem Fachmann einen wirklichen Ueberblick über ihre Leistungsfähigkeit ermöglichen.

Immer haben sich die Leipziger Messen in den Dienst des technischen Fortschritts gestellt. Immer haben sie die Hebung der Geschmackskultur bewirkt. Besonders die Gebrauchsgüter haben heute in Deutschland einen Hochstand erreicht, der es dem internationalen Kaufmann ermöglicht, einen umfassenden und qualitativ hochstehenden Bedarf zu decken. Der hohe und anhaltende Stand der Beschäftigung in Deutschland hat die qualitativ hochwertige Ware in den Vordergrund des Interesses gestellt. Das besondere Interesse werden auf der Leipziger Messe die Erzeugnisse der Edelmetall- und Schmuckwaren, der Lederwaren und kunsthandwerklichen Erzeugnisse finden, die einen besonderen Handels- und Verkaufswert in sich tragen, und die es allen Kaufleuten in den überseeischen und europäischen Ländern ermöglichen, diese Waren als Neuheiten und Schlager dem eigenen Publikum anzubieten.

In einer Zeit, in der der internationale Handel durch Hemmungen verschiedenster Art gestört ist, ist es wichtiger denn je geworden, dass Fabrikanten und Käufer vor den Mustern der Ware sich persönlich treffen und alle Fragen an Ort und Stelle durch Vermittlung amtlicher Stellen klären, was gerade heute geradezu die Voraussetzung dafür geworden ist, dass überhaupt Geschäfte im internationalen Handelsverkehr zustandekommen. Auch die Frage der Lieferfristen kann in persönlicher Aussprache zwischen Käufer und Verkäufer leichter gemeistert werden

als auf dem Umwege des geschäftlichen Briefwechsels.

Alle diese Umstände rechtfertigen das überaus grosse Interesse, das der internationale Handel auch der kommenden Leipziger Frühjahresmesse entgegenbringt. Bereits heute steht die Beteiligung von 16 Kollektivausstellungen

fremder Staaten fest. Die Beteiligung von vielen anderen Ländern ist so gut wie sicher. Es lohnt sich, vom 6. bis zum 14. März nach Leipzig zu kommen, um an Ort und Stelle alle neuen Möglichkeiten eines zusätzlichen Absatzes zu prüfen und sich ihrer zu bedienen.

## Ganze Betriebe melden sich geschlossen zum Reichsberufswettkampf

Der Appell des Reichsorganisationsleiters Dr. Robert Ley und des Reichsjugendführers Baldur v. Schirach zum Reichsberufswettkampf aller schaffenden Deutschen hat in den Betrieben einen lebhaften Widerhall gefunden. Nach dem grossartigen Auftakt von 62.000 Betriebsappellen zeigt es sich, dass der Aufruf zur Beteiligung am Reichsberufswettkampf bei den Schaffenden überall freudig aufgenommen wird. Obwohl die Meldefrist zum Reichsberufswettkampf noch weiter läuft, kommen schon aus allen Berufssparten Abertausende

von Einzelmeldungen. Wie gut das Echo bei den Schaffenden ist, zeigt die Tatsache, dass allein im Gau Berlin sich sogar etwa 30 Betriebe mit mehreren tausend Mann Gefolgschaft geschlossen zur Teilnahme am RBWK gemeldet haben. Vom Betriebsführer bis zum letzten Mann, Jugendliche wie Erwachsene, technische, kaufmännische und handwerkliche Gefolgschaft, einschliesslich der Lehrwerkstätten, sind dem Rufe zum Reichsberufswettkampf gefolgt.

## Neue Luftverkehrspläne im afrikanischen Kontinent

Wie aus London gemeldet wird, beabsichtigt die südafrikanische Luftverkehrsgesellschaft „South African Airways“ Anfang 1938 eine neue 10.650 km lange Fluglinie zu eröffnen, die ganz Südwestafrika erschliesst und in das schon bestehende Luftverkehrsnetz einbezieht.

Die neue Strecke führt von Johannesburg zunächst westwärts nach Windhuk, das als Endpunkt der ebenfalls geplanten Zubringerlinie Kapstadt-Windhuk besondere Bedeutung erlangt; von dort längs der Küste nach Norden bis Boma, weiter nach Leopoldville und Stanleyville, um schliesslich in Kiesumu am Victoria-See den Endpunkt der bis jetzt von der S. A. A. beflagelten Linie zu erreichen

und auf dieser nach Johannesburg zurückzuführen.

In Leopoldville finden die Reisenden Anschluss an die Linien Belgien-Kongo, die die belgische Luftverkehrsgesellschaft „Sabena“ ebenfalls 1938 in Betrieb nehmen wird, und in Nairobi an die bereits bestehende Afrika-Linie der britischen Luftverkehrsgesellschaft „Imperial Airways“.

Als Flugzeuge werden neben der bewährten dreimotorigen Junkers-Ju 52 mit Sitzplätzen auch die 10sitzigen Junkers-Ju 86 eingesetzt. In diesen Tagen sind wieder weitere drei Maschinen dieses Typs auf dem Luftwege von Deutschland nach Südafrika überführt worden.

## Neues vom deutschen Film

### „Der Biberpelz“

Als besondere Ehrung für Gerhart Hauptmann wurde anlässlich seines 75. Geburtstages dessen Komödie „Der Biberpelz“ verfilmt. Wenn sich auch dem Film naturgemäss weitere Möglichkeiten in der Ausgestaltung bieten als dem Theater, so hat man sich doch im wesentlichen an die Vorlage gehalten, den Charakter als Volksstück jedoch noch etwas mehr unterstrichen. Im ganzen bietet der Film eine dramatische Handlung, die gewürzt ist mit echtem Volkshumor, und so sind dem Hauptdarsteller Heinrich George alle Möglichkeiten gegeben worden, sein schauspielerisches Können wirken zu lassen. Das gleiche trifft für Ida Wüst zu, deren Spiel zwischen ergreifender Dramatik und einem Anflug von Berliner Humor schwankt. Rotraut Richter, vielleicht ein wenig zu stark herausgestellt, aber erfrischend in ihrem Spiel.

Weltmacht Baumwolle, von der andere Völker im Ueberfluss haben, siegreich zu bestehen und damit unabhängig zu werden in diesem Zweige der Volkswirtschaft.

### „La Habanera“

„La Habanera“, ein Tangolied, wird zum Grundton eines Filmwerkes, das die hervorragende Gestalterin Zahrah Leander in der Hauptrolle zeigt. Ein Menschenkind mit offenem Schönheitssinn, allzu leidenschaftlich für eine Schwedin, lernt die exotische Schönheit der Insel Puerto Rico kennen, verliebt sich in dieses Land und gleichzeitig in einen Mann, der dieses Land mit seinen Grössen und Schwächen verkörpert. Eine zehnjährige Ehe gibt der Frau die Erkenntnis, dass sie wurzellos auf fremdem Boden steht, dass sie niemals heimisch werden kann in der wesensfremden Umgebung der Tropen.

Ein Spiel, das uns neben Zahrah Leander als Gegenspieler Ferdinand Marian und Karl Martell in vollendeter menschlicher Darstellung zeigt, lässt über einige kleine Schwächen technischer Art durchaus hinwegsehen. Auch die übrige Besetzung und die musikalische Unternehmung sind als gut gelungen zu bezeichnen. Die Berliner Uraufführung fand starken Beifall, der die Darsteller ein dutzendmal auf die Bühne rief.

### „Meine Freundin Barbara“

Ein Ufa-Film nach dem gleichnamigen Lustspiel von Willi Kollo. Alle Ereignisse und alle Personen drehen sich um Grethe Weiser und ihre unachahmliche Schlagfertigkeit. Gewiss, die Handlung ist gesucht und als solche wohl unmöglich, aber das nimmt man gern in Kauf, wenn dadurch das bezaubernd schnoddrige Wesen der Weiser voll zur Geltung kommen kann. Entzückend die Unbekümmertheit, mit der es ihr gelingt, mit den unmöglichsten Mitteln eine auf schwachen Füßen stehende Ehe wieder zusammenzukitteln, und wie sie selbst dabei unter die Haube kommt.

Ein sehr interessanter Beifilm behandelt unter dem Titel „Wir bieten Schach der Weltmacht Baumwolle“ das Problem der deutschen Ersatzstoffwirtschaft. Wir sehen die im Rahmen des Vierjahresplanes in machtvoller Anlauf aus dem Boden gestampften Kunststoff-Fabriken, gewinnen einen Einblick in die Herstellung der Kunstfaser und sind sicher, dass es der deutschen Wirtschaft gelingen wird, den Wirtschaftskampf gegen die

## Aus Berliner Varietes

Die beiden führenden Berliner Grossvarietees, Scala und Wintergarten, haben für ihr Weihnachtsprogramm eine ganze Reihe von Künstlern verpflichtet, die an der Spitze der deutschen und internationalen Artistik stehen. Wohl kaum ein in- oder ausländischer Besucher der Reichshauptstadt beendet seinen Aufenthalt in Berlin, ohne die zur Berühmtheit gelangten weltberühmten Stätten der Artistik besucht zu haben. Sie werden auch vom Dezemberprogramm begeistert sein, gleich, ob es sich um Artistik, Tanz oder Gesang handelt.

## Heim für die Reichsdeutschen in Rumänien

Stabsamtsleiter der Auslandsorganisation Ruberg überbringt die Grüße des Führers und Gauleiter Bohles

Die Reichsdeutschen Rumäniens verlebten kürzlich einen besonderen Festtag; das reichsdeutsche Heim in Bukarest wurde in einer abendlichen Feierstunde seiner Bestimmung übergeben. Zu dem Festakt waren von der Auslandsorganisation der NSDAP der Stabsamtsleiter Ruberg und der persönliche Referent des Gauleiters, Tesmann, nach Bukarest gekommen. Nach dem Fahnenempfang, den Eröffnungsworten des Landesgruppenleiters Konradi und einem Musikstück brachte der deutsche Gesandte Dr. Fabricius auf König Carol II. zum Dank für die gewährte Gastfreundschaft ein Heil aus, in das die Festversammlung einstimmt. Der Gesandte schilderte sodann, mit welchen Schwierigkeiten das Deutsche Haus zustande gekommen sei. Er dankte mit herzlichen Worten allen, die an seiner Schaffung und Vollendung mitgearbeitet und mitgeholfen haben. Dann übergab er das Haus, das auf den Namen der Gesandtschaft eingetragen ist, der Partei und der Vereinigung der Reichsdeutschen zu treuen Händen.

Stellvertr. Landesgruppenleiter Schnell begrüßte die Gäste aus dem Reich und dankte dem Gesandten für die Uebergabe des Hauses, das ein Stück Heimat sein solle, ein Sammelpunkt deutschen Lebens. Anschlies-

send sprach Landesgruppenleiter Konradi von der Entwicklung reichsdeutschen Lebens in Rumänien.

Stabsamtsleiter Ruberg beglückwünschte namens des Stellvertreters des Führers und Gauleiters Bohle die Landesgruppe Rumänien und übergab ihr ein Bild des Stellvertreters des Führers mit eigenhändiger Widmung. Mit Jubel wurde seine Mitteilung aufgenommen, dass er die besten Wünsche des Führers zu überbringen habe, der sich herzlich über diesen Tag gefreut habe. Der Redner gab weiter ein packendes Bild von der Arbeit der AO, die sich gerade bei deutschen Flüchtlingen aus dem gefährdeten Ausland bestens bewährt habe, und schloss mit der Mahnung, der Heimat treu zu bleiben.

Das reichsdeutsche Heim befindet sich in einem der Deutschen Gesandtschaft gehörenden, geräumigen Hause an einer ruhigen Strasse der Bukarester Innenstadt. Es enthält einen grossen Saal, der für die Gemeinschaftsanstaltungen der Partei und der reichsdeutschen Kolonie dient, andere für den Tagesaufenthalt geeignete Räume sowie einen Küchenbetrieb. Sogar das monatliche Eintopfen kann in diesem Heim von den Reichsdeutschen gemeinsam eingenommen werden.

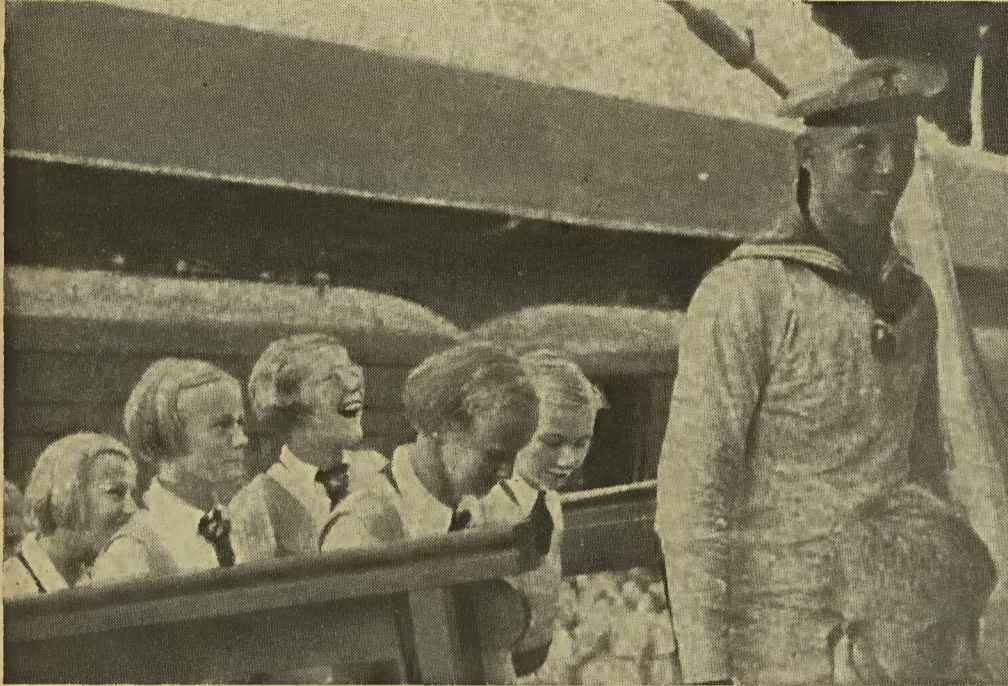
# Wir erleben die Jugend des neuen Deutschland

Tiefer noch als die Erwachsenen haben wohl wir Jungen das Erlebnis des „Schlesien“-Besuches empfunden, ist es doch beste deutsche Jugend, die wir in den jungen Matrosen und Kadetten kennenlernten. In der Mehrzahl im gleichen Alter wie wir, sind sie gerade aus der Jugendbewegung hervorgegangen, und stehen nun im Ehrendienst der Nation, einheitlich und vorbildlich in Geist und Haltung.

Und wenn wir Jungen und Mädels am vergangenen Sonnabend nach Santos gefahren sind, um ihr stolzes Schiff zu besuchen, dann nicht, um ehrfürchtig seine starken Geschütze zu betrachten oder staunend alle seine technischen Einrichtungen zu bewundern. Nein, wir wollten den Geist aus nächster Nähe kennenlernen, der seine Mannschaft besetzt und ohne den alles Wissen und Können und jegliche technische Vollkommenheit wertlos und tot ist.

Unsere Herzen schlugen höher, als wir an Bord gingen, und aus unser aller Gesichtern war die Freude zu lesen — nicht weniger aber auch auf den Gesichtern der Besatzung, die überrascht war, hier fern der Heimat eine geschlossene deutschstämmige Jugend anzutreffen. Wir unterhielten uns mit vielen und alle erzählten mit der gleichen Freude und Begeisterung von ihrem Dienst und ihrer Ausbildungszeit, auch viel von dem Geist, der das neue Deutschland und besonders seine Jugend erfüllt. Viel wird vom einzelnen verlangt an Härte, Einsatzbereitschaft, Opferfreudigkeit und Unterordnung, doch der Idealismus, den der Führer in die deutsche Jugend gepflanzt hat, kennt keine Grenzen und überwindet alle Schwierigkeiten. Aus alten Gesprächen ersahen wir viel Grosses und Vorbildliches in Wollen und Haltung, und das Wissen darum wurde uns zum grössten Erlebnis.

F. M.



Lachend gehen deutsche Mädels aus São Paulo unter fachmännischer Führung an Bord

## Wir besuchen das Linienschiff „Schlesien“

### Auf geht's

Die Glocke schrillt durch das Schulgebäude. Eine lange Schlange von Jungen und Mädchen strömt die Treppen hinunter und bald ist der Hof angefüllt von spielenden Kindern. Aber seltsam, irgendetwas scheint heute anders als sonst. Wo man hinguckt, sieht man braune Hemden, blaue Kleider, und über fast allen liegt etwas wie freudige Erwartung. Ach so, heute besucht ja der DBJ das Linienschiff „Schlesien“, deshalb diese Freude, und deshalb die vielen Uniformen. Führer laufen herum und noch einmal wird es durchgegeben: Um 11 Uhr Abmarsch zum Bahnhof. Zur angesetzten Zeit treffen sich dann auch alle am Ausgang, dichte Gruppen ballen sich zusammen, und in kleineren Abteilungen geht es los. Endlich: der Bahnhof. Immer mehr Jungen und Mädchen, auch die Berufstätigen sind schon da, das ganze Gebäude wimmelt von Uniformierten, denn trotzdem alle eine Jacke oder einen Mantel übergezogen haben, schimmert überall ein Stückchen des braunen Hemdes oder ein Teil des blauen Kleides durch. Nach langem Warten kommen wir schliesslich auf den Bahnsteig. Langsam fährt der Extrazug ein, die Wagen werden verteilt. Ein Pfiff, alles stürzt trotz ermahnen Worten der Führer in die Wagen, um nur ja einen Fensterplatz zu erwischen. Endlich sitzen alle, aber wer nun denkt, es würde losgehen, hat gewaltig danebengehauen. Noch 20 Minuten räkeln wir uns ungeduldig auf unseren Sitzen, bis das heisse ersehnte Signal ertönt, die Lokomotive anhebt zu fauchen und der Zug langsam die Halle verlässt. Die nun folgende Bahnfahrt ist angefüllt mit lustigen Liedern, mit Unterhaltungen, Veräppelungen, ab und zu hauen sich auch zwei mal mit wachsender Begeisterung auf die Knie, kurz man tut alles, um die Zeit so schnell wie möglich hinter sich zu bringen. Das gelingt denn auch restlos. Selten ist uns eine Eisenbahnfahrt so schnell vergangen wie diese.

### Wir sind da

„Santos in Sicht!“ Der Ruf durchläuft die Wagen, alles wimmelt durcheinander; dieser muss seine Jacke ausziehen, jener schnell noch einen neuen Film in die Fotokiste einlegen, ein dritter hängt sich zum Fenster hinaus, um nach den Schornsteinen des Linienschiffes auszusehen. Rechts lassen wir den Santenser Bahnhof hinter uns, keiner beachtet ihn, denn schon sind wir mitten zwischen den Lagerräumen und -gebäuden und ab und zu kann man durch eine kleine Lücke einen Blick auf den Hafen werfen. Sind wir denn noch nicht bald da? Doch, jetzt schiebt sich unser Zug langsam auf den Kai, ein scharfgeschnittener Schiffsbug mit einem riesigen

Wappen erhebt sich vor uns, dann taucht der ganze graublau Schiffsrumpf auf; die „Schlesien“, „Aussteigen!“ Die Einheitsführer laufen den Zug entlang, einer nach dem anderen springt auf das harte Pflaster. Einen Augenblick lang stehen sie herum, dann ertönen schon wieder neue Kommandos. „Antreten“ gellt es über den Kai, die Glieder formieren sich, die Jungen und Mädchen stehen angetreten in unendlich scheinender Kolonne im Angesicht des Linienschiffes „Schlesien“. „Die Augen rechts“. Bereichsführer Fritz Korb meldet dem Kommandanten des Linienschiffes die Standorte São Paulo und Santos des DBJ angetreten. Dieser begrüsst uns im Namen der Besatzung und schreitet dann die lange Front ab. Langsam drehen sich die Köpfe der Jungen und Mädchen, jeder will ihm ins Auge sehen. Jetzt ist er vorbei, der Kopf fliegt wieder nach vorn, der Blick ist starr geradeaus gerichtet. Uns gegenüber stehen Kadetten angetreten, jeder von ihnen übernimmt nun die Führung einer Gruppe von 10 Mann. Sie sollen uns das Schiff zeigen und uns alles erklären.

### Besichtigung

Die Brücke dröhnt unter den vielen Füssen, die unermüdlich darüber hintrappeln. Kaum sind sie an Bord, beginnt schon das Fragen. Welches Kaliber haben diese Geschütze? Wie dick ist hier die Panzerung? Wozu ist diese Maschine? Unermüdlich müssen die Kadetten erklären, erzählen, zeigen. Keine Ecke, kein Winkel ist sicher vor diesen Pimpfen. Man muss doch die Gelegenheit ausnutzen, wann kommt man wohl mal wieder auf ein Linienschiff, ein deutsches Kriegsschiff? So untersuchen sie die Kommandobrücke, klettern in die Boote, gucken in die Panzertürme und untersuchen interessiert die Flakgeschütze. Doch gerade das Herumlaufen unten im Schiff, wo es doch lausig heiss ist, macht durstig, und so freuen sich alle, dass sie nun ruhig zusammen an einem Tisch sitzen können und Gebäck und Saft bekommen. Und da bereden sie all das Gesehene. Vor allem aber versuchen sie zu erraten, was wohl hinter jenen Türen versteckt gewesen sein mag, hinter die sie nicht durften, oder sie bedauern, dass sie die Maschine nicht sehen konnten und stellen Vergleiche an zwischen der Schnelligkeit der „Schlesien“ und anderen moderneren Linienschiffen. Jeder will mehr wissen als der andere und jeder will klüger erscheinen.

Aber leider werden sie viel zu früh wieder fortgerufen, denn der Befehl ist gekommen: Sammeln auf der Schanze. So stecken sie denn noch schnell eine Handvoll Gebäck zu sich und flitzen die Treppen hinauf, verlaufen sich meist noch irgendwo, finden aber schliesslich doch zum Sammelplatz.

### Kommandant Fleischer spricht zu uns

Schon sind alle versammelt. Kommandant Fleischer des Linienschiffes „Schlesien“ spricht zu uns. Er spricht von den Pflichten, die wir unserer Heimat Brasilien gegenüber erfüllen müssen, und von dem Band der Kultur, das uns mit Deutschland, dem Land unserer Väter, immer und immer verbinden soll. Er spricht von den Aufgaben, die wir zu erfüllen haben für beide Länder, Aufgaben der Verständigung und der Erziehung der Jugend, des Nachwuchses, zu treuen brasilianischen Bürgern, aber auch zu Trägern der deutschen Kultur in Brasilien und zu Trägern einer wahren Haltung, die beiden Ländern Ehre macht. Dann sprach unser Bereichsführer Fritz Korb und erzählte, dass es wohl vielen von uns zum ersten Male überhaupt vergönnt sei, einmal deutschen Boden zu betreten, vor allem aber ein deutsches Kriegsschiff zu besuchen, einen Krieger des neu erstarkten Deutschlands und der neuen Wehrmacht. Und er sprach aus, was alle von uns empfunden hatten, dass dieser Tag ein grosses Erlebnis für alle von uns bleiben werde, denn wir hatten etwas von der neuen deutschen Kraft gespürt. Darauf verteilte Kommandant Fleischer an einige Jungen und Mädchen, die sich im Dienst besonders hervorgetan, Bücher als Andenken; für jeden hatte er noch ein gutes Wort, eine Ermahnung und gab uns zum Schluss zu verstehen, dass wir niemals locker lassen dürfen, sondern immer geeint zusammenstehen müssen.

### Auf eigene Faust

Jetzt hatten wir wieder Freizeit und jeder ging auf eigene Faust noch einmal los. Viele von uns hatten ja schon Bekannte an Bord, von den Matrosen, die unsere Stadt schon besucht hatten, und so zeigten diese ihnen noch viel Neues oder erzählten auch vom Dienst an Bord, von den Wachen und den Manövern. Aber doch kamen oft lustige Missverständnisse vor. „Dieses Flakgeschütz ist ziemlich modern, ein ganz neues Modell.“ Nanu denken wir, so sieht es ja nun nicht gerade aus. Da kommt auch schon ein anderer Kadett und erklärt seiner Gruppe: „Die-

se Geschütze sind uralt, aus dem Jahre 1916.“ Beide kommen sich in die Haare, aber schnell ist der Streit geschlichtet, denn wir haben wirklich ein kleines Datum gefunden: 1918. Keiner hat recht gehabt.

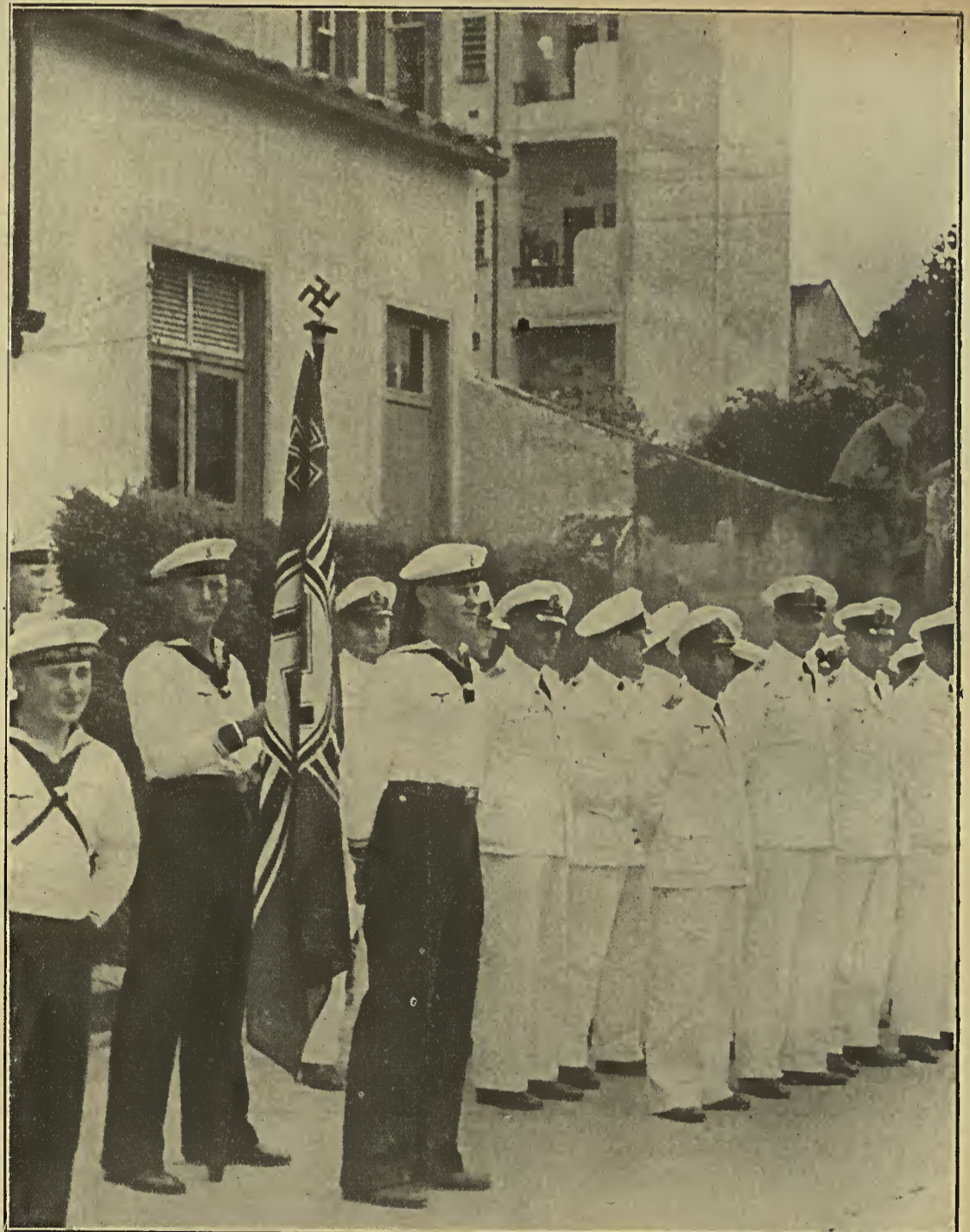
### Abfahrt

Plötzlich ertönen Pfliffe durchs ganze Schiff. Wir müssen doch etwa nicht schon weg? Nein, natürlich noch nicht, es ist noch viel Zeit, erst halb fünf. Zur Vorsicht geht man aber doch mal nach oben. Aber was ist das? Da draussen wird angetreten? Sollten wir wirklich schon...? Schnell verabschiedet man sich, ein letzter Händedruck, ein letztes: Glückliche Reise! Dann spritzt man über die Laufbrücke und reißt sich ins Glied ein. Die Eisenbahnbeamten drängen schon. Doch noch ist der Kommandant nicht da. Endlich erscheint er an der Reeling, verabschiedet sich von uns und ruft uns ein letztes Siegel zu. Dann bedankt sich unser Bereichsführer in unser aller Namen für den freundlichen Empfang und die gute Führung. Zum Abschied braust unsere Hymne über den Kai und das Schiff, dann heisst es einsteigen. Aber lange noch winken uns die Matrosen zu und lange winken auch wir noch zurück, lange noch, auch als das Schiff schon längst nicht mehr zu sehen ist.

### Heimfahrt

Nun wurden erst einmal alle Geschenke, die wir bekommen hatten, herumgezeigt. Der eine hatte von einem Kadetten eine Matrosenpuppe bekommen, der andere ein Abzeichen, so hatte jeder ein Andenken mitgenommen und jeder freute sich über das, was er erhalten hatte. Bald wirkte sich dann auch die Freude über den gelungenen Besuch aus. Lied über Lied rauschte auf, von zwei Quetschkommoden (lies Ziehharmonika) begleitet. Nach Alto da Serra, wo wir ordentlich eingekauft hatten, nahm aber eine andere Leidenschaft überhand. Schokoladessen. An allen Ecken und Enden sassn gütige Spender und warfen mit den Kostbarkeiten um sich, doch einmal musste auch das ein Ende haben. Inzwischen hatte sich aber schon São Paulo genähert. Ein letztes Lied, langsam fahren wir in den Bahnhof ein und trennen uns dann im Bewusstsein, viel miteinander erlebt und gesehen zu haben, denn heute hatten wir ein Stück deutschen Aufbauwillens und deutscher Kraft gespürt und hatten nun einmal selber jenen Geist, der in der neuen deutschen Wehrmacht lebendig ist, mitreilt und empfunden.

H. H.



Fahnengruppe des 1. „Schlesien“-Kommandos im Hof des Wartburghauses in São Paulo

# SOCIEDADE TECHNICA BREMENSIS LTDA.

## Abteilung Grafica Fuerst

spezialisiert in allen  
GRAPHISCHEN MASCHINEN  
UND MATERIALIEN  
Vollständiges Sortiment in  
Druckereimaschinen jeder Art  
Papierverarbeitungs- und  
Kartonnagenindustrie  
Vertreter und Alleinverkäufer der  
INTERTYPE-SETZMASCHINEN  
Vertrieb der Erzeugnisse der  
"FUNTUMOD" — Fundação de  
Typos Modernos Ltda.  
Moderne Werkstätten  
für alle Reparaturen

## Abteilung Machinas

Werkzeugmaschinen  
Blechbearbeitungsmaschinen  
Maschinen für Dosenfabrikation  
Holzbearbeitungsmaschinen  
Elektrische Schweissmaschinen  
Landwirtschaftliche Maschinen  
Werkzeuge, Schleifscheiben  
Elektrowerkzeuge "FEIN"  
Pumpen "WEISE"  
Feuerlöscher "MINIMAX"  
"ALPINE"-Stahl

## Abteilung Electro

Grösstes Lager aller  
Installations-Materialien  
Drähte — Litzen — Kabel  
aller Gattungen  
Isolatoren für Hoch- und Nieder-  
spannung  
Isolationsmaterialien  
Motoren / Dynamos / Schaltgeräte  
Zähler und Messinstrumente  
Telefonmaterial  
Elektr. Haushaltapparate  
Bohrerbesen und Staubsauger  
der bekannten Marken "PRO-  
GRESS" und "MONOPOL"

## Abteilung Orenstein & Koppel

Feldbahnschienen  
Schwere Schienen  
Weichen und Drehscheiben  
Gleiszubehör  
Muldenkipper, Platanwagen  
Radsätze und Rollenlager  
Güterwagen, Kesselwagen  
Dieselmotorlokomotiven  
Dampflokotiven, Strassenwal-  
zen, 16-felbagger, Eimerbagger  
Schwimmbagger  
Lastwagen-Anhänger

## Abteilung Clichéfabrik

Autotypen u. Strichätzungen in:  
Zink, Kupfer und Bronze  
Spezialität: Mehrfarbencliches in  
höchster Vollendung  
Cliches nach eigenem Verfahren  
für Zeitungsdruck  
Galvanos, Estereos  
Entwürfe, Zeichnungen, Retuschen  
Offset-Reproduktion  
ein- und mehrfarbig

**Grösste  
Anstalt Südamerikas**

Vertreter der AUTO-UNION / Automobile DKW / Wanderer / Horch / Motorräder DKW

## SÃO PAULO / RUA FLORENCIO DE ABREU NR. 139

Caixa postal R — Telefon: Sammelnummer 4-7121 — Filiale: CURITYBA, Praça Generoso Marquez Nr. 146, Caixa postal 488

SCHWESTERFIRMA:

C. FUERST & CIA. LTDA., Rua Tenente Possolo Nr. 15-25, Rio de Janeiro — Pernambuco — Porto Alegre

### Das Deutschtum in Rio empfängt den Botschafter

Am Abend des Tages, an dem der neue Botschafter Deutschlands in Brasilien dem Bundespräsidenten in feierlicher Audienz sein Beglaubigungsschreiben überreicht hatte, fand im Saale des Deutschen Heims der erste Begrüßungsabend durch die Ortsgruppe der NSDAP und eine große Anzahl von Volksgenossen statt. Mit dem Glockenschlag 8,30 Uhr betrat Botschafter Dr. Ritter in Begleitung des Landesgruppenleiters den Saal und wurde von der Versammlung durch Erheben von den Plätzen begrüßt. Mit dem Fahnenmarsch begann die Versammlung, die dann von Kreisleiter Schagen eröffnet wurde, der Dr. Ritter im Namen des Kreises Mitte begrüßte.

Landesgruppenleiter v. Cossel hieß darauf den neuen Botschafter im Namen der Landesgruppe und der Auslandsdeutschen in Brasilien willkommen und gab in kurzen Worten einen Überblick über die Arbeit der deutschen Gemeinschaften, die vornehmlich in Rio und S. Paulo von jeher eine vorbildliche Opferbereitschaft in allen gemeinsamen Belangen kultureller und sozialer Art bewiesen hätten.

Der Redner streifte dann kurz das Verhältnis der Partei zu Brasilien und betonte die loyale, legale und offen daliegende Arbeit der Partei als Träger des Gedankens des neuen Reiches unter den Reichsdeutschen im Auslande und als Brücke zwischen Deutschland und Brasilien. Er verwies auf die vorbildliche tägliche Kleinarbeit der „unbekannten Parteigenossen“ und der „unbekanntem Auslandsdeutschen Pioniere“, durch deren Mithilfe erst die Gemeinschaft erwachsen sei und versicherte dem Botschafter des Führers, daß er auf die vertrauensvolle Mitarbeit auch in seiner Tätigkeit immer rechnen könne. Starker Beifall bestätigte die Zustimmung der Versammlung, als der Landesgruppenleiter mit dem Willkommensgruß schloß, den er dem Botschafter als Vertrauensmann des Führers und als „deutschen Kameraden“ entbot.

Botschafter Dr. Ritter dankte in klarer, eindringlicher Antwort nicht nur für die Begrüßung, sondern gab auch ein sehr treffendes und anschauliches Bild über die Aufgaben, die er vor sich sieht und legte dar, wie er sich die kraftvolle und würdige Vertretung des Dritten Reiches denkt. Durch die jahrelange persönliche Kenntnis aller maßgebenden Persönlichkeiten des neuen Reiches war Dr. Ritter besonders berufen, um einen kurzen Überblick über das neue Deutschland und den Führer zu geben. Die Ansprache des Botschafters

wirkte in ihrer geraden, klaren Art besonders stark, und jeder Zuhörer empfand, daß hier ein Mann sprach, dem es ernst ist mit seiner Aufgabe und der aus innerster Überzeugung sein Land und seinen Führer vertritt, komme was immer da wolle. Der Botschafter ging dann mit kurzen Worten auf die Auslandsorganisation ein und betonte, daß er bereits drüben von der ausgezeichneten Zusammenarbeit und Geschlossenheit des hiesigen Deutschtums gehört hätte. Er würde auch von sich diese Zusammenarbeit, beruhend auf der Einheit von Partei und Staat, alle nur erdenkliche Unterstützung leisten und als er dann mit den Worten schloß, daß er und der Landesgruppenleiter sich versprochen hätten, gemeinsam und in vollstem Vertrauen zusammenzuarbeiten und zusammenzusehen, wußte jeder Zuhörer im vollbesetzten Saal, daß hier Worte gefallen waren, denen die Tat folgen würde. Und daß die Auslandsdeutschen in Brasilien den neuen Botschafter als einen der ihren betrachten dürfen und werden.

Die kurze, straffe und feierliche Versammlung gab allen Beteiligten ein gutes und würdiges Bild von der Geschlossenheit, mit der heute die Auslandsdeutschen zu ihrem Vaterland und Führer stehen.

Bei dem anschließenden Kameradschaftsabend hatte der neue Botschafter dann Gelegenheit, sich mit einer großen Anzahl von Partei- und Volksgenossen persönlich zu unterhalten. DMR.

### Der Botschafter beim ODD

Am 15. Dezember, zwischen sechs und acht Uhr, hatte der Verband Deutscher Vereine in Rio zu einem Empfang aufgefördert, der im großen Saale der Gesellschaft Germania stattfand und Hunderte von deutschen Volksgenossen vereinte. In einer kurzen Ansprache würdigte der Vorsitzende des ODD, Pg. Sthamer, die Persönlichkeit des Botschafters und versicherte ihm nochmals die Gefolgschaft des Deutschtums bei Erfüllung seiner Aufgabe. Pg. Sthamer betonte nochmals, wie sehr die Auslandsdeutschen heute das Gefühl einer eigenen Sendung hätten und sich dem deutschen Schicksal verbunden fühlten.

Der Botschafter dankte mit herrlichen Worten für die Begrüßung und das ihm ausgesprochene Vertrauen, und versicherte der Versammlung genau wie am Vortage erneut, wie sehr er es als seine Aufgabe ansehe, im Interesse seiner Aufgabe auch mit den Organisationen der Auslandsdeutschen vertrauensvoll und eng zusammenzuarbei-

ten. Der lebhafteste Beifall, der seinen Ausführungen folgte, mag für Dr. Ritter ein Beweis dafür gewesen sein, wie gut er es verstanden hatte, seinen Zuhörern zu Herzen zu sprechen. In angeregter Unterhaltung hatte Dr. Ritter dann noch Gelegenheit, die verschiedensten Mitglieder der deutschen Kolonie kennenzulernen. DMR.

### Weihnachten in Nilopolis

Die Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau, Block Ipanema, hatte am Sonntag, den 19. Dezember, den deutschen Volksgenossen an der Zentralbahn in der deutschen Schule in Nilopolis ein Weihnachtsfest angerichtet, das am Sonntagnachmittag trotz des unbefriedigenden Wetters eine große Anzahl von Volksgenossen vereinte. Kaffee und Kuchen war auf weißgedeckten Tischen serviert und als Pg. Schad mit kurzen Worten die Versammlung eröffnete, zu der er auch den Landesgruppenleiter und den Kreisleiter begrüßen konnte, herrschte ein fröhliches Leben und Treiben. Alle anwesenden Kinder konnten mit Naschwerk und Spielsachen, Kleidung und anderen weihnachtlichen Dingen bedacht werden. Aber auch die Erwachsenen gingen nicht leer aus. Große Lebensmittelpakete sorgten dafür, daß überall ein ausreichender Weihnachtstisch gedeckt sein konnte. Lieder der Singgruppe und eine kurze Ansprache des Diakons Zander umrahmten die Feier. Ja, auch die Volksgenossen außerhalb der großen Zentren sollen und dürfen nicht vergessen sein, und diese Vorposten deutschen Eigen- und Kulturlebens müssen ihren Anteil haben an der großen Gemeinschaft aller Deutschen. So werden solche Weihnachtsfeiern mit dazu beitragen, das Zusammengehörigkeitsgefühl der Auslandsdeutschen zu fördern. DMR.

### Weihnacht in Rio

Zum ersten Male in diesem Jahre feierte auch die Ortsgruppe der NSDAP ihr Weihnachtsfest. Im großen Saale des Deutschen Heims waren die langen Reihen der Tische für große und kleine Gäste, die mit leckerem Backwerk gefüllten Teller und ungezählte kleine Lichtlein aufgestellt, während vor der Bühne ein mit zahlreichen Kerzen besetzter und mit dem goldenen Sonnenrade — Weihnacht, das Fest der Winter Sonnenwende — geschmückter Tannenbaum, mit Silberfäden geziert, den Gedanken an die ferne deutsche Heimat wachrief.

Die Ortsgruppenkapelle stand auch an diesem Sonnabendnachmittag mit selbstverständlicher Hin-

gabe im Dienste der deutschen Sache. Nachdem ein Potpourri schöner Weihnachtslieder verklungen und ein gemeinsames Weihnachtslied gesungen war, ergriff der Landesgruppenleiter das Wort zu kurzen aber eindringlichen Ausführungen, in denen er auf die Bedeutung dieses Festes, dessen Entfallen grundsätzlich auf germanisches Brauchtum zurückzuführen ist, hinwies, und erklärte, daß diese Feier im Kreise der Parteigenossen von jeht ab auch in Rio zu einer dauernden Einrichtung werden soll, denn kein Fest sei geeigneter wie dieses, den Zusammenhalt der Parteigenossen im Auslande zu dokumentieren, ein Zusammenhalt, der hier drängen als Beispiel der Volksgemeinschaft gerade unter den Parteigenossen zuerst zur schäblichen Wirklichkeit werden müsse. Starker Beifall begleitete die Schlussworte des Redners.

Frau Junek sang formvollendet Maria Wiegens Lied von Neger und ein von Fräulein Elisabeth Maria Schrader für diesen besonderen Zweck zusammengestellter Frauenchor brachte in schöner Weise „Süßer die Glocken nie klingen“ und „Du Liebes Kind“ zu Gehör, wobei sich Fräulein Schrader als Solistin besondere Verdienste erwarb. Dann sprach der Steppje der deutschen Kolonie, der Kleinste aus dem Jungvolk des ODD, das Hänschen, das Weihnachtsgedicht, und nun verdunkelte sich der Saal, am Tannenbaum leuchteten die Kerzen, während überall auf den Tischen die kleinen Lichtlein mit ihrem gelblichen Schimmer weihnachtliche Wärme verbreiteten. In verinnerlichter und gesammelter Stimmung sangen die Anwesenden an diesem Weihnachtsfest das Lied von der Stillen Nacht, das wundervoll getragen und durch die vielen Kinderstimmen hell untermauert, durch den weiten Raum klang.

Dann rief Parteigenossin v. Cossel die Kleinsten zur Bescherung nach vorn, denen die größeren und großen Kinder folgten. Mit reichlichen und guten Gaben wurden alle zufrieden wieder auf ihre Plätze entlassen. Inzwischen waren Kuchen und Wäffe von den Telfern entschwunden. Die Kinder hatten schon das andachtsvolle Schweigen der Erwachsenen während der musikalischen Darbietungen in kluger Weise bemerkt. Weiter spielt die unermüdete Kapelle, und so ging ein deutsches Weihnachtsfest, das in aller Eile durch die Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Auslande, Ortsgruppe Rio, in hervorragender Weise gerichtet war, in schöner Weise zu Ende.

Der deutsche Botschafter Dr. Karl Ritter sowie die Mitglieder der Botschaft hatten es sich nicht nehmen lassen, an dieser Veranstaltung der Ortsgruppe Rio teilzunehmen.



# John Bull und Onkel Sam als Exporteure

(Schluß.)

Als im Jahre 1882 Oskar Wilde das Land von Newyork bis S. Franzisko bereiste, warf er den Amerikanern vor, daß sie die Kunst nicht schätzten und die Häßlichkeit ihrer Umgebung widerstandslos duldeten. Er fand nichts zu bewundern. Wenn er aber heute lebte, würde er ohne Zweifel den amerikanischen Produzenten für ihre Verpackungen Lob spenden.

Und wahrscheinlich würde er seine britischen Landsleute ermahnen, dem amerikanischen Beispiel zu folgen. Der Sicherheitsapparat, den ich verwende, ist in England entworfen und hergestellt. Er ist von ausgezeichneter Arbeit und für einen Rasierapparat ziemlich teuer. Aber an der Schachtel, in die er verpackt ist, ist nichts zu sehen, was auf einen besseren Artikel hinweisen würde. Wer diese Schachtel zum erstenmal sieht, könnte sie leicht für eine Sardinenbüchse von neuartigen Ausmaßen halten. Jeder amerikanische Fabrikant würde ohne besondere Mehrkosten eine würdige und schöne Packung herstellen, die zu der hohen Qualität der Ware selber paßt, und dadurch den Artikel verkäuflicher macht. Ja, jeder Chinese in meiner Kunstabteilung könnte ein hübscheres Muster für die Packung entwerfen.

Im britischen Reklamewesen herrscht dieselbe Gleichgültigkeit gegen Stil und Schönheit und dieselbe Nachlässigkeit, was typographische Dinge betrifft. Aber in einer Beziehung, nämlich im Export, ist der Briten ein besserer Reklamemann und Händler als der Amerikaner. Ich habe nie erlebt, daß dieser Pläne entworfen oder auch nur besprochen hätte, die über die Tätigkeit der allernächsten Zeit hinausgegangen wären. Alle scheinen sich darauf einzustellen, daß die Welt am Ende des laufenden Geschäftsjahres untergehen werde. Und sobald der Verkauf nachläßt, sieht man schon eine Auflösung des Geschäftes voraus. Die Engländer haben solche Klauten schon oft erlebt und wissen, daß das Geschäft doch viele Jahre weitergegangen ist und kein plötzliches Ende nehmen wird. Dieser Unterschied mag zum Teil psychologische Ursachen haben, geht aber zum Teil auf den Unterschied der Firmenorganisation zurück. Zu viele amerikanische Fabrikanten sind darauf gekommen, daß sie mehr Geld verdienen könnten, wenn sie sich in Aktiengesellschaften verwandelten und mit ihren Aktien spekulieren, statt Dividenden zu verdienen. Das Ergebnis war Überkapitalisierung und Gier der Aktionäre, deren einziges Interesse am Geschäft der vierteljährlichen Ab-

rechnung gilt. Die meisten großen britischen Firmen sind Individualbesitz. Sie haben in der Regel viel größere Reserven als die amerikanischen Firmen und lassen sich von einer vorübergehenden Abschwächung des Verkaufes nicht so leicht ins Bockshorn jagen. Einer dieser britischen Kunden verwendet nebenbei bemerkt seine Geldreserven großzügig für Reklame, denn er zahlt ein Jahr im Voraus, und wir können ihm dafür so großen Rabatt gewähren, daß er eigentlich achtzehn Prozent daran verdient. Unsere amerikanischen Kunden zahlen vierteljährlich. Der Engländer hat den weiteren Blick. Seine Firma arbeitet schon lange, und er setzt es als selbstverständlich voraus, daß sein Geschäft auch im nächsten und übernächsten Jahr bestehen wird. Er liebt es nicht, nur für das nächste Jahr Pläne zu machen, sondern will dies auch für die folgenden tun.

Sobald der britische Fabrikant einen Artikel erzeugt hat, der verkäuflich ist, ändert er selten etwas an der Ware und setzt allen Vorschlägen, diese zu verbessern, hartnäckigen Widerstand entgegen. Es ist wirklich nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß er nur dann etwas ändert oder verbessert, wenn die Umstände ihn dazu zwingen. Was den chinesischen Markt betrifft, ist dieser Konservatismus eher eine Hilfe als ein Hindernis beim Verkauf, denn die chinesischen Kunden sind ebenso konservativ. Solange eine Ware zufriedenstellt, sieht weder der Chinese noch der Engländer einen Grund dafür, sie zu ändern, und betrachtet jeden Wechsel mit einigem Argwohn. Die Erfahrung, hat ihn gelehrt, skeptisch zu sein, und er glaubt viel eher, eine Ware sei geändert worden, damit man die Erzeugungsspesen auf Kosten der Qualität verringere, als daß er glauben würde, der Fabrikant habe freiwillig versucht, ohne Erhöhung des Preises etwas Besseres zu liefern.

Diese konservative Haltung der britischen Produzenten bildet einen krassen Gegensatz zu dem ständigen Streben nach Wechsel, das den Amerikaner so rastlos macht und ihm oft den Lohn nicht bringt, auf den ehrliche und ernste Arbeit rechnen darf.

Die Taschenlampe ist einer der neuesten Artikel ausländischer Herkunft, die in China allgem. Verbreitung fanden, und die kleinen elektrischen Batterien für diese Lampen werden in großen Mengen verkauft. Einer unserer Freunde sicherte sich die Vertretung einer sehr bekannten amerikanischen Batteriemarke und erzielte in knur-

zer Zeit einen überraschend großen Verkauf, woran auch wir ein gewisses Verdienst hatten, da wir die Reklame machten. Dann kam jemand in der Fabrik auf den Gedanken, die Packung zu verbessern, und erfahrene Verpackungszeichner wurden mit dieser Aufgabe betraut. Ohne eine Mitteilung, daß eine Änderung beabsichtigt sei, wurde eine große Sendung Batterien in neuer Packung mit wenigen breiten Streifen statt vieler dünner Streifen nach China geschickt. Ohne Zweifel war die Auffassung der neuen Zeichnung psychologisch richtig, denn sie vermittelte einen Eindruck der Dauerhaftigkeit, der den alten Packungen gänzlich fehlte. Aber den chinesischen Käufern war das gleichgültig. Sie wußten nur, daß hier eine neue Packung vorlag, die sie sofort für eine japanische Imitation und daher für minderwertig hielten. Wir mußten dann den größten Teil der für die Propaganda ausgeworfenen Gelder dafür verwenden, den Kunden zu erklären, daß die neuen Batterien wirklich ebenso gut seien wie die alten.

All das schädigte natürlich den Verkauf, der sich jedoch allmählich erholt und gerade wieder zum Normalen zurückkehrte, als wir durch einen anderen Beweis der Geschäftstüchtigkeit einen noch schwereren Schlag erlitten. Diesmal war es ein Ingenieur. Er hatte die Berichte über den Verkauf in der Heimat studiert und entdeckt, daß alle Batterien innerhalb von sechs Wochen nach der Erzeugung nicht nur verkauft, sondern auch verbraucht wurden. Ohne an das hübsche Geschäft zu denken, das in China aufgebaut wurde, kam er zu dem Schluß, daß es eine Geldvergeudung sei, eine Batterie zu erzeugen, die so lange funktionierte. Man würde eine hergestellt, die nicht so lange braunte und daher auch eine bedeutende Reduktion der Herstellungskosten ermöglichte. Wir wußten nichts von diesem Wechsel, bis zornige Kaufleute im Nankingtal sich weigerten, ihre Rechnungen zu zahlen, und dies mit Recht damit begründeten, daß die Batterien nicht funktionierten. Die Lebensdauer war abgelaufen, während die Batterien auf See waren. Schon im Schiff hätte man sie in Segeltuch wickeln und ihnen ein Seemannsbegräbnis geben können. Das war das Ende unseres vielversprechenden Batteriegeschäftes.

Die Briten und Amerikaner sind im Exporthandel aktiver als alle anderen Nationalitäten. In China haben sie überhaupt nur zwei ernst zu nehmende Konkurrenten, nämlich die Japaner und die Deutschen. Gäbe es die Japaner nicht, würden die beiden großen englisch sprechenden Natio-

nen nicht nur in China, sondern auch in anderen Teilen der Welt viel mehr Geschäfte machen können. Aber Japan hat den Warenmarkt der Erde durch nichts Neues bereichert und sich auch nicht dank irgendeiner Ueberlegenheit der Erzeugungsmethoden oder des Handels festgesetzt. Die japanische Konkurrenz verdankt ihren Erfolg ausschließlich den Preisen, den niedrigen Produktionskosten, die nur durch schamlose Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft ermöglicht werden. Auf den Märkten der Welt führt Japan einen ständigen Kamichverkauf durch.

Die deutsche Konkurrenz fällt in eine andere Kategorie. In den Produktionskosten hat sie weder vor John Bull noch vor Onkel Sam einen Vorsprung. In den kaufmännischen Methoden zeigt sie alle Fehler und alle Vorzüge der beiden, doch gibt es einen gewaltigen Unterschied: der Deutsche arbeitet viel mehr. Er ist energischer als der Amerikaner und weit energischer als der Engländer, der alles in allem wahrscheinlich der bequemste Geschäftsmann der Welt ist.

Der französische Fabrikant braucht niemals für seinen Export zu arbeiten und hat darum auch kein großes Feld für die Ausfuhr. Er verwendet keine Exportdirektoren, denn für ihn halten französische Soldaten Kolonien besetzt, die die Soldaten vergangener Generationen erobert haben, und französische Gesetzgeber bauen eine Tarifmauer auf, die hoch genug ist, alle Konkurrenz fernzuhalten. Seine Vorstellung eines idealen Marktes ist die, daß kein anderer die Chance des Wettbewerbes hat, so daß er allein die Waren erzeugen kann, ohne sich weiter den Kopf zu zerbrechen oder für Reklame etwas ausgeben zu müssen. Die französischen Staatsmänner des letzten Jahrhunderts brachten ihm den Glauben bei, daß man ihm alle Exportmöglichkeiten, die er brauchte, fertig liefern werde. Heute hinkt Frankreich im Export nach, und die Staatsmänner würden den Fabrikanten gerne wachrütteln und zur Arbeit antreiben. Sie haben überall Handelsattachés und haben in gewissem Sinn die Arbeit des amerikanischen Staatsdepartements für Handel kopiert. Dennoch ist es ihnen nicht gelungen, den französischen Produzenten zu erwecken, und einer meiner Freunde im französischen Konsulatsdienst erklärt, daß diese Bemühungen nahezu aussichtslos seien.

Der Verkauf französischer Waren in China beträgt weniger als einhalb Prozent der Gesamteinfuhr Chinas. Australien, Belgien, Britisch-Indien, Deutschland, Japan, Kanada, Siam, Vereinigte Staaten — sie alle gehen voraus. Deutschlands Handel mit China beträgt fast ein Zehntel des französischen.

Leitung  
und Beamenschaft

des

**BANCO  
GERMANICO  
DA AMERICA DO SUL**

wünschen allen Freunden ein

**Glückliches  
Neues Jahr!**

Die São Paulo-Filiale

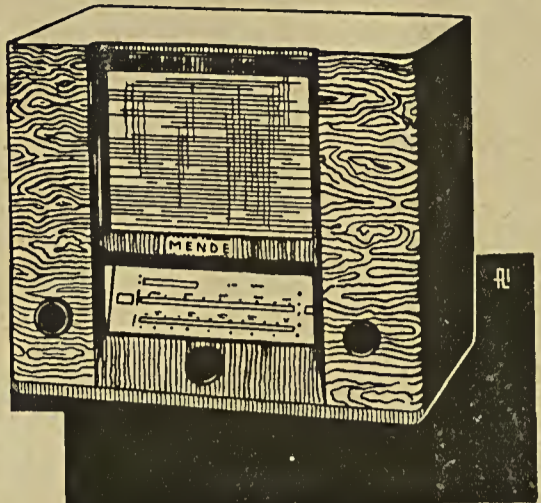
des

**Banco Allemão  
Transatlantico**

wünscht ihren zahlreichen  
Freunden und Kunden ein

**Glückliches  
Neues Jahr!**

# MENDE



**Der deutsche Hochleistungs - Empfänger für Kurz- und Langwellen**

In allen Teilen erstklassige deutsche Werkmannsarbeit  
Bis heute unübertroffene Klangschönheit!

Alleinvertreter und Importeure:

**Keppler & Steger**

Lgo. Paysandú 110 (Loja) - S. Paulo - Telefon 4-7690

Vertreter für Paraná: **Hans G. Kreisel**

Curlyba, Caixa postal 373

# VIGOR-MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.

**Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"**

Rua Joaquim Carlos 178

Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

**Dres. Lehfeld und Coelho**

**Dr. Walter Hoop**  
Rechtsanwälte

São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,

Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11 - 16 - Postfach 444



## Der ideale Kühlschrank

Einfach - sicher - sparsam ohne Treibriemen!

Verkauf:

**Schmitt & Cia., Ltda.**  
Rua Ypiranga Nr. 386  
São Paulo

## Bar Allemão

INDIANOPOLIS  
Avenida Jandyra N. 11  
ALTESTES DEUTSCHES Familienlokal  
Sonntags ab 7 Uhr Tanz  
Wilhelm Mertens.

## Familienpension CURSCHMANN

Rua Florencio de Abreu 133, Sobr. (bei Bahnhof)  
Telephon: 4-4094

## HOTEL

# ASTORIA

Tagespreis 15\$-20\$000

## Dein Hotel

Fliessendes Wasser und Telef. in allen Zimmern

S. PAULO, Largo Paysandú

Ecke R. Visc. Rio Branco



Santa Ephigenia 271 Praça Patriarcha 6  
Tel. 4-4446 Tel. 2-8332

Damen- und Kinderwäsche  
Bettwäsche — Pyjamas

Grosse Auswahl

In eigenen Werkstätten hergestellt

## Bromberg & Cia.

Maschinen und Stühle von KRUPP O. le der SUN OIL COMP. Philadelphia-Fräser, Bohrer und Gewindeschneid-Werkzeuge v. R. STOCK, Berlin - Packungen und Dampfmaschinen-Metall- und Holzsaegen Marke „HUNDEKOPF“ - Leder- und Gummireibelein Marke „FISCH“ und „BULLDOG“ Artikel für Galvanoplastik - Schleifscheiben Marke „ALEGRIT“ - Kugellager „FISCH“ - Schmirgelpapier und Leinen Marke „ALEGRIT“ und „RUBY“, - Mühlen - Hacken Marke „AGUIA“ u. „COLONO“ - Aeste, COLLINS - Weinbergspitzen - Kleinsisenwaren, Werkzeuge aller Art - Feilen Marke „TOTENKOPF“ - Assenik Schweinfurter Grün - Bielarzenk - Farben - Leinöl - Sanitäre Artikel - Fittings - Galvanisierte Eisenrohren - Draht jeder Art - Weißbleche - Verzinkte und schwarze Bleche - Pflüge „RUD. SACK“ - Landwirtschaftliche und Ackerbaugeräte - Biensenzuchtgeräte - Amelentötmaschinen Marke „COLONO“ - Amelentöt Marke „COLONO“ - Elektrische Motoren - Dynamos - Isolierband Marke „BULLDOG“ - Elektrisches Material im allgemeinen - Maschinen und Zubehörlteile für das graphische Gewerbe - Deutsches Setzmaterial von SCHELTNER & GIESECKE - Maschinen im allgemeinen für jegliches Gewerbe und jede Industrie - Schreib- und Rechenmaschinen.

Avenida Tiradentes 32

São Paulo

Caixa postal 756

Telefon 4-4708

bis 4-4713

## Confeitaria GERMANIA

ist immer noch das alte und bekannte deutsche Familienlokal

Largo Sta. Ephigenia 14. Tel.: 4-7800

## „Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant

Rua Victoria 186 - Tel. 4-4561  
São Paulo Inh.: Emil Russig



DIE BESTE DEUTSCHE UHR

ALLEINVERTRETER FÜR ARMBAND- UND TASCHENUHREN

## CASA MASETTI

R. do SEMINARIO, 131 a 135 - SÃO PAULO

IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN ZU HABEN

Uhren

und Reparaturen

Deutsche Uhrmacherai

Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (über Casa Leite)



## Brahma-Braustüb'l

Rua Dom. de Moraes 99  
Täglich Konzert

## Dr. Alvaro Klein, Rechtsanwalt

Übernimmt alle Zivil-, Handels- und Kriminalrechtsangelegenheiten, Nachlassenschaften, Ruf-Passagen, Naturalisationen usw.

Rua São Bento 45, 5. 0 - Tel. 2-7500 - São Paulo

Altestes deutsches Familienlokal

## Ao Franciscano

Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke

Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4281  
São Paulo

## Versicherungen

Caixa post. 94 **G. Opitz** Telefon 2-6483

# Der Mörderhof

Roman von GUSTAV FABER

Copyright: Verlag für Kulturpolitik, Berlin. — Die Buchausgabe ist zu beziehen durch den Verlag „Deutscher Morgen“, São Paulo, Caixa Postal 2256.

(7. Fortsetzung)

„Aha, ich hab's!“ meinte der Feldscher. „Dann ist es wohl das: Meiner hängt im würzigen Rauch dahinc im luftigen Kamin, der aber ist in euerm Rauch und Qualm verschwunden wie der selige Schwendi in einem grundlosen Loch, wie es der Lehrer gesehen haben will.“

Wursthorn verneinte.

Auch das war nichts!

Da sprang der Feldscher auf und rief in den qualm- und lachgefüllten Saal: „Bei Gott, ich schenk euch meinen Schinken dazu und lad euch ein zu einem guten Tröpfli, wenn ihr mich nicht länger zum Narren haltet und mir den Unterschied mitteilt zwischen dem Schinken hier und dem meinen! Denn ich weiss nimmer weiter!“

Da erhoben sich die Bauern, drängten sich um den erhitzten und gequälten Feldscher, drückten ihm mit innigem Dank die Hand, und der Wursthorn Mathis lachte sich ins Fäustchen und brüllte, als er des Feldschers antwortweisenden Blick verspürte: „Gar kein Unterschied ist's, Feldscher, dass ihr's wisst!“

Da hub ein Lachen an und ein Brüllen und ein Blöken. Die Bauern wieherten, hielten sich die vollen Bäuche und krümmten sich nach allen Richtungen.

„Mitgeloffen, mitgesoffen; eingetränkt, mitgehinkt!“ rief Andres Gangwisch über den leeren Tisch.

Anton Swoboda sah zuerst verständnislos dies Bauernorchester an, blickte bald dahin, bald dorthin, wie just die Jünger, als sie

den Verräter suchten.

Er erblickte jedoch nur lach- und weingerötete Gesichter und sich kugelnde Burschen und des Mathis Wursthorn Sohn, der gar noch so unverfroren war, den kläglichen Rest des saftigen Schinkens am kahlen Ende zu packen und ihm, dem allgeachteten, prunkgekleideten, weltgereisten Mann von Haltung unter die leicht gerötete Nase zu halten.

Ja, selbst der Waibel drückte ein Auge

er sah nurmehr die Freude der Dörfler im Saal, so dass er schliesslich von allen am herzlichsten lachte und ausrief: „Dumm wär's, eine Sau zu stehlen, wenn die andere schon geräuchert ist! Das habt ihr gut gemacht!“ Und indem er sich der Tür zuwandte, wo soeben der Wirt eintrat, fuhr er fort: „Kronenwirt, ich zahle drei Runden, lasset auftragen! Der Spass soll sein gutes Ende haben!“

Der Wirt brachte Schanzbugger und Stautener Schlossberg, der die Bauern noch lange im grossen Festsaal beisammenhielt. Auch diese gaben Runden drein.

Als sich der Feldscher schliesslich verabschiedete und heimgehen wollte, drehte er sich an der Tür nochmals um und meinte zu den Grauen wie zu den Jungen: „Jugend bleibt eben Jugend! Die muss vergärt haben wie der Most!“

## Confeitaria

Altestes und vornehmstes Haus

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETINGA 239 - S. Paulo



## Viennense

Nachm. und abends gutes Konzert

zu und lachte mit, hatte er doch auch mitgegessen.

Da ging dem Feldscher endlich der Verstand auf.

„Wenn nur ein siediges Donnerwetter euch allesamt in den Grunderzboden verschlagen wollt, ihr rothaarigen Galgenstricke!“ keuchte der Feldscher.

Er dachte an eine kahle Stange in seiner Küche oben im Rauchfang mit einem verkümmerten Stück Schnur daran, an welcher der köstliche Schinken, die Vorsorge und verborgene Labsal des kommenden Winters vor Stunden noch gehangen. Dann aber fiel sein Blick wieder auf die Bauern, die noch nicht innehielten mit Haha und Höho und die sich noch immer auf die Schenkel schlugen und ein fröhliches Konzert vollführten. Da hellte sich des alten Herrn Stirne auf,

Wir aber wollen jung sein wie der junge Wein!

Am andern Morgen schickte der Knöbelbauer und der vom Rechners- und Metzgerhof je einen Schinken in des Feldschers Haus. So hatte der denn drei für einen und eine besondere Freude.

Was blieb schliesslich auch Kirchhofen, wenn ein Mann wie Anton Swoboda nicht wäre!

17.

Auf des Kaisers Wohl

Die Bauern dachten unterdessen noch lange nicht daran, das Wirtshaus zu verlassen. Sie stiegen hinunter in den Gastrum, setzten sich an die Tische, tranken den Herbstwein, lachten noch immer über den geprellten Feldscher, sprachen vom Frühjahr und



Wenn Sie rechnen muessen

koennen Sie kaum etwas Besseres tun, als bei uns kaufen! Unsere bekannte und bequeme Zahlungsweise erleichtert Ihnen die Anschaffung.

## Filial RENNER

Rua São Bento, 51  
Av. Rangel Pestana, 1563  
SANTOS, RUA GENERAL CAMARA 15



## „Sublime“

die beste Tafelbutter

**Theodor Bergander**

Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620

## Die neuen Sturmlaternen

# Petromax Rapid



sind mit **Schnell-Zündung** versehen, ohne Alkohol-Vorheizung und brennen sowohl Gasolin wie auch Petroleum

Erstklassige deutsche  
Qualitätsware der

**Ehrich & Graetz A. G.**  
Berlin SO 36

Lieferbar in 3 Grössen bis zu 500 Kerzen, mit oder ohne Blendschirm

Ausführlichen Katalog mit Abbildungen und Preisen, auch über **Petromax**-Hängelampen, Tischlampen und die weltbekannten **Graetzin**-Alkohol-Hängelampen erhalten Sie im Fabrikslager

**E. OLDENDORF**, Caixa postal 1072, **SÃO PAULO**

Rua Capt. Salomão 98 (alte N.º 18)

Agentur und Lager in Rio: **LEO VOOS, Rio de Janeiro**  
Rua São Pedro 106, 3.º andar

Wer sein Geld stets in der  
Tasche trägt, gibt es aus'

Legen Sie jeden Monat nur  
einen kleinen Betrag auf

## Sparkonto

an, so erleichtern Sie sich das Sparen,  
und das zurückgelegte erhöht sich um  
Zins- und Zinseszinsgewinn.

## Banco Germanico

da America do Sul  
São Paulo

Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua Quitanda)

Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5  
Santos, Rua 15 de Novembro 114

## Adolpho E. Müller & Cia.

Flor. de Abreu 172 Caixa postal 712  
Telefon 4-2617

Generatoren für Gleich- und Wechselstrom — Elektromotoren für alle Zwecke — Ventilatoren — Werkzeugmaschinen — Hebezeuge — biegsame Wellen usw. — Zubehör für elektrische Kühleinrichtungen.

## Ein glückliches Neues Jahr

wünscht allen Freunden und Gästen

Bar Allemã, Indianopolis

Wilhelm Mertens und Frau.



Erzeugnisse des  
Deutschen Handwerks  
sind immer

Qualitätserzeugnisse!

## Original-Schneider-Köpenick-Boote

Stromlinien-Jacht-Cabriole  
Stromlinien-Jacht-Schnellboot  
Das Autoboot für jedermann  
Kleinautoboot  
Stromlinien-Aussenborder  
Kleinmotorboot

## Motorräder und Fahrräder

in stabiler und erstklassiger Ausführung  
auf Import zu günstigsten Preisen

Verlangen Sie Angebote oder Auskünfte vom  
Generalvertreter der „Ausfuhrstelle des Deutschen Handwerks G. m. b. H.“ für Brasilien,

## HORST DITTER

S. PAULO, Rua Santa Ephigenia 265, Sobrelaja,  
Caixa postal 3648. Telefon 4-1864

## Deutsche Fabrik für Molkereiprodukte

## „DELICIA“

**G. STACH**, Rua Domingo de Moraes Nr. 19 B,  
Telefon 7-5486, empfiehlt außer der bekannten Tafelbutter „Delicia“ als Neuheit:

**Emmentaler ohne Rinde**  
**Schneekäse** **Capivari**  
**Rümmelkäse** **Kräuterkäse**

usw.

In allen besseren Lebensmittelgeschäften erhältlich.

## Ein Posten deutscher Süßenbretter

billig abzugeben. — Rua Victoria 200, fundos.

## Die 3 Modelle



von  
1937

FÜR KURZ-  
UND LANGWELLEN

Bei Barzahlung Preisermässigung Bequeme Teilzahlungen

**SIEMENS-SCHUCKERT S. A.**

S. PAULO - RUA FLORENCIO DE ABREU, 43 - CAIXA POSTAL 1375 - TEL. 3-3157



## CONDOR FLUGDIENST

PASSAGIERE

POST

FRACHT

Telegr. AERONAUTA

Succursaal  
SÃO PAULO: Telef.: 2-7919  
Rua Alvares Penteado, 8

Succursaal  
SANTOS: Telef.: 5001  
Rua 15 de Novembro, 19

## EMPRESA DE TRANSPORTES



## „Henrique Schenk“

DE ERNESTO RETTER

SÃO PAULO (MATRIZ)  
RUA SEVERO, 93  
TEL. 7.5054

SANTOS (FILIAL)  
RUA TUVUTY, 119  
TEL. 3991

TRANSPORTES - MUDANÇAS - BAGAGENS  
ENCOMENDAS

Serviço especial entre São Paulo e Santos

Ausputzen der Obstbäume und rissen bäuerlich derbe Witze.

Joseph sass mit dem Jungbauern des Mörderhofs und mit Mathis Wursthorn im Herrgottswinkel.

Die drei sprachen über Katharina. Obwohl Joseph den Mathis damals im Krautgarten tüchtig verblüht hatte, liess der nicht ab, um des Mörderhofbauern Tochter zu werben. Kamen Joseph und Mathis sonst gut miteinander aus, so gab Martin ihrem Gezänk immer wieder Stoff; denn er sah es ungern, dass der Knecht auf seine Stiefschwester ein Auge geworfen hatte.

„Knecht, ich sage dir zum letztenmal,“ hub Martin an, „das geht nicht, dass du immer mit meiner Schwester gehst. Die Katharina soll eine rechte Bäuerin werden, die Frau vom Mathis und die Herrin vom Metzgerhof. Schläge dir drum die dummen Schrecken aus dem Kopf!“

„Hat's Maidli den Mathis auch, gern?“ fragte Joseph.

„Das Maidli hat mich gern,“ beteuerte der, „drauf kannst du Gift nehmen. Und der alte Bauer mag mich auch.“

„Dann hast du im Krautgarten des Waiwels wohl Gespenster gesehen.“

„Halt's Maul! Das ist schon lang her. Und gar nichts hab ich gesehen.“

„Ja, aber gespürt!“ lachte Joseph.

Martin aber zog seine Stirn in Falten, klopfte seine russige Pfeife aus und blickte den Joseph von der Seite an. Wenn der Joseph die Kathrin bekäme, überlegte der Jungbauer und das störte ihn jetzt schon Jahr und Tag, dann kriegt der Joseph auch den Hof. So wollte er noch manches einwenden, um dem Knecht seine Lust an Liebe und Hochzeit zu verderben.

Mathis aber fühlte sich doch nicht so wohl beim Gedanken an den Krautgarten. Wenn er es auch leugnete, er hatte Marders Faust noch nicht vergessen. So versuchte er, das Gespräch von Katharina abzulenken.

„Streiten wir nicht. Es ist nicht der Brauch so in Kirchhofen. Trinken wir lieber zusammen.“ Seine Liebe ging ihm eben doch nicht so tief.

„Zum Wohl, Mathis!“ rief Joseph und die beiden feierten somit Frieden. „Oktobersaft macht Bruderschaft!“

„Zum Wohl auf den Kaiser!“ sagte Martin und erhob sein Glas.

„Nein, da tink ich nicht,“ entgegnete Joseph und stellte das seine auf den Tisch.

Der Wind bewegte die Geranien, die am

Fenster standen. Auf der Gasse fegte er das Herbstlaub zusammen. Der Kaiserstuhl war deutlich sichtbar. Es würde Regen geben.

„Zum Wohl auf Kaiser Napoleon und auf den ewigen Frieden!“ wiederholte Martin und sah Joseph lautend ins Auge.

Der Knecht blickte den Jungbauern grad und offen an. „Ich hab keinen Durst,“ sagte er nur.

„Der Kaiser ist unser aller Herr, trink!“ drang Martin in ihn.

„Ich bin vom Rhein, und der Kaiser ist in Paris. Ich hab keinen Grund, auf des Kaisers Wohl zu trinken. Wenn der Kaiser wieder in unser Land kommt, soll er sich vor seinem Schicksal hüten. Man erzählt von Leuten, die Pläne machen.“

„Nenne sie!“

„Es geht das Gerede darüber. Mehr weiss ich nicht. Du schmeichelst dem Kaiser, du hast sein Bild in deiner Kammer. Doch was kümmert uns die Staatsraison. Wir sind Bauersleute und haben unsern eigenen Kram.“

Martin aber stand auf und ging aus der Stube.

Mathis blickte dem Jungbauern achselzuckend nach und wendete sich dann schweigend wieder Joseph zu. Der sass in seinem Eck, als wäre nichts geschehen, und rauchte seine klobige Pfeife.

Draussen begann es zu regnen. Der Kirchberg liess die Wolken nicht vorbei. Es war, als vernähme man in der Wirtsstube das Rauschen der Buchenwälder, die sich weit über die Hügel hingen. Im Westen gewahrte man durchs Fenster ein dunkles Rot. War es der Himmel? War es ein Brand? Oder Krieg?

Schwere Wolken überall.

Die Bauern im Gastraum wurden leiser. Und Mathis, der anfangs nicht wusste, sollte er bleiben oder dem Martin folgen, ging hinaus und holte den Martin ein.

Joseph blieb allein am Tisch sitzen. Der Jäger setzte sich hinzu, und die beiden spielten eine Partie Tarok um den Wein, der noch im Krüge war.

Dann fragte Joseph den Jäger, wie's mit der Wildererplage stünde.

„Schlimm wie immer! In verstrichener Woche hab ich wieder mal einen verendenden Hirsch beim Bach im Ehrenstetter Grund gefunden. Kein Kümmerer war's! Ich vermute, dass Lumpen von Ehrenstetten dahinter stecken; der Teufel soll sie holen alle-samt!“

„Nimm mich doch einmal mit hinauf in den Wald!“

„Was willst du oben?“

„Der Wald und die Jagd waren immer meine grösste Freud. Ich war einst Jägerbursche und möchte heut noch für mein Leben gern Jäger werden. Mit dem Luchs und dem Wolf hab ich mich herumgeschlagen, droben im Sankt Blasianischen Jagdgebiet. Drei Jahr war ich nicht mehr oben in den Wäldern! Damals aber hatte ich manches Schussgeld mir verdient!“

Während Joseph beim Jäger sass und nicht mehr enden wollte, zu fragen und zu erzählen bei seiner Lust am Weidwerk, schlich sich Mathis durch die Herrengasse und holte den Martin ein, der Ampringen zuschritt.

„Warum hast du uns so plötzlich verlassen, Martin?“ fragte Mathis ihn.

Der aber kümmerte sich nicht um dessen Frage, sondern sagte kurz heraus: „Es wird notwendig sein, Mathis, dass du morgen noch zum Mörderhof kommst und um meine Schwester anhältst. Ich will's so, Mathis.“

Mathis Wursthorn wagte nichts zu entgegnen. Stumm verabschiedete er sich; denn links lag der Metzgerhof.

Der andere eilte weiter, über die Möhlbrücke nach Niederampringen.

Pfeifend schritt er dahin.

Er kam zur Almende, dem öffentlichen Platz, wo die jahrhundertalten Linden standen.

Der Wind, der vom Westen kam, strich durch Aeste und Zweige. Aber die Linden blieben fest und trotzig wie vor hundert und mehr Jahren.

Nur noch leise regnete es.

Unter der Einfahrt des Mörderhofes stand Katharina und blickte nach Kirchhofen.

„Was tust du hier?“ fragte Martin böse.

„Ich schau, ob der Joseph nicht bald kommt.“

„Geh hinein, Kathrin! Hühner und Maidli gehören am Abend ins Haus, sonst holt sie der Marder.“

Daraufhin fluchte er leise in sich hinein. Es fiel ihm ein, dass auch der Joseph „Marder“ hiess.

## Pebeco-

Zahnpasta ist eine wissenschaftliche Zusammensetzung wirksamer Salze; ersonnen, um die Gesundheit Ihrer Zähne zu schützen.



**Confeitaria Allemã**  
 moderne Bäckerei | empfiehlt seine ff. Torten,  
 Kuchen aller Art, tägl. fr. | Schwarz- und Kommissbrot,  
 Praça Princesa Isabel 2 | sowie westfäl. Pumpernickel  
 Telefon: 5-5028 | usw.

**Wilhelm Beurschgens**

**Spielwaren - Ausverkauf**

Wegen Aufgabe unserer Spielwaren-Abteilung verkaufen wir alle unsere deutschen und nationalen Spielwaren mit **großem Rabatt**. Es ist für jedermann die beste Gelegenheit, Weihnachtseinkäufe vorteilhaft zu tätigen

Wiederverkäufer erhalten besonderen Rabatt.

**„A Cidade de Leipzig“**  
 Alfredo Richter  
 São Paulo Rua Santa Efigenia 146  
 Telefon: 4-2086

**Zeit, Geld und Arbeit**

wird erspart, wenn die Erledigung aller Geldangelegenheiten der Bank übertragen wird. Wir stellen Ihnen unsere gesamte moderne Organisation für die EINZIEHUNG von

**DUPLICATAS,  
 WECHSELN,  
 HYPOTHEKEN-ZINSEN  
 MIETEN** usw.,

sowie in allen bankgeschäftlichen Angelegenheiten zur Verfügung.

**Banco Allemão Transatlantico**  
 Rua 15 de Novembro 38  
 SÃO PAULO - Caixa Postal 2822 - Telefon 2-4151



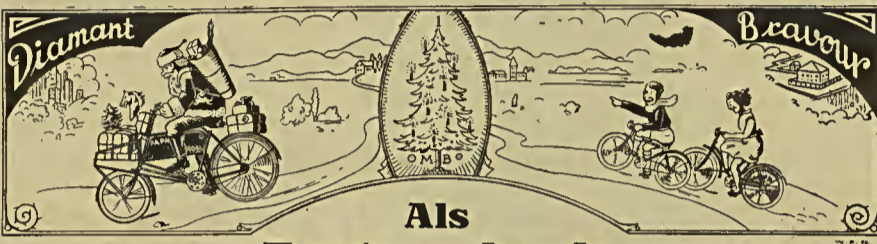
**Olympia**  
**KLEINSCHREIBMASCHINEN**



**SIMPLEX • PROGRESS • ELITE**  
 Nur 3 Modelle, trotzdem aber eine Auswahl, die genügt, um jeden Interessenten auch bei verwöhntesten Ansprüchen zufrieden zu stellen.  
 Verlangen Sie Aufschluß über die günstigen Teilzahlungsbedingungen.

**Olympia Machinas de Escrever Ltda.**

**SÃO PAULO** Praça da Sé 43, Sobrelaja Tel. 2-1895  
**CURITYBA / PARANÁ** Fernando Hackradt & Sattig Ltda. Rua 15 de Novembro 509.  
**SANTOS** Paiva & Cia., Rua General Camara 38  
**RIO DE JANEIRO** Rua Theophilo Ottoni 86 Tel. 43-0866



**Als Festgeschenk**

empfehlen der Weihnachtsmann für die Grossen die in allem so ansprechenden **„DIAMANT-RÄDER“** und für unsere lieben Kleinen nur die allseits beliebte Marke **„BRAVOUR“**.

Direkter Import durch die Vertreter **Meyer & Bussow**, Rua Visconde do Rio Branco 122, SÃO PAULO. - Telefon: 4-0623 - Caixa postal 1111

**Prosit Neujahr!**

allen Freunden und Gästen von

**„Restaurant „Stadt München“**

In Santos an der Praia  
 Praça da Independencia 7/14  
**Hotel Deodoro**

Solides deutsches Haus. - Niedrige Preise. - Erstklassige Küche. - Bes.: **Conr. Müller.**

**CASA LITORAL**

Rua General Osorio 152.  
 Tel. 4-1293  
 Feinste Würstwaren, Butter, Käse, Delikatessen aller Art. Sämtliche Backzutaten. Lieferung frei Haus.

Das zweckmäßige Mittel gegen

**Arterien - Verkalkung**

**Picurin-Tabletten**  
 Name ges. gesch. - ein altbewährtes, unschädliches, sich durch seine günstige Wirkung selbst empfehlendes Mittel. Preis 3\$000, per Post 3\$600.  
 Ausführliche Sonderschrift auf Wunsch zur Verfügung.

**Dr. Willmar Schwabe Ltda.**

Laboratorio de Homeopathia e Biochimica  
 Rua Rodrigõ Silva 16 / Tel. 2-4877 / São Paulo



**E. Burzlaff & Filho**

**Baugeschäft**  
 Spez. Industrieanlagen  
 Schornsteinbau  
 Kesselbau  
 Industrieöfen  
 Eisenbeton  
 kompl. Fabriksanlagen  
 São Paulo  
 Rua Flor. de Abreu, 125  
 Caixa postal, 2519  
 Telefon 4-0011

**GOLD TOP  
 SCHOTTISCHER  
 WHISKY**



ist destilliert in Schottland von  
**MALCOLM SCOTT & CO. LTDA.**  
 und graduiert in São Paulo von  
**ERVEN LUCAS BOLS.**

Durch die statt in Schottland hier vorgenommene Graduierung wird eine erhebliche Summe an Zoll gespart. Sparen auch Sie und verlangen Sie bei Ihrer nächsten Bestellung

**GOLD TOP**  
 Erhältlich in Flaschen und Litern.

18.

**Der Brautwerber**

Der Mörderhofbauer war mit den Jahren schwach geworden. Was das Alter nicht an ihm verwittert hatte, das tat das Schicksal. Missernte und Kriegslasten hatten im letzten Jahr schwer auf Hof und Land gelegen. Der österreichische Feldzug hatte auch hier seine Spuren hinterlassen.

Seit zwei Monden war der Knöbelbauer bettlägerig und vom Fieber geplagt. Wer ihn von den Dörflern sah, sagte, dass es wohl bald mit ihm zu Ende ginge. Das wäre die Auszeichnung, stellte die Muhme aus Ehrenstetten, die Löwenwirtin Knöbel, fest. Sie war überall mit ihrem Maul dabei, nie aber mit Hilfe und Tat.

Kurz und gut, der Mörderhofbauer fühlte selbst, dass sein Leben kaum mehr ein Jahrlein überstehen würde. Befragt, ob er vor seinem Tod noch etwas auf dem Herzen hätte, äusserte er, dass er gerne noch seine Güter gemarkt haben möchte.

So kamen denn die Schätzer, die alles zu Protokoll nahmen. Es ergaben sich noch

es an die Tür und herein trat Mathis Wursthorn, des Metzgerhofbauern ältester Sohn. Er trug seinen Feiertagsstaat und eine Feiertagsmütze und in der Hand einen grossen Strauss später Herbstblumen.

„Was willst du, Mathis?“ fragte die Bäuerin, sah von der Arbeit auf und rieb sich die Hände an der Schürze ab.

„Mein Vater schickt mich zu Euch, Bruggerin; ich sollt mir Euer Kalb ansehen. Mein Vater gedenkt's zu kaufen.“

„Bei Gott, da geht's gut bei euch. Aber komm in den Stall, Mathis, ich will dir das Kalb selber zeigen. Der Bauer liegt noch krank im Bett und ist zu schwach auf den Füssen.“

„Sie gingen in den Stall und handelten über den Preis, da stutzte die Bäuerin doch und staunte, wie feierlich und steif der Mathis vor ihr stand und nicht recht bei der Sache war.“

„Ja - ja, was machst du denn mit dem Blumenstraus? Willst du den unsern Kühen geben? Ich glaube, denen sind Rüben und Heu lieber.“

nicht nur die Höfe. Soweit scheint mir's doch noch nicht zu sein, und gut Ding will gute Weile.“

„Freilich... gut Ding will Weile,“ wiederholte der schwerfällige, gute Bauernbursch, ganz rot vor stummer Erregung.

Dann geleitete die Bäuerin den Brautwerber zur Tür.

Mathis verliess den Hof.

Der Strauss aber blieb auf dem Tische liegen als Zeugnis des missglückten Antrags. Die Bruggerin sah ihn, überlegte, ob sie dem jungen Wursthorn das Rechte gesagt hätte, und steckte dann den Strauss in eine Vase, da sie die Blumen dauerten.

Da stand nun der bunte Brautstraus in bauerlichem Blumenglas auf dem Tisch und erzählte allen Leuten des Hofes, was er bedeutete.

Als der Joseph davon erfuhr, trat er in die gute Stube, fluchte sich gehörig den Aerger vom Herzen, riss den Strauss aus dem Glas und warf ihn zum Fenster hinaus.

Dann ging er durch die Scheunen, an Säcken vorbei, die prall dastanden und den Namen des Hofes trugen, ging an ihnen vorbei und in den Stall, um die Pferde hinauszuführen und anzuspannen. Als er anfuhr und eben seinem inneren Drängen mit einem kunstgerechten Peitschenknall Luft machte, kam eben der Martin vom Wirtshaus heim, trat dicht an Joseph heran, mass ihn mit einem Blick der Feindseligkeit und verschwand dann im Haus.

Es trafen sich aber in ihren Augen mehr als Hass und Abneigung: Kurzsichtige Gegenwart und vorausschauende Zukunft trafen sich.

Und Joseph fuhr wieder mit der Rosspeitsche durch die Luft, dass es laut knallte und das Federvieh aufgeschreckt wurde, das im Hofe gackerte und schnatterte und Körner suchte.



**Deutsche Hirsch-Apotheke**

„Älteste und grösste Apotheke São Paulos  
 Rua São Bento Nr. 219

viele Jauchert Matten und Waldungen, alles von bestem Grund und Boden, und zehn Haufen Reben. Nachdem das Gut, das man zuletzt vor drei Jahren aufgenommen hatte, auf seine Lehenseigenschaft hin geprüft worden war, stellten die Sachverständigen fest, dass auch eine grosse Familie noch durchaus darauf leben könnte. Vom ehemaligen Martinshof bildete der Mörderhof den grössten Teil, während der Rechnershofbauer schon wiederholt zur Veräusserung von Matten oder Waldungen gezwungen ward und die Gefahr bestand, dass sein Hof zum blossen Zinsgut würde.

Während der Besitzaufnahme herrschte einige Tage Leben und Umtrieb auf dem Hof. Alles aber leitete mit Umsicht die Bäuerin Theresia Brugger, die seit des Vaters Erkrankung den Haushalt und die Feldwirtschaft besorgte. Ueberall sah sie nach dem Rechten, überall war sie bemüht, dass dem Mörderhof nicht das Schicksal anderer bereits zerschlagener Lehensgüter zuteil würde. Das Gesinde gehorchte ihr wie dem Bauern; denn jedermann fühlte, dass die Knöbelbäuerin und der Knöbelhof schier ein und dasselbe waren.

Während die Bruggerin gerade schaltete und waltete am Tage nach Martini, klopfte

Da begann der Mathis zu stottern und zu stammeln: „Wisset, Bruggerin, ich komm... ich komm eigentlich nicht wegen... wegen des Kalbs allein, ich... ich komm auch wegen Eurer Tochter, Bäuerin!“

Da war es gesagt.

Die Bruggerin blieb ernst, nickte stumm und führte den Mathis wieder in die gute Stube, wo sie ihn Platz nehmen hiess.

Nach einer Weile des Nachdenkens; während der der Brautwerber wie auf Kohlen sass und der Blumenstraus in seinen Händen zitterte, sprach die Bäuerin sachlich und doch mit einem Stück Feierlichkeit: „Mathis, du bist ein rechter Bauerssohn, ich weiss es; und der Metzgerhof wird unter deinen Händen sicher so gedeihen wie unter der Hand deines schaffigen Vaters, der immer ein rechtschaffener Bauer war mit kräftiger Faust und starkem, nüchternem Geist. Mathis, ich glaub schon, dass die Kathrin gut bei dir aufgehoben wäre, aber ich weiss nicht, wie das Maidli von dir denkt, und ich glaube, das spielt doch auch mit dabei. Ich sag dir also, Mathis, und das kannst du auch deinem Vater sagen, dass ich dich recht gern sehe im Mörderhof, aber wir wollen doch noch eine Weile warten, bis sich auch die Herzen gefunden haben und

19.

**Scheibenschlagen**

Sonntagabend vor Fastnacht.  
 Sternklar wölbte sich der Himmel über feierlicher Erde.  
 Wach lag die Ortschaft Kirchhofen.

**Deutscher oder deutschsprechender  
 arischer Arzt gesucht**

für alte, sehr gute deutsche Kolonie mit ungefähr 20.000 Einwohnern im Süden des Staates Santa Catharina.  
 Zuschriften an unserm Verlag unter Stichwort „Arzt“.

**ÄRZTETAFEL****Dr. Mario de Fiori**

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie  
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 2-3.  
Rua Barão de Itapetiranga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

**Dr. G.H. Nick**

Facharzt  
für innere Krankheiten.  
Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr  
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371  
Privatwohnung: Telefon 8-2263

**Deutsche Apotheke  
In Jardim America**

Anfertigung ärztlicher Re-  
zepte, pharmazeutische  
Spezialitäten - Schnelle  
Lieferung ins Haus.  
RUA AUGUSTA 2843  
Tel. 8-2182

**Dr. Erich Müller-Carioba**

Frauenheilkunde und Geburtshilfe  
Röntgenstrahlen - Diathermie  
Ultravioletstrahlen  
Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4,30  
Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua  
Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

**Dr. G. CHRISTOFFEL**

Diplom Berlin und Rio  
Spezialarzt f. innere Krank-  
heiten, bes. Verdauungs-  
störungen (Magen, Leber,  
Darm, Ernährung), Bron-  
chialleiden (Asthma), Herz,  
Stoffwechsel. - Tel. 4-6749  
**Praça Republica 8**  
10-12 und 4-6 Uhr.

**Deutsches Heim, Rio de Janeiro**

Rua 7 de Setembro 140 - I  
Tel. 42-3601

**Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt  
„Saxonia“**

Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73. Tel. 2-2396  
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

Preiswert **Rölnisch Wasser** Erfrischend  
das beliebte Qualitätsprodukt der  
**Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro**  
Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

**Richard Kröniger**

Edelsteinschleiferei. Rua  
Xavier Toledo 8-A -  
Telefon: 4-1083

**João Knapp**

Klempnerei, Installation.  
Regist. Rep. d. Aguas u.  
Eg. - Rua Monj. Passa-  
laqua 6. Telefon: 7-2211

**Georg Diegmann**

Schneidermeister  
Rua Aurora 18

**Josef Hüls**

Erstklassige Schneiderei. -  
Mäßige Preise. - Rua Dom  
José de Barros 266, sobr.,  
São Paulo, Telefon 4-4725

**Deutsche Handwerker****Paul Gydner**

Deutsche Metallarbeiten  
Kronleuchter, Vitruven, Neu-  
anfertigungen, Reparaturen  
usw. - Rua Usdrubal do  
Nascimento 91.

**Radio Herz**

Rua Dom J. de Barros 265  
(gegenüber Gef. Germania)  
Reparaturen aller Typen. -  
Apparatebau,  
Transformatorwicklung.

**Alwin Manhardt**

Schuhmachermeister. -  
Prima Material. Rua  
Santa Efigenia 312,  
Ecke Rua Aurora.

**Walter Ahlers**

Berkstätte für dekorative  
Malerei und Raumkunst  
**Alameda Jahu Nr. 1297**  
Telefon 7-6747

**Heinrich Lutz**

Deutsche Schuhmacherei  
Umgezogen nach:  
Rua Sta. Efigenia 225

**Jorge Dammann**

Deutsche Damen- u. Herren-  
schneiderei. Große Auswahl  
in nat. u. ausländ. Stoffen.  
Ypiranga 193, Tel. 4-2320

**Faber Heilig**

Bauunternehmer.  
Rua Tumiari' Nr. 31,  
Villa Marianna.

**Prosit Neujahr!**

wünscht allen Freunden und Gästen

**Th. Fischer und Frau**

Deutscher Bierkeller  
(Gruta Alemã)

**Nr. 16-A**

Rua Anhangabahú  
werden Sie mit allen Dell-  
katesen, Würstwaren,  
Butter, div. Qualitäten Brot,  
erstklassig bedient  
Tel. 4-2004 - Elsa Stefer.

**Deutsche Schule Villa Marianna****Anmeldungen**

bis zum 31. Dezember täglich von 8-12 Uhr. Spätere Einschrei-  
bungen können wegen Platzmangels nicht berücksichtigt werden.

Die berechnete deutsch-brasilianische Handelsschule beginnt am  
20. Januar einen Vorbereitungskurs für Kinder anderer An-  
stalten, die noch bis 15. März die Aufnahmeprüfung machen  
wollen.

Für auswärtige Schüler macht das Schülerheim 'O Internato Alemão' (vor-  
mals Stegner-Altsfeldt), Almeida Santos 2392, Spezialpreise.

**Prosit Neujahr!**

allen unseren Freunden und Gästen

**Werner & Weiskopf Ltda.**

**BAR „Ao Bancario“**

Rua Alvares Penteado Nr. 19

**Farben - Lacke - Pinsel**

und alle übrigen Bedarfsartikel  
für Hausanstrich und Dekoration

**Müller & Ebel, R. José Bonifácio 114**

**Pg. Brand**

jezt:

**Photo Schönfelder**

Rua Sta. Efigenia 348  
Telefon 4-7010

**Rockmann & Lichtenthaler**

Rua Aurora Nr. 135  
Aeltestes deutsches Möbelhaus  
Grosse Auswahl in kompl.  
Zimmern u. Einzeilmöbeln.  
Auch TAUSCH und KAUF  
von gebrauchten Möbelstücken

**Ein glückliches Neues Jahr!**

wünscht allen Freunden und Gästen

**„Brahma - Bräustübl“**

Heinz Schmitt und Frau.

**„A INFORMADORA“**

PREDIO PIRAPITINGUY - Rua B6a Vista Nr. 25  
salas: 101-102

Rechtsauskünfte, vereidigte Uebersetzer, Einreiseerlaub-  
nis, Carta identidade, Kontrakte aller Art, Steuerange-  
legenheiten sowie sämtliche Angelegenheiten mit den  
Behörden. - Persönliche Angelegenheiten von 5-7 Uhr.

Breit flutete das Licht aus Fenstern. Fest-  
lich geschmückt standen Häuser und Höfe.  
Auf dem Langenweg zog ein Häuflein  
munterer Menschen hinauf auf den Kirchberg.  
Burschen gingen voran, Maidli folgten.  
In den Händen hielt jeder Bursche einen  
knotigen Bengel und leichte, hölzerne Ringe.  
Oben auf der Bergmatte brannte ein him-

Es war ein schöner Brauch im Land,  
das Scheibenschlagen; fast so begehrt und  
freudig wie das Weihnachtsfest. Frohsinn liegt  
in den jungen Menschen, denn bald zieht  
der Frühling ein.

Die Burschen sprangen durch das Feuer,  
die Maidli sangen, und alle warteten auf  
den Höhepunkt des Abends, wann die Schei-  
ben fliegen sollten.

Es war der Brauch, dass jeder der Bur-  
schen, der seine Scheibe mit dem Stecken  
hinabschleuderte ins Tal, wo die Bergmatte  
steil zu den Reben abfällt, die Namen derer  
aufrufen sollte, von denen man zurzeit im  
Dorfe munkelte, eine Liebschaft binde die  
beiden.

Natürlich brannte jeder der Burschen da-  
rauf, genannt zu werden. Und etliche von  
ihnen hatten im vergangenen Herbst wohl  
reichlicher Wein fließen lassen denn sonst,  
um sich die Jungbauern gewogen zu machen.  
Kann man doch sagen, dass der Wein je-  
dem seine Welt bestellt, wie er sie just  
wünscht. Um der Maidli vom Dorf war sol-  
che Mühe wert, traf man doch nirgend  
rings in der Ebene so helle Aeugli und so



rote Mündli wie eben am Kirchberg und im  
Schneckental.

Auch der Joseph hatte zu schlucken; nan-  
ten die Burschen ihn oder den Mathis?

Den Maidli klopfte das Herz ebenfalls un-  
ter dem gekreuzten Brusttuch. Da stand Ka-  
tharina, die Dischinger Liese, die Hayderröse  
und all die andern, auch die Magd vom  
Mörderhof, die Rosina Gutgesell, die beim  
Scheibenschlagen auf den Martin hoffte.

Etwas abseits standen die älteren Leut-  
chen, die sich nicht beim Spiel beteiligen  
wollten. Aber beim Zusehen erinnerten sie  
sich an die Zeit ihres Jungseins. Manch al-  
tes Weiblein liess eine Träne fließen um  
ihren einstmaligen Schatz, der längst auf dem  
Totenacker lag, einstens aber auch die Schei-  
be geschlagen und dazu ihren Namen geru-  
fen hatte, keck wie die Burschen heute. Da  
und dort konnte man auch so ein altes Pär-  
lein sich verstoßen umarmen sehen.

Am Stock war auch der alte Mörderhof-  
bauer hinaufgehumpelt, gestützt von der Brug-  
gerin und seiner Tochter Katharina. Sein Lei-  
den hatte sich etwas gebessert, das Fieber  
war gewichen; so wagte er den Gang auf  
den Kirchberg, und oben stand er hoch auf-  
geregelt in letzter Kraft wie vor bald zwei  
Menschenalter der junge Johann Knöbel. Weit  
ins Land blickte er, dorthin, wo der Rhein  
nordwärts strömte. Sein Antlitz war um-

spielt von abendlicher Kühle, so stand er da,  
wie der Herr des Berges - zum letztenmal!  
Die Stunde war ihm wie ein Abschied vom  
Dorf, den Hügeln und den Bergen und al-  
lem, was ihm lieb war.

Und das Spiel aus alter Zeit begann. Ein  
Bursche nach dem andern trat in die Mitte  
der Dörfner, hielt mit seinem Stecken einen

**Bücher in größter Auswahl!****Deutsche Buchhandlung - G. Sahmann**

S. Paulo, Rua Conselheiro Crispiniano 2-A  
gegenüber dem General-Quartier, Ecke Largo  
Paysandú, nächst Ufa-Palast

der Ringe in die lohende Flamme, bis der  
Ring glühte und lohte, stellte sich dann vor  
den Holzbock, den die Burschen am Nach-  
mittag am Abhang der Bergmatte aufgerich-  
tet und fest in den Boden gegraben hatten,  
und schwang mit dem Bengel dem Bock ent-  
lang, dass die glühende Scheibe in hohem  
Bogen zu Tal flog.

Es war eine Lust, ein Jubel und ein lau-  
tes Schibo, Schibi, wie eben nur bei den Dörf-  
lern des Rheinwinkels. Schwerblütig sind sie  
sonst und ernst und eigenwillig, aber bei  
Spiel und Gottesdienst wachen sie auf, und  
in ihren Herzen glimmt eine Glut, noch hel-  
ler und lebendiger als im Feuerhaufen dort  
auf dem Kirchberg. Schweres Blut ist be-  
sonders tief und wahr.

Jeder der Burschen, die den Ring war-  
fen, rief zugleich den eigenen Namen oder  
die Namen von anderen, die das Frühjahr  
zusammengebracht. Hatte doch der durch die-  
sen Brauch Gehehrte das Recht, Sonntags drauf  
die Braut aufzusuchen und Kuchen und schö-  
nes Gebäck zu empfangen.

Eben trat der Martin zum Feuer hin,  
hob seinen Stock hinein, länger als die an-  
dern, dass des Feuers Widerschein sein ha-  
geres, verkniffenes Gesicht beleuchtete und  
erhitzte; dann trat er zum Bock und zum  
Abhang, während aller Augen an seiner Ge-  
stalt hingen, die sich schwarz wie ein Schat-  
ten vom Sternenhimmel abhob. Mit Zagen  
und Flüstern erwarteten die Bauern, wen wohl  
der Martin nennen sollte.

Martin hielt den Stecken in derben Fäu-  
sten, es war just der Stecken, in den er  
seit fünf Herbst die Kerben geschnitten  
bei der Weinlese. Er sah nach dem lohen-  
den Ring und rief seinen Spruch in die Nacht:

Schibi, Schibo,  
wem soll denn die Schiebe go?  
Die Schiebe fährt über'n Rhi,  
die Schiebe ist feurig wie Wii,  
sie soll fahren rechts, sie soll fahren links:  
Schibi, Schiebo,  
Schiebe, ich versteh dich so...

Ganz still blieb es auf dem Berg, alles  
erwartete die Namen aus des Martin Mund.  
Nur das Echo und die Rufe der Pfaffenwei-  
lener auf dem Batzenberg tönten herüber

und erinnerten, dass noch eine Welt da wäre  
ausser der kleinen Welt der Kirchhofner Bau-  
ernburschen und was diese so und  
bewegte.

Martin rief:

... sie soll den Mathis und die Katha-  
rina fahren!

Da ging ein Murren durch die Reihen  
und ein Tuscheln, ein Beifall und ein Miss-  
fall; die einen trampelten, die meisten zick-  
ten: die Rosina stand enttäuscht, hatte sie  
doch ihren Namen zu hören erhofft.

Katharina trat zurück, als sie sich nennen  
hörte, sah unwillig zu Martin, dann schüch-  
tern zu Mathis, dann zu Joseph, der die  
Zähne zusammenbiss, und blickte dann vor  
sich hin zur dunklen Erde.

Durch die Reben aber ging der Wind.  
Es rauschte und knarrte, und dies Knarren  
klang eher wie Zorn als wie Beifall.

Martin packte den Stecken, an dessen En-  
de der Ring baumelte und nur noch zur  
Hälfte glühte, zur andern verbrannt war, -  
er packte ihn, schleuderte den Ring über den  
Bock in die Luft, und siehe da - er glitt  
dabei aus, der Ring fiel zur Seite, rollte  
schwächlich und torkelnd einige Schritte weit  
durch das feuchte Gras und blieb in einem  
Graben liegen, der dazu diente, abfließen-  
des Regenwasser in die Reben zu leiten.

(Fortsetzung folgt)



Rua São Bento Nr. 359 Telefon: 2-8881

**Foto-Apparate**  
Filme / Platten und  
jegliches Material für  
Amateure und Fach.

**Entwickeln**  
Abzüge  
Vergrößerungen  
Reproduktionen usw.

**EIGENES LABOR**  
EINWANDFREIE ARBEIT

Soeben eingetroffen:

**Schweizer Etamine**

Entzückende Muster!

Breite 95 cm, Meter 13\$500

sowie

Neuheiten in:

Seidenschals, Dreiecken  
Handschuhen, Schnallen,  
Gürtel, Knöpfen, Kragen

**Casa Lemcke**

S. PAULO, Rua Libero Badaró 303  
SANTOS, Rua João Pessoa 45-47



### Ein bißchen zurückgeschaut . . .

Es gibt Menschen, die haben keine Zeit, auch einmal eine kleine Stunde nach rückwärts zu blicken. Sie halten das für eine riesige Zeitverschwendung und ihrer Weiterentwicklung für schädlich. Sie hetzen und schaffen weiter, ohne auch nur einmal die Schlussfolgerung aus der Arbeit, den Ueberblick über ihre Wirtschaft und den Strich unter ein Jahr der erfolgreichen Arbeit zu tun. Sie hasten und rennen weiter, ohne Pause, ohne Sinn, ohne Herz. Und sie verlieren dabei das Schönste: die Freude über die Leistung, über das Erreichte.

Und vor allen Dingen verschwimmt ihr Ziel, wird der Punkt dunkler und ferner, auf den sie zustreben, zustreben sollen. Denn sie schaffen und hasten blind in den Tag hinein, in das Leben, das sie doch nicht kennen und absolut nicht unterteilen können. Sie schimpfen auf die Nacht, wenn sie der Arbeit des Tages das naturgesetzte Ziel gibt und sie können es nicht fassen, wie man den Sonntag ohne Arbeit verbringen kann. Sie sehen nichts. Und ein Jahr ist für sie wie das andere.

Wir wollen nicht zu ihnen gehören! Wir wollen uns eine kleine Stunde der Ruhe gönnen, sie einschalten in die Hast der Arbeit und vor dem Beginn des neuen Jahres, des Jahres eintausendneinhundertundachtunddreißig nach Christi Geburt, noch einmal das alte, verflossene Jahr an uns vorüberziehen lassen. Damit wir Kraft und Freude, Hoffnung und Ruhe, Sicherheit und Gelassenheit aus der Arbeit des letzten Jahres schöpfen können.

Das Jahr 1937 war wohl eines der besten für uns, die wir Siedler sind, die wir den Boden dieses gesegneten Landes bearbeiten, um aus ihm die Nahrung für uns selbst und für alle die zu holen, die uns die Erzeugnisse des Bodens abkaufen, um von ihnen zu leben. Regen und Sonnenschein, Wind und Wetter haben uns in der notwendigen Abwechslung nicht gefehlt. Aus ihr und der Kraft des Bodens entsprang die Nahrung, entwickelte sich die Frucht, kam die Ernte und mit ihr der Lohn für unsere Mühen. Schwere Seuchen und Krankheiten traten nicht ein und wer von uns die Fähigkeit hatte, neben einer schweren, aber richtig angesetzten und durchdachten körperlichen Arbeit auch die des Kopfes richtig einzusetzen, der kann zufrieden auf 1937 zurückblicken.

Neben den guten Erträgen des Bodens sind die Preis- und Absatzverhältnisse — wohl

die wichtigsten überhaupt — für uns gut gewesen. Wir, die wir es verstanden, eine gut zubereitete, gut behandelte, saubere und ansehnliche Ware und die Frucht unseres Bodens auf den Markt zu bringen, wir brauchen uns nicht beklagen. Man zahlte uns gute Preise. Man lohnte uns dadurch unseren Schweiß, so dass wir uns selbst und unseren Kindern eine schöne Weihnachts- und Neujahrsfreude bereiten konnten.

Unsere Wirtschaft hat sich entwickelt. Es sind wieder einige Alqueiren unter dem Pflug, unter die Axt genommen worden. Und das bereitet Freude, das erst schafft die Lust an der Arbeit, die Sicherheit des Einsatzes. Der Viehbestand hat sich vermehrt, die Schweine sind zahlreicher geworden, die Baumwolle gab einen guten Ertrag. Unsere Bienen summen fleissig, und in dem Obst- und Weingarten waren schöne Früchte. Wir haben alle Ursache, dem Jahr 1937 zu danken.

Und wir blieben gesund, von schweren Krankheiten verschont. Wir konnten in dem heissen Klima froh der Arbeit nachgehen und wir danken unserem Gott dafür. Denn erst der kann sich voll des Erfolges, des Fortschritts und der Arbeit freuen, der gesund an Leib und Seele, aufnahmefähig für alle Freuden ist, die auch unser Kolonieleben bietet.

Wir schauen zurück und sind zufrieden mit dem Verlauf des letzten Jahres. Wir machen eine Pause in unserer Arbeit und bereiten uns für den Kampf des nächsten Jahres vor. Denn ohne Kampf wird es nicht gehen, und ohne kleine oder grosse Enttäuschungen kann man sich ein Leben nicht vorstellen. Aber wir sind darauf eingestellt und wir werden sie überwinden.

Etwas wehmütig sehen wir diesem scheidenden Jahre nach. Wie etwas sehr Vertrautes sehen wir es scheiden, etwas, das man lieb gewonnen hat. Und doch ist der Blick zuversichtlich, der nach vorne geht, denn wir wissen es: auch in dem kommenden Jahre wird die Leben bringende Sonne, wird der stillende Regen nicht fehlen. Und unsere Früchte werden wachsen und unser Vieh wird gedeihen unter den ewigen Naturgesetzen. Uns, die wir mitten in der Natur stehen, wird dieser ewige Wechsel zwischen Leben und Vergehen, zwischen Wachsen und Sterben nicht beunruhigen, weil wir ihn kennen, ihn immer vor Augen haben. Und wir freuen uns auf das kommende neue Jahr. Das Jahr 1938!

F. P.

### Mamona unrentabel?

Die Mamonapflanze (Rizinus) findet in Brasilien die dankbarsten Voraussetzungen für ein gedeihliches Wachstum. Neben den wildwachsenden Arten haben die verschiedenen Zuchtversuche ausgezeichnete Sorten ergeben, die in ihrem Ölgehalt und in ihrem sonstigen Eigenschaften alle Erwartungen nahezu erfüllt haben. Vor einiger Zeit wurden für die Mamonasamen ausgezeichnete Preise gezahlt, die sich in São Paulo bis zu 830 Reis je Kilogramm gesteigert hatten. Die Werbeaktionen, die vor einem und auch mehreren Jahren für den Anbau dieses Produktes einsetzten, schienen in der Preisentwicklung auch ihre Berechtigung gefunden zu haben. Man versprach sich gute Erträge, und wenn auch manchmal Schwierigkeiten in der Ernte und dem Auslösen der Samen aus ihren Hüllen eintraten, so entschädigte der gute Preis doch ziemlich ausreichend. Dann trat im Laufe des letzten Jahres eine immer stärkere Abwärtsentwicklung der Preise ein. Die Ex-

portversuche der verschiedenen Firmen konnten zu keinem guten Ende geführt werden, und die Stocks in den grossen Zentren wie São Paulo, Rio und Bahia wurden immer grösser. Die gezahlten Preise gingen bis auf 500 Reis herunter. Und die Klagen aus dem Innern wurden grösser. Man begann, Vorwürfe an die Stellen zu richten, die sich vor einem Jahre mit den rentablen Anbauverhältnissen dieser Frucht beschäftigt hatten. Die Entwicklung des Baumwollbaus tat ein übriges, um die Mamona immer mehr in den Hintergrund zu drängen. Einige Krankheiten, Schimmel- oder Pilzbefall an einigen Stellen, machten die Siedler stutzig, und in der letzten Zeit wird in allen Mitteilungen aus dem Innern immer stärker der Wunsch und die Absicht laut, die Mamonakultur aufzugeben.

Und bei einer Preislage, wie sie noch vor einigen Wochen herrschte, ist diese Absicht verständlich. Die Erträge auf eine Al-

queire waren keineswegs ausreichend, um etwa mit der Schweinezucht, mit der Baumwolle oder mit irgendeiner anderen Frucht in Wettbewerb treten zu können. Die Schwierigkeit der Enthüllung ist immer noch nicht behoben und man wird die nächstjährigen Erträge um ein Bedeutendes kürzen müssen, auch wenn man eine gleiche Anbaufläche in den Nordstaaten, die sehr viel Mamona liefern, sowie in Minas Geraes einkalkuliert.

Inzwischen haben einige Exportgeschäfte etwas Leben in die Preislage hineingebracht. Bereits werden wieder über 600 Reis für ein Kilogramm gezahlt und die Einstellung des hiesigen Marktes geht dahin, dass bis zum Februar oder März weitere Steigerungen eintreten.

Wie soll sich der Siedler jetzt verhalten? Es ist doch meistens so, dass einer schwachen Preisgestaltung eine gute folgt, und so wird es auch bei der Mamona sein. Eine Umstellung ist immer schwierig und kostet meistens auch Geld. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre wird der Mamonaaanbau für die ausgezeichneten, guten Böden mit schwerem Einschlag kaum zu befürworten sein. Dort können andere Früchte mit Erfolg angebaut werden. Aber es gibt so viele Ländereien, die leicht und arm sind, auf denen nicht einmal Baumwolle wächst und wo die Mamona sehr gute Erträge liefert. Wo sollte die Mamona immer noch im Auge behalten werden;

denn es kann leicht sein, dass sie im kommenden Jahre wiederum 800 bis 900 Reis kostet, und dann ist es das beste Geschäft auf einem leichten Boden. Es ist hier eben so, dass mit einer unbedingten Sicherheit nicht kalkuliert werden kann. Es gehört etwas Glück und ein gutes Fingerspitzengefühl dazu. Wer das hat, dem wird alles gelingen. Bei 500 Reis für den Kilo ist der Mamonaaanbau nicht rentabel. Die Kosten werden kaum gedeckt und es bleibt nicht viel übrig. Aber Preise von etwa 800 Reis sichern den Eigentümern von leichteren Böden eine gute Einnahme. Es kann daher nicht allen Siedlern, die von einer kategorischen Aufgabe der Mamonakultur sprechen, recht gegeben werden. Die Verhältnisse des einzelnen Siedlers sind dabei die entscheidenden und sie zu unterteilen, geschickt zu beurteilen, ist Aufgabe des Siedlers selbst.

### Kolonie Paulista

Land für alle Kulturen geeignet  
Jedes Los hat fliessendes Wasser  
Garantierte Titel

Anschrift: Araçatuba (N. O. B.), Caixa postal 197-D

### Eigenes Weizenbrot

Die Versuche Brasiliens, die erforderlichen Weizenmengen für die Brotversorgung des Landes aus dem eigenen Boden zu ziehen, sind in der Zwischenzeit weitergeführt worden. Wir haben an dieser Stelle bereits einmal kurz über die Absichten berichtet können und auf die Aufgaben hingewiesen, die einigen Zonen, insbesondere den Hochlandflächen von Parana' und Goyaz zukommen werden.

Die Vermutungen einiger Kreise, insbesondere der ausländischen grossen Mühlegesellschaften, dass sich diese Wünsche der Regierungskreise des Landes nur als solche herausstellen und die erforderlichen Handlungen ihnen nicht folgen würden, haben sich als Irrtum erwiesen. In der Zwischenzeit sind alle Vorbereitungen für einen stetigen Ausbau dieses grossen Planes getroffen worden. Das Landwirtschaftsministerium studiert die Voraussetzungen besonders aufmerksam. Die Grundlagen eines erfolgreichen Weizenbaus — Sortenwahl und Sortenzüchtung — werden sehr umsichtig geprüft. Die grossen Versuchsinstitute des Landes haben vor allen Dingen Schritte auf diesem Gebiet unternommen. Die vorhandenen, bereits durch kleine und über Jahre hinaus ausgeführten Versuche geprüften Sorten sind an die Vermehrungsstellen weitergeführt worden. In den kommenden Aussaatmonaten werden die notwendigen Sortenmengen beschafft, um dann an allen den Stellen eingesetzt zu werden, die auch die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Anbau besitzen.

Die grösste Aufmerksamkeit wird der Heranzüchtung rostfreier Sorten gewidmet. Diese Krankheit kann besonders in den hiesigen Zonen bei rostanfälligen Sorten die gesamte Ernte in Frage stellen, und es ist deshalb Voraussetzung für einen erfolgreichen Anbau, diese Gefahr von vornherein auszuschalten. Beizzwang wird andrerseits den gesamten Weizenanbau auferlegt werden müssen, um eine immer gesündere, widerstandsfähige Sorte zu erhalten.

Ohne die Sicherheit eines guten Preises wird auch eine Anbauvermehrung nicht zu erreichen sein. Es hat natürlich keinen Zweck, den doch immerhin sehr schwierigen Weizen-

anbau mit aller Kraft durchführen zu wollen, wenn dem Siedler nicht der entsprechende Verdienst zufällt. Die Preise, die vor einigen Jahren gezahlt wurden, und die teilweise auf den Sack umgerechnet unter Bohnen- oder Maispreisen lagen, dienen dem Siedler nicht. Wenn dagegen — wie uns ein Siedler aus Rio Grande do Sul vor einigen Tagen mitteilte — für einen Sack Weizen an den Erzeuger 30 bis 40 Milreis gezahlt werden, so ist das ein gerechter Lohn für den Aufwand und wird, auf die Alqueire umgerechnet, auch einen guten geldlichen Ertrag geben. Man darf dem Landwirtschaftsministerium in dieser Hinsicht voll vertrauen. Durch eine gute und geschickte Preispolitik wird es möglich sein, den Anbau ebenso zu fördern, als durch alle übrigen Massnahmen, Anregungen und Wünsche. Denn die Preiskalkulation wird für den Siedler immer die Grundlage für die Wirtschaftspolitik bleiben müssen.

Wenn also die Regierung den Weizenanbau in den nächsten Jahren so weit bringen will, dass ein grosser Teil des hiesigen Brotbedarfs aus der eigenen Scholle gedeckt werden kann, dann werden die leitenden Männer auch dafür sorgen, dass der Siedler, der diesen Wünschen und Erwartungen entgegenkommt, seinen Lohn erhält. Für alle die Siedler, die daher auf einem für den Weizenanbau geeigneten Boden sitzen, die gute Verhältnisse, ebene Bodenflächen und andere Eigenschaften dort vorfinden, wäre eine immer stärkere Versuchsführung das Gegebene. Wenn die Sortenfragen dann geregelt sind, die Preisverhältnisse festen Grund zulassen und die Voraussetzungen sicher sind, kann die Bebauung grösserer Flächen sofort eingeleitet werden.

Es wäre daher allen Siedlern, die mehr oder weniger gute Voraussetzungen für den Weizenanbau besitzen, zu raten, sich über die Cooperativa Agricola Teuto-Brasileira die erforderlichen Weizenmengen besorgen zu lassen, um bereits in der nächsten Pflanzperiode einige Versuche auf dem eigenen Boden zu machen.

—o—



Allen unseren Kunden und  
Freunden wünschen wir ein  
glückliches Neues Jahr!

31. Dezember 1937

Schädlich, Dbert & Cia.



Dem Guten  
das  
Beste!

Café da Metropole

Der einzig Gute — darf auf Ihrem  
Festisch nicht fehlen.

W. Kannenberg

Rua Genebra Nr. 20 — Telefon 2-5237  
Rua da Quitanda 134 — Telefon 2-4855



# Paraná

Sämtliche Zuschriften für diese Seite sind unter dem Kennwort „Beilage DM“ zu richten an die Geschäftsstelle des DM in Curitiba, Rua Barão do Rio Branco 168/1, Postfach 353, Fernsprecher 24. Sprechstunden täglich von 16 bis 17 Uhr. — Anzeigenannahme dortselbst.

## Das Wunder auf dem Kirchhofsbaum

Alles im zwanzigsten Jahrhundert noch möglich!

Im Dorf Heede, unweit der holländischen Grenze in Emsland gelegen, hat sich eine Geschichte zgetragen, die nicht nur den Psychiater interessieren dürfte. Zwei Schulmädchen kamen eines Tages aus dem Friedhof gestürzt mit der erstaunlichen Behauptung, in einem Baume sitzend und lächelnd die Mutter Gottes gesehen zu haben.

Das wäre so weit nichts Ungewöhnliches. Halluzinationen sind bekannte Auswirkungsformen nicht ganz gesunder Nerven. Dazu kam, daß in den Kinderselen sicherlich die Trauer um die kurz vorher verstorbene Mutter nachgeschwungen hat und die junge Phantasie anormal erregbar machte. Das Bild der geliebten Toten wird es wohl auch gewesen sein, das sich dann, unter der Einwirkung religiöser Vorstellungen, zur Madonna wandelte. Im übrigen ist es Sache der Mediziner, hier die Zusammenhänge zu klären.

Als wesentlich anderen Maßstäben muß alles Dinge gemessen werden, was diesem gerade nicht sehr originellen Wachsraum folgte. Statt die überreizten jungen Damen — sie stehen überdies im Pubertätsalter — ärztlicher Beobachtung und Behandlung zu überantworten, machte man aus dem Nervenschock — ein Wunder. Die „Erscheinung“ wurde industrialisiert. Abend um Abend mußten die Kinder jetzt auf den Friedhof gehen, und die Massenhysterie, die das Dorf ergriffen hielt, ließ sie auch immer wieder prompt in die gewohnte Trance verfallen.

Es wurden deren immer mehr, die auf den Knien liegend und kland und singend dieser sonderbaren Zeremonie bewohnten. Von weither kamen sie, sogar von jenseits der holländischen Grenze — eine gewisse Preise machte sich hier zum Propagandisten — das stille Dorf Heede erlebte eine wahre Invasion von Pilgern. 15 000 Menschen zählte man an einem Tage.

Polizei mußte eingreifen — zum großen Leidwesen des Dorfwirtes — denn in weitem Umkreise wurde der Verkehr durch den Besucherstrom gehemmt. Man hörte nichts davon, daß auch der Pfarrer des Dorfes eingetreten wäre. Und in seiner Macht hätte es doch wohl gelegen, dem Sakrileg auf dem Kirchhof von Anfang an entgegenzutreten. Durch die stumme Duldung erhielt der Aberglaube im Gegenteil noch offiziöses-kirchlichen Anstrich. Erst der Bischof der Diözese verschaffte dem gesunden Menschenverstand wieder

Setzung; er verweigerte dem „Wunder“ die Anerkennung.

Damit dürfte die Komödie von Heede ihr Ende gefunden haben. Die wundergläubigen Gemüter werden sich wieder den Realitäten des Lebens zuwenden müssen. Aber zu ihrem Troste sei vermerkt, daß in diesem irdischen Jammerthal an wirklichen Wundern kein Mangel ist. Sie zu erkennen, ihre Größe zu erleben, bedarf es nicht vibrierender Nerven und keiner hysterischen

Zustände und „Gesichter“. Nur von krankhaft trieben Vorstellungen geplagte Geister können am Wunder unserer Zeit, am Werden, an der Wiedergeburt eines Volkes und einer neuen Weltanschauung unberührt vorübergehen, aber vor den Halluzinationen zweier Schulmädchen anbetend in die Knie sinken. Wahrer Religiosität ist das Leben selbst, die Erde, das Volk heilig, sie beugt sich in Ehrfurcht vor dem einen Dogma, das seit Aeonen und für Aeonen gilt: das Naturgesetz. Nicht den Spökenkuckern und nicht in Visionen Nervenkrankter offenbart sich Gott.

(„Stuttgarter NS-Kurier“)

bei Curitiba ansässig gewesen, einen Nachruf zu widmen. Seit über 40 Jahren in Brasilien lebend, war Genannter stets Reichsdeutscher geblieben und verfolgte die Geschehnisse in der Heimat mit regem Interesse. Mit dem Herzog Friedrich von Mecklenburg verbanden ihn persönliche engere Beziehungen, dessen engerer Landsmann er nicht nur war, sondern Nachbar und Jugendfreund durch die angrenzenden Elternhäuser.

Allen Lesern, den Parteigenossen, Arbeitskameraden und allen Volksgenossen in Paraná entbietet die Kreisleitung „Ein gut selig Jahr 1938“!

## Aus der Volksgemeinschaft

### Wie haben Weihnachten gefeiert

Weihnachten, das Fest der Liebe und des Lichts, liegt hinter uns. Wo Deutsche auf der weiten Welt leben, da wurde das Fest gefeiert, da versammelten sich Menschen in Kreise ihrer Familien und grössere Gemeinschaften um den Lichterbaum, glücklich, zu schenken und beschenkt zu werden.

Auch die Deutschen in Paraná haben an allen Orten in Treue verbundenem Sinn Weihnacht gefeiert. In Curitiba versammelten sich die NS-Organisationen im Saale des „Teuto“ zu einer gemeinsamen Feier, zu der auch Freunde des neuen Deutschland erschienen waren. Der Saal war voll besetzt, wie er lange nicht war. Ein Zeichen der Verbundenheit, die in diesen Tagen doppelt notwendig ist.

Wenn früher in Familien, und wenn es hochkam, in Vereinen in sich geschlossene Feiern veranstaltet wurden, zu denen eben nur die Eintritt fanden, die zu dem oder jenem Zirkel gehörten, so ist uns heute das Weihnachtsfest eine Gelegenheit, zu der sich alle Volksgenossen wie in einer grossen Familie zusammenfinden. Die herrlichste aller Errungenschaften unseres neuerstandenen Reiches — der Gemeinschaftsinn — setzt sich mehr und mehr durch. Diese Feier war ein Bekenntnis zur unzertrennlichen Gemeinschaft.

Auf den langen Tischreihen standen für jedermann Kuchenteller und Teller mit Süßigkeiten. Wer geben konnte, gab, damit alle Volksgenossen in gleicher Weise bedacht werden konnten. Kaffee, Bier, Zigarren wurden gereicht. Der OGW der Arbeitsfront eröffnete die Feier mit einer Begrüßungsansprache. Es folgten Vorträge, Weihnachtslieder

und eine Ansprache des Kreisleiters. Der Redner wies auf die Bedeutung der diesjährigen Weihnachtsfeier hin und betonte die Gläubigkeit des deutschen Volkes, die gerade immer wieder an den Weihnachtstagen zum Ausdruck kommt. Diese tiefe Gläubigkeit ist auch das Fundament, auf dem das deutsche Volk heute steht und gläubig blickt es auf zu dem Manne Adolf Hitler, der mit seiner Führung dem deutschen Volke die Einigkeit, die äussere Achtung und Stärke wiedergegeben hat und uns den Glauben gegeben hat, dass wir uns als ein Teil dieses Volkes hechten dürfen.

Gemeinsam gesungene Weihnachtslieder und Musikvorträge beschlossen die offizielle Weihnachtsfeier, der ein gemütliches Beisammensein folgte.

### Eine Spende für das Winterhilfswerk

im Betrage von 341 Milreis übergaben die deutschrussischen Flüchtlinge aus der Ukraine, die in Boqueirão bei Curitiba angesiedelt sind. Verfolgt und gehetzt, haben diese deutschstämmigen Menschen, obgleich nicht Reichsdeutsche, die Hilfe und Unterstützung des deutschen Volkes nicht vergessen. Selbst noch nicht auf Rosen gebettet, haben sie den Betrag erübrigt, um ihre Dankbarkeit und Zugehörigkeit zum Ausdruck zu bringen.

### Nachruf

Wir nehmen Veranlassung, dem unlängst verstorbenen Albert Buchholz, in Araucaria

Hertha Reimer  
Wilhelm Lossmann  
grüssen als  
**VERLOBTE**  
WEIHNACHTEN 1937  
CURITYBA (PARANÁ)

Empresa A. Mattos Azeredo  
**Achtung!**  
Im Cinema Avenida  
kauft der große fabelhafte Allianz-Film  
**Silhouetten**  
in deutscher Sprache.

Loja Flora  
Curitybana  
**WILLI CREMER**  
Rua 15 de Novembro 472  
(Metropol-Hotel), Fone  
754 - Tel.-Adr.: Flora  
Blumen  
Pflanzen  
Sämereien

**Radio Helios**  
Curityba  
Rua Riachuelo Nr. 291  
Telefon 1673  
Radio-Reparaturen und  
Radio-Ersatzteile, Licht-  
installationen, Beleuch-  
tungskörper  
Zenker & Isenmann

Samen aller Arten  
Blumengebinde in der  
- Loja Flora Paraná -  
**Charlotte Frank**  
CURITYBA  
Avenida João Pessoa 7  
Phone 708

**Roberto Haeder**  
R. Riachuelo 147  
Tel. 148 - Curityba  
Uhren  
Druck  
Füllfederhalter

**Dr. J. Meyer, Curitiba**  
7jähr. Praxis der Krankenh.  
in München und Nürnberg.  
Frauenarzt, Geburtshelfer,  
Chirurg. Erkrankungen der  
Harnwege, Röntgeninstitut,  
Höhensonne, Diathermie.  
Sprechst. in seiner Casa da  
Saude São Francisco, Rua  
São Francisco 165, Montag  
bis Freitag 11-12 u. 2-4 Uhr  
Sonnabend 11-12 u. 2-3 Uhr

## Arterienverfalkung und hoher Blutdruck

mit ihren mannigfachen Begleiterscheinungen, wie z. B. Benommenheit, Schwindel, Gedächtnisschwäche, Kopfschmerz, Herz- und Atembeschwerden, schlechter Schlaf, Verdauungsstörungen usw. müssen nicht sein. Besonders dürfen sie normalerweise nicht so frühzeitig auftreten, wie es häufig geschieht; und wenn sich dann später auch die Arterienverfalkung einstellt, so braucht sie doch nicht mit so mancherlei Beschwerden verbunden zu sein. Der richtige Weg, die Beschwerden und Gefahren der Arterienverfalkung von sich fernzuhalten, ist der, mit dem von der Natur gegebenen und mit so großem Erfolg gebrauchten Mittel die Entwicklung dieser bedrohlichen Zustände zu verhindern. Diesen Weg zu gehen ist so leicht, wenn man das so gute und wirksame Mittel in der Form nimmt, in der es in den bekanntesten **Knoblauchbeeren „Zimmer jünger“** vorliegt, als hochkonzentriertes, leicht verdauliches, geruch- und geschmackfreies Erzeugnis, das sich immer wieder so trefflich bewährt. Denn: **Knoblauchbeeren „Zimmer jünger“** fördern die Verdauung und verhüten Gärungs- und Fäulnisprozesse im Darm, Verdauungsstörungen, Darmleiden und die Bildung blut- und blutgefäßschädigender Darmgifte, wie sie auch die schädlichen Eingeweidewürmer vertreiben.

In allen Apotheken erhältlich.



**Casa das Tintas**  
Neuheiten in Malerartikeln, deutsche Farben, Zinkweiss etc. Modernste Kataloge, Spritzmuster, Rollen, Künstlerfarben etc.

**KURT MAECKELBURG**  
Telefon 916 Curityba Caixa p. 415

## Deutsche Fahrräder

solide Qualität und Ausstattung, von Rs. 420\$000 an, zu äusserst günstigen monatlichen Teilzahlungen, bei BARZAHLUNG nur 378\$000.

### C. O. Mueller

Rua 15 de Novembro Nr. 294  
Caixa postal 138

**Sung!**  
Zu Silvester und Neujahr  
neues Sortiment in  
Konserven - Billigste Preise!  
**Leiteria Schaffer**  
Curityba, Rua Quinze 516, fone: 1806  
Spargel - Schinken - Cocktailwürstchen - Kaviar - Sardellen - Mixpickles  
Kielersprotten - Paté nac. est. - Champignon - Ochsenzunge in Gelee - Pumpernickel - Salmão - Cornedbeef - Cetschup - Pfirsiche - Kirschen usw.

## Radio

PRB. 2

Die Stimme von Paraná.  
Jeden Dienstag von 20.40 bis 21.30 Uhr deutsche Radiotunde. (Hora Alemã).

### Gustloff-Haus

Der ideale Aufenthaltsort für Groß und Klein. Gute Bewirtschaftung.

## Imperial Pilsen Malta, 1/2 Fl. Pilsen Nacional Atlantica „Extra“ Tourinho, 1/2 Fl.



Produkte der

# Atlantica-Brauerei, Curityba

sind und bleiben unerreich in Güte, Bekömmlichkeit und Geschmack!



# Aufregende Tage

Tatsachenberichte  
von den Kämpfen um Schanghai

Dem „Ostasiatischen Beobachter“, dem paritätischen Organ der Landesgruppe China der Auslandsorganisation der NSDAP, entnehmen wir die nachstehenden Ausführungen über die Kämpfe in und um Schanghai. Bekanntlich haben die Japaner die Stadt inzwischen, trotz heftigen Widerstandes der Chinesen, erobert.

Der „Ostasiatische Beobachter“ konnte im September und Oktober 1937 nicht erscheinen. Das verstärkte Novemberheft bringt viele packende Sonderbeiträge. In der Einleitung des Schriftleiters des „O. B.“ heisst es u. a.:

Gerade jetzt wird sich viel Gelegenheit bieten, über das Leben der Deutschen, über Erfahrungen in diesem unerklärten Kriege zu schreiben.

Eine Lehre können wir Deutschen aus dem zehnten, was in China um uns vorgeht.

Wir sehen hier, was man einem Volke antun kann, das den Frieden liebt, es aber versäumt hat, sich rechtzeitig wehrtüchtig zu machen.

Wir sehen täglich, wie bewundernswerte Tapferkeit vor der Kriegsmaschine des einbrechenden Feindes weichen muss, wie ein Volk von über 400 Millionen, das bei angemessener Rüstung leicht instand wäre, jeden Feind von seinem Boden fern zu halten, es erdulden muss, dass weite Strecken seines Landes vom Kriege verwüstet werden.

Muss uns da nicht der Gedanke kommen, welches ein unnennbares Glück es für Deutschland, für das deutsche Volk ist, dass ihm ein Führer erstanden, der mit wenigen Schlägen es aus der Ohnmacht befreite. Denken wir immer daran, dass noch vor vierzehn Jahren auch in deutsches Land der Feind einbrach und wir nur passiven Widerstand leisten konnten.

Heute ist Deutschland frei, in jedem Sinne des Wortes. Die neu und gewaltiger denn je widererstandene Wehrmacht schützt des Reiches Grenzen und ist die stärkste Sicherung des Friedens in Europa und in der Welt.

Und da wir eine Zeit der Wehrlosigkeit durchgemacht und heute daraus errettet sind, empfinden wir doppelt das Unglück unseres Landes und hoffen und wünschen, dass es bald die Prüfung überstehen und ungestört weiterbauen kann an dem neuen Hause, das es sich errichtet.

Seit Wochen fühlten die Chinesen ein Gewitter sich über ihren Köpfen zusammenziehen und strömten mit ihren wenigen Habseligkeiten in die alte britische Konzession, um dort für die kommenden Notzeiten einen Unterschlupf zu finden. Als dann in Hungjao ein japanischer Offizier von den Chinesen erschossen wurde, fanden es auch Europäer, vor allem die 1932 miterlebt hatten, an der Zeit, ihr Gut in Sicherheit zu bringen. Obwohl wir ausserhalb der britischen Konzession wohnten, fühlten wir uns doch sicher und nahmen einen guten Bekannten mit seiner Familie bei uns auf. Während der seine Möbel bei uns unterstellte, versuchten H. und ich noch mal nach Woosung zu kommen. In Woosung hatten wir unter den Professoren der deutschen Universität viele Freunde, die zurzeit sämtlich auf Sommerurlaub waren. Nach deren Hab und Gut wollten wir sehen und nach Möglichkeit etwas in Sicherheit bringen. Die Strasse am Fluss aber war kurz hinter der Grenze der Stadt durch gefällte Bäume gesperrt, auf einer anderen Strasse kamen wir über die Stadtgrenze überhaupt nicht hinaus, da schon die Brücke über den Soochowcreek an dieser Stelle von chinesischem Militär mit Sandsackbarrikaden versperrt wurde. Während wir noch mit einem schwer bewaffneten Polizisten vor der Barrikade über die Möglichkeit eines Durchkommens verhandelten, kam eine japanische Radfahrerpatrouille, um sich all das anzusehen. Noch fiel kein Schuss, aber wir mussten unverrichteter Dinge wieder abziehen. Aus der Universität wurde übrigens später noch vieles gerettet und auf dem Wasserwege nach Schanghai gebracht.

Am 13. einem Freitag, fiel der erste Schuss. Jeder hatte das erwartet und jeder meinte, jetzt beginne wieder so ein nettes Kriegsspiel wie 1932. Man hatte sich aber schwer getäuscht. Obwohl es schon ziemlich unruhig war, schlief ich die Nacht zum Sonnabend noch auf dem Balkon. Wendete ich meinen Kopf etwas nach rechts, so sah ich einen japanischen Posten, hinter Sandsäcken und spanischen Reitern verschänzt an der Brücke. Wache schieben hob ich mich etwas, dann loderten vor meinen Augen die ersten Brände in Chapei, und nur 400–500 m entfernt ratterten die Maschinengewehre und krachten Handgranaten und Minenwerfer. Aber wie gesagt, man betrachtete das als interessante Abwechslung, ohne zu ahnen, wie sehr man persönlich betroffen werden sollte. Schon am nächsten Tage wurden wir recht unsanft aus unseren Illusionen geweckt. Ich war gerade am Bund, als ein merkwürdiges Brummen hörbar wurde, und schon gingen auch die japanischen Kriegsschiffe ein wahnsinniges Schiessen an. Da brachen die Flic-

ger durch die Wolken herunter. Sind es zwei, drei oder nur einer? Da, eine Feuerwand, so gross wie ein fünfstöckiges Haus, ein wahnsinniger Plautz. Selbst hier, in 1 km Entfernung, merken wir den Luftdruck, Splitter der Abwehr fliegen um uns. Und schon ist alles vorbei. Der erste chinesische Luftangriff. Er war wie alle weiteren auf das japanische Konsulat und Flaggschiff gerichtet.

Kurz darauf erhielt ich von der NSDAP die Nachricht, dass die Stadtteile Yangtsepoo und Hongkew geräumt werden müssten. Da gehörten wir auch mit dazu. H. war nicht aufzutreiben. So fing ich in aller Eile zunächst allein an, die notwendigsten Kleidungsstücke und Wertsachen in irgendwelche Koffer zu werfen. Dann klingelt das Telefon. Endlich ist's, H., der mich bittet, ihm bei der NSKK-Arbeit bei der Räumung zu helfen. Er ist masslos erstaunt, zu hören, dass auch wir räumen müssen und kommt dann auch bald. Im Stadtklub ist die Zentrale für die Flüchtlinge eingerichtet. Da wollen wir uns später auch melden. Vorläufig glauben wir aber noch Zeit zu haben, denn von Schiesserei ist im Moment nichts zu hören. So setzen wir uns noch mal in Ruhe zum Mittagessen und halten sogar noch eine Siesta. Da wieder das Telefon. Die Ortsgruppe teilt mit, dass die Brücken in die Stadt in einer halben Stunde gesperrt werden sollen. Nun wirds wohl ernst und wir verlassen das Haus. Im selben Moment geht es aber auch schon wieder plömm, plömm, plömm, die verfluchte japanische Abwehrkanone und direkt über unseren Köpfen plätzen die Schrapnells und da auch, — ssuu wuum, das war nahe, schwere chinesische Bomben. Wie leer gefegt die Strasse plötzlich ist, die doch eben noch von Chinesen wimmelte! Auch wir nehmen schnell Deckung, sausen dann aber im Laufschrift über die Brücke. Endlich sind wir im Stadtklub und fühlen uns sicher. Da die Räumung ziemlich beendet ist, sind nicht mehr viele Menschen dort. Wer jetzt noch draussen ist, der hat die Warnungen in den Wind geschlagen und ist auf eigene Gefahr dort geblieben. Wir haben ein Quartier ganz im Westen bekommen, wollen uns aber erst von dem Schrecken erholen und setzen uns erst mal hin. Wieder brummen die Chinesen an, wieder kékern die Abwehrgeschütze. Doch wir sind ja sicher! Sind wir's? Was ist denn das? Die werfen ja viel zu früh ab! Verflucht, die brauchen nur etwas mehr aus dem Südwesten zu kommen, da kriegen wir ja alles auf den Kopf! Können die nicht hesser zielen? Da kommt auch schon der Befehl vom NSKK-Führer, das Lokal umgehend zu räumen. Einige lachen, das sei übertriebene Vorsicht, doch die nächste Sekunde schon belehrt sie eines besseren, denn nun fallen die Bomben nur 150 m entfernt auf die Nankingroad. Fenster klirren, das ganze Haus schwankt wie bei einem Erdbeben, Staub und Schwefeldampf dringen herüber und dieser wahnsinnige Knall! Im Nu ist der Klub geräumt, man drängt unten zum Ausgang, prallt zurück, denn da kommen sie schon, die Opfer der Bomben, zerfetzt, blutüberströmt liegen sie in den Rikschas, Lastautos voll von grausig verstümmelten Leichen, in Bächen fliesst das Blut daraus. Wie soll man das mit ansehen können? Schnell ins Auto, nur weg, nur weg. Fahren wir Av. Edward VII, fahren wir Nankingroad? Also Nankingroad. Und wieder bett die Stadt unter einer masselosen Explosion. Drüben auf der Av. Edward VII ist es in eine Menschenmenge gefahren und hat gelaust, unaussprechlich. Mehr als tausend Leichen liegen auf dem Platz, brennende Autos, alle Uhren sind stehen geblieben. Es ist 4 Uhr 50. Das reichte für den Tag, der als hitziger Sonnabend stets in der Geschichte Schanghai's erwähnt werden wird. Man trifft den und jenen. Jeder weiss eine Geschichte zu erzählen, durch welchen Zufall er nicht getroffen wurde, wie es diesen oder jenen erwischt hat, welche grausigen Bilder er hat sehen müssen. Was war gestern gewesen? Fast hat man es schon vergessen, dass man abends nach Dunkelheit noch einmal nach dem Point gefahren ist, durch teils leere, teils von Flüchtlingen überfüllte Strassen, dass man seinen Gärtner in Sicherheit geschickt hat, dass es dann drüben überm Kanal schoss und man schliesslich mit der Frage wegfuhr, ob man das Haus jemals wiedersehen würde.

Sonntag war Hochbetrieb im Konsulat. Alle Deutschen waren durch Rundfunk, Zeitung usw. aufgefordert worden, ihre augenblickliche Adresse bekannt zu geben, um im Notfall sofort erreichbar zu sein. Nun sass man unten am Bund, wieder nur wenige hundert Meter vom japanischen Konsulat, dicht neben den ersten Einschlägen vom Nachmittag vorher, und hatte ununterbrochen den Hörer in der Hand. Ein Anruf jagte den anderen. Ja, Name bitte, Wohnung, — die verfluchten Japaner, können die das Schiessen nicht lassen? — Familie? — aha, wieder die Chinesen, von den Fenstern weg! — Au — verflucht, das war aber nah, Zigarett her, — Auto? Ja, Selbstfahrer. Wie? Blindgänger Avenue Haig, ja die japanische Abwehr, bleiben Sie von den Fenstern weg! Danke. So geht es den ganzen Tag bis nachts. Dann kommt die Wache der Sportabteilung und man kann nach Hause fahren. Natürlich ist Belagerungszustand und man wird zehnmal angehalten, aber wir haben ja Pässe, und dass am Fahrrad kein Licht und nur eine Lizenz vom vorigen Jahr ist, das stört jetzt niemanden. Ueherhaupt das Fahrrad! Jetzt bin ich wieder froh, dass ich habe,

denn das Benzin ist knapp und muss für wichtige Fahrten gespart werden. Nur 2000 Gallonen hat das NSKK noch für sich reservieren können.

Jetzt zur Sportabteilung. Was, so wenige? Ja, die meisten sind auf Urlaub und können jetzt nicht zurück. Na, es muss auch so gehen. Zwei Freiwillige mit Auto. Ein altes Ehepaar sitzt in Yangtsepoo, auf der Strasse knallts, sie können nicht raus. Wer hilft sie? Schröder, Kulp, machts gut. Die anderen, Gasoliuwache, Konsultswache. Einige fallen aus, da sie den Hong bewachen müssen. Da muss jeder mindestens acht Stunden Wache schieben. Ich bekomme Nachtdienst im Konsulat. Tagsüber bin ich auch schon dort. Und dann die Hitze; doch an dieses, sonst so beliebte Thema denkt man jetzt gar nicht mehr. Jetzt sitzt man am Telefon und hat keine Zeit dafür. Jeder will den Generalkonsul sprechen oder den Landesgruppenleiter. Beide sind natürlich besetzt, so fertigt man die meisten gleich selber ab. Wars was Wichtiges, berichtet man anschliessend kurz mündlich. Und die Gerüchte...! Chinesen schiessen mit Gas! Heute Nacht Grossangriff der Chinesen auf den Bund. Japaner wollen über den Bund nach Nantau marschieren. Japanische Abwehrgeschütze auf dem Bund, die Chinesen werden alles in Klumpen bombardieren, wenn die nicht weggebracht werden. Dann die Fragen...! Was machen unsere Kinder in Tsingtau, wann können wir unsere Frauen und Kinder wegschicken. Immer und immer muss man beruhigen, und dabei ist draussen schon wieder ein Luftangriff im Gange, aha, da kommen auch schon wieder die Verwundeten von der Bombe, die eben fiel. Was müssen die Chinesen auch immer auf der Strasse rumstehen, statt Deckung zu suchen.

Nun wirds aber doch zu brenzlich hier am Bund. Das Konsulat wird in die Schule verlegt.

Die Einteilung in Distrikte arbeitet ganz gut. Sechs sind es. Für jede Zelle der OG eine, jede bekommt eine Gruppe NSKK und einige Sportabteilungsmänner zugeteilt. Wenn wir nur bald zur positiven Arbeit kämen, wir wollen doch auch evakuieren, wie die anderen. Und noch immer keine Nachricht wegen der „Gneisenau“? Was ist das bloss los? Meinen die, wir telegraphieren zum Spass? Da endlich, endlich eine inoffizielle Zeitungsmeldung bloss, aber doch etwas: Die „Gneisenau“ nach Schanghai beordert. Hurr, Sonntag wird evakuiert. Jetzt flutcht es wieder. Es geht durch Zeitung und Radio, Evakuierung am Sonntag. Heute ist ja Dienstag, was passiert inzwischen?

Einer kommt an. Er hat ein Telegramm von seiner Frau. Sie kommt Mittwoch früh mit einem japanischen Dampfer an. Verrückt, soll doch bleiben, wo sie ist. Aber was tun? Es kommen noch mehr. Und der Dampfer legt mitten im Kriegsgebiet an und keine Verkehrsmittel, die Passagiere herauszubringen. Aber NSKK hat ja einen Dieselbus, den ein Kamerad aus seinem Lagerhaus geholt hat, während ringsum schon alles brannte. Mit einem Kameraden fahre ich zu den Japanern und erkunde die Gelegenheit. Ja, der Bus könne passieren. Und schon kommt er auch an; zu dritt fahren wir hinüber, durch die japanischen Posten. Nun sind wir im Krieg. Es sieht noch gar nicht schlimm aus. Zerbrochene Fenster überall, aber die Strassenreinigung arbeitet noch und hält einigermaßen Ordnung. Barrikaden, Posten, einige chinesische Zivilisten, die die ruhige Stunde benutzen, sich in Sicherheit zu bringen. Hier und da ist ein Chinesenhaus zerstört, die fremden Lagerhäuser aber stehen zum allergrössten Teil noch unversehrt. Nun sind wir da. Herrschaften, ist das ein Betrieb. Die ganze Wharf liegt voll von Kisten und Packen. Hunderte von japanischen Zivilisten, die mit den ankommenden Schiffen wegfahren wollen. Na, wenn bloss die Chinesen keinen Wind bekommen. Eine Bombe tate hier ihre Wirkung. Die Schiffe, es kommen nämlich zwei gleichzeitig, haben Verspätung und der Himmel zieht sich allmählich zu. Fliegerwetter, denken wir, wenn das mal gut geht! Da hrummen sie auch, aber es sind Japaner, die über uns kreisen, die passen auf. Jetzt kommen die Schiffe. Wo stecken die Deutschen? Gross leuchtet das Hakenkreuz auf dem Wagen, das müssen sie sehen. Vier sind's. Na, man immer rein. Mehr nicht? Da hätte es ein kleiner Wagen auch getan. Aber da sind noch mehr, Amerikaner, Engländer, andere. Niemand kümmert sich um sie. Kommt mal her, hier ist noch Platz. Da ist der grosse Bus im Nu voll. Niemand bleibt zurück und im Triumph treten wir die Heimfahrt an. Das hat gut geklappt.

Allmählich läuft sich der Apparat ein. Die Adressen sind gesammelt, die Distriktohleute wissen Bescheid. Das NSKK hat jetzt noch die Hauptarbeit. Noch immer sind einige Leute sogar mit Familien in Yangtsepoo. So rutt einer an, er möchte abgeholt werden. Eine halbe Stunde später steht ein Wagen vor seinem Haus, denn unsere Leute haben für diese Zwecke einen Dauerpass von den Japanern bekommen und können überall passieren. Für die anderen Nationen macht es das Freiwilligenkorps mit Uniform und Waffen. Bei uns müssen der Wimpel und NSKK-Abzeichen dieselben Dienste tun, und tun es auch. Der Mann will nun aber doch nicht mit. Nur seine Frau schiekt er mit, mit Hund und Vogelbauer. Zwei Stunden später ruft er an, es schösse wieder arg und nun wolle er doch raus. Nun mag er aber sehen, wie er durchkommt. Sollen wir wegen eines solchen Querkopfes unsere besten Leute riskieren?

So wird er erst am nächsten Tage abgeholt. Bis dahin hatten die Japaner die Chinesen, die durchgebrochen waren und bis zum Fluss vorgekommen waren, wieder zurückgetrieben.

Einer hatte sein japanisches G'spasi mit herausgebracht. Das fühlte sich mit Recht unter den vielen Chinesen sehr unwohl, denn die machten jeden nieder, der nur irgend nach Japaner oder Spion aussah. Ich selbst musste mit ansehen, wie sie einen tottraten und konnte nichts dagegen machen. Das Mädchen wollte zu ihren Landsleuten zurück und NSKK sollte fahren. Wir meinten, das könne doch auch ein Taxi bei Nacht besorgen, worauf wir die klassische Antwort erhielten, der Fahrer könnte doch von der erregten Menge totgeschlagen werden. Diese Antwort konnte ja nun unser Interesse an dem Transport nicht gerade vergrössern.

Inzwischen war in den Räumen der Schule ein Flüchtlingslager eingerichtet worden, in dem 50 bis 60 Personen Unterkunft fanden. Der Gartenklub lieferte die notwendige Verpflegung. Ein Hospital war auch da, brauchte aber glücklicherweise nicht in Anspruch genommen zu werden. Nur einige Stunden an Tage herrschte reger Betrieb in seinen Räumen, dann wurde geimpft. Jeder Deutsche sollte, und wer mit der „Gneisenau“ wegfahren wollte, musste geimpft werden. Cholera, Typhus, Pocken, Cholera. Da wusste man schon bald nicht mehr, linken Arm, rechten Arm, Brust, überall tat's weh und war's dick. Geschadet hats aber keinem. Impfscheine wurden ausgeschrieben und vom Konsulat gestempelt.

Ich sitze schon wieder im Konsulat an der Türe. Jetzt habe ich NSKK-Wache. Drei Wagen müssen immer bereitstehen und zu Fahrten eingeteilt werden. Der Landesgruppenleiter muss in die Stadt oder ein Telegramm muss zur Post, Geld holen fürs Konsulat. Eben ist's mal wieder ruhig an der Front. Wer fährt hinunter, noch einige Wertsachen von Flüchtlingen aus den verlassenen Häusern zu holen? Dazwischen kommen die tausend Frager. Man sitzt zu nahe am Eingang. „Haben Sie schon gehört...? Ist das wahr? Wo steckt der X? Telefonnummer von Y?“ „Gneisenau“? Ja, Buchungen für Ausländer erst ab übermorgen nachmittag. Kostet? Bedürftige umsonst, Aufenthalt ebenfalls. Von früh sechs bis abends geht das ohne Unterbrechung, d. h. wenn keine Flieger kommen. Sonst hat man seine Not, die Neugierigen von der Tür zurückzuhalten. Da nützt es auch nichts, wenn man erzählt, dass gestern der Verkehrspolizist vor der Schule von einer herunterkommenden MG-Kugel getroffen wurde.

Einem NSKK-Fahrer hat so ein Ding das Dach seiner Limousine durchgeschlagen und ist uehen ihm in den Sitz gefahren. Ein Glück, dass er keinen Beifahrer hatte, den hätte es unweigerlich töten müssen, denn Stahlhelme haben wir für unsere Leute nicht bekommen können. Viele andere Wagen sind von Splittern angekratzt worden und die Besitzer zeigen die Dellen mit einem gewissen Stolz.

Eigentlich habe ich heute Nacht wieder Konsultswache, aber schon zwei Nächte bin ich kaum zum Schlafen gekommen, da habe ich nun Urlaub gefehen. Um neun Uhr liege ich in der Falle. Aber die Nerven sind überreizt und es dauert lange, ehe ich einschlafe. Eben höre ich noch meinen Kameraden nach Hause kommen und bin dann weg. Aber da klingelt das Telefon. H. ist noch gar nicht ausgezogen. Alarm ruft er mir zu, NSKK alarmiert. Und schon ist er zur Türe heraus. Drei Minuten später sause ich mit dem Rad hinter seinem Auto her und komme nur kurz nach ihm ins Konsulat. Kein Mensch weiss recht, was los ist. Die NSKK-Gruppenführer kommen auch schon an und alles redet wild durcheinander. Ruhe: der Ortsgruppenleiter. Der bringt den Befehl vom Konsulat. „Bezirk 2, Zentrum, ist bis drei Uhr von allen Deutschen zu räumen. Wichtige Papiere sind aus den Büros mitzunehmen. Die chinesische Regierung hat das diplomatische Korps gewarnt.“ Jetzt ist's kurz vor 11, aber alles schläft schon, denn zehn Uhr ist Polizeistunde. Viele unserer Fahrer haben auch keine Pässe. Eine tolle Telefoniererei beginnt. Die Gruppenführer rufen ihre Mannschaften, französische Polizei und die internationale müssen verständigt werden, dass sie unsere Wagen durchlassen. Eine halbe Stunde, dann haben wir genug Wagen. Ein Mann vom Freiwilligenkorps kommt und fragt, ob wir Hilfe brauchen. Danke, geht schon. Die Wagen brausen los. Jeder hat seine Adresse in der Hand. Die Leute sind henachrichtigt und warten mit dem Koffer in der Hand auf der Strasse. Die Wagen heulen nur so in den leeren Strassen und die Achsen biegen sich in den Kurven unter der überladenen Karosserie. Nur schnell, nur schnell, wer weiss denn, was kommt? Ein Glück, dass das Telefon noch arbeitet! So finden die Leute schnell Notquartiere. Zum zweiten Male preschen die Wagen durch die Strassen. Jetzt gilt es nur noch die Papiere und vielleicht hier und da nötige Wertsachen zu holen. „Die Katze, unsere Katze ist noch unten in der Stadt geblieben.“ Schon gut, die bringen wir auch noch mit. 1 Uhr 30 können wir melden: „Distrikt 2, Zentrum, geräumt.“ Nun können wir in Ruhe (?) warten, was kommt. Der Bienenschwarm im Konsulat zerstreut sich und es wird still. Aber immer horcht man hinaus, was passiert? Langsam wird es Tag, der Tag vergeht, nichts. Blinder Alarm.

Blinder Alarm? Freilich, aber lieber etwas zu viel als zu wenig machen. Es gibt nur wenige, denen es um ihre gestörte Nachtruhe

# H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft  
Seit 65 Jahren regelmässiger Südamerikadienst

## Cap Norte

fährt am 4. Januar nach: RIO DE JANEIRO, PER-  
NAMBUCO, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE  
S/M, BREMERHAVEN und HAMBURG.

## Monte Rosa

fährt am 12. Januar nach: RIO DE JANEIRO, MA-  
DEIRA, LISSABON und HAMBURG.

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
Cap Norte		4. Januar 38
Monte Rosa		12. Januar
General Artigas		18. Januar
Monte Olivia	6. Januar	25. Januar
Antonio Delfino	13. Januar	1. Februar
Cap Arcona	27. Januar	4. Februar

Besondere Ermässigungen für Touristen  
in der ersten, zweiten und Mittel-Klasse.

Auskunft und Beratung:

## THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

São Paulo — Santos — Rio — Victoria

# Ein Festgeschenk

aus der

## Casa Photo Esporte

(Schlachter & Klein) + Rua Sta. Ephigenia Nr. 155  
Telefon: 4-2718

bereitet Freude bei Groß und Klein!

Photo-Apparate und Photo-Albums in reicher Auswahl

Kommt alle  
zum

# Silvester- Ball

1937 / 1938

Beginn 9 Uhr.

Eintritt gegen Einladun-  
gen, die in der Schule  
erhältlich sind.

Lindenburg-Schule  
1923 1937



São Paulo-Sant'Anna  
Rua Pedro Doll, 16-Alto de St'Anna



... Also sprach Tonico Underberg:

Seelöwen fühlen sich gor wohl  
Im Eise an des Nordens Pol.  
Geester Tronk on Sommerlogen  
Ist wohlich auch dem Menschenmagen,  
Doch nisch' mit "Underberg" ihn nur;  
Sonst trunke "Underberg" erst pur.

Underberg gibt Appetit-Und besorgt Verdauung mit

# Putz umfroyt

## Das Wichtigste der Woche

25. Dezember. — Der Führer und Reichskanzler feierte, wie alljährlich, das Weihnachtsfest im Kreise der alten Kämpfer der NSDAP und SA; diesmal waren 1500 Kameraden im Münchener „Löwenbräu“ versammelt.

Wie die italienische Zeitung „Stampa“ schreibt, wird Deutschland schon in der nächsten Zeit etwa 50 000 italienische Arbeiter und Maurer za Entwässerungs- und Siedlungsbauten vertraglich nach dem Reich verpflichten.



Geen und freiwillig  
als Dein Opfer, denn der Sammler  
steht freiwillig im Dienste der Volks-  
gemeinschaft.

Auf dem Jahreskongress der Kommunistischen Partei Frankreichs bot der Kommunistenführer Thorez in seiner Rede allen den Katholiken offen die Hand, die alle kirchlichen und philosophischen Fragen zwischen Kommunisten und Katholiken beiseite lassen und gemeinsam gegen den Faschismus kämpfen wollen.

26. Dezember. — Seit mehreren Tagen verteidigt eine kleine nationalspanische Truppenabteilung die Stadt Teruel mit heldenhaftem Widerstand gegen eine rothspanische Uebermacht.

Wie der Oberbefehlshaber des japanischen Geschwaders in China erklärt, ist die gesamte chinesische Küste abgeriegelt worden.

27. Dezember. — Nach der „Frankfurter Zeitung“ hat der Verkehr der deutschen Schiffahrtsgesellschaften nach Uebersee, besonders nach Südamerika und Südafrika in diesem Jahre Rekordziffern erreicht.

Auf die Ansprache des Papstes an seine Kardinalen am Heiligen Abend erfolgte bisher von deutscher Seite nur eine Erklärung des „Deutschen Nachrichtenbüros“, die folgenden Wortlaut hat: „Der Weihnachtsbotschaft des Papstes, die augerwöhnlich ungerechtfertigte und unzutreffende Ta-

del an Deutschland enthielt, wurde hier auf Grund der Feiertagsruhe nicht die geringste Aufmerksamkeit geschenkt.“

In der Weingegend am Rhein sind im Laufe des Jahres erfolgreiche Versuche über die Gewinnung von Öl aus den Samenkörnern der Weinrebe angestellt worden; man verspricht sich für die nächsten Jahre einen Oelertrag von einer Million Liter, die auf diese Weise gewonnen werden.

Die rumänische Regierung Tatarescu ist zurückgetreten. König Carol beauftragte den Führer der Christlich-Sozialen, Goga, mit der Regierungsneubildung.

Die französische Regierung hat angesichts der verschärften Streiklage alle Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Versorgung der Pariser Bevölkerung mit Lebensmitteln getroffen.

28. Dezember. — Am 29. Dezember d. J. tritt die neue Verfassung des Irischen Freistaates in Kraft, wonach Irland aufhört, noch weiter ein Bestandteil des britischen Empires zu sein.

Die kleine Besatzung der Stadt Teruel leistet den unausgesetzten Angriffen der bolschewistischen Stosbrigaden, die ihre besten Elitetruppen ins Feld schicken, auch am zwölften Gefechtstag noch unverminderten Widerstand.

Die österreichischen Legitimisten haben eine sogenannte „Eiserne Legion“ gegründet, die angeblich nur den Ordnungsdienst und Saalschutz bei



Ein Vorbild der Pflichterfüllung  
ist der freiwillige Helfer  
des Winterhilfswerkes.

Veranstaltungen durchführen soll. Die Einstellung der Bundesregierung zu diesem neuen militärischen Verband ist noch nicht klar.

Das Blatt des Vatikans, „Osservatore Romano“, weist die Erklärung, die der Kardinalerzbischof von Paris, Verdier, in seiner Weihnachtsbotschaft abgegeben hat, daß sich die katholische Kirche bereit zeige, mit dem Kommunismus und der Gottlosigkeit zusammenzugehen, um die autoritären Staaten und die Reaktion zu bekämpfen, als abwegig zurück.

Zur Streiklage in Paris wird noch bekannt, daß zwölftausend Lastwagenfahrer die Arbeit niedergelegt haben. — Die kommunistische Partei sandte an den Generalsekretär der Dritten Internationale, Dimitroff, ein Danfelegramm für die von ihm in allen Ländern der Erde geleistete Kominternarbeit.

Fransösischerseits glaubt man in diesen Tagen erneut an die Verwirklichung der Untertunnelung des Narmekkanals zwischen Frankreich und England. Ein fünfzig Kilometer langer Tunnel soll neunzig Meter unter dem Meerespiegel mit zwei Fahrbahnen von je acht Meter Breite die beiden Länder verbinden; Baukosten 1700 Millionen Franken.

29. Dezember. — Nach der Pariser Zeitung „Paris Midi“ plant König Carol von Rumänien die Errichtung einer autoritären Staatsform in seinem Lande nach faschistischem Vorbild. — Die erste Tat der neuen rumänischen Regierung Goga war das Verbot säkularer kommunistischer und jüdischer Zeitungen.

In Palästina haben die englischen Truppen gegen die arabischen Freischärler keinen leichten Stand. Kämpfe zwischen Arabern und Juden sind nach wie vor an der Tagesordnung.

Trotzdem die spanischen Bolschewisten bei Teruel über hunderttausend Mann, zweihundert Batterien, vierhundert Flugzeuge und drei Tankregimenter nach englischen Beobachtungen verfügen, ist es ihnen bislang nicht gelungen, die Stadt zu erobern, für deren heldenmütige Verteidiger nationalspanische Truppen zur Unterstützung im Anmarsch sind.

Ein vierstündiger Ministerrat in Paris sprach sich mit aller Entschiedenheit gegen den Streik der Arbeiter der öffentlichen Unternehmungen aus. In der Stadt sind die Straßen im Marktviertel nicht mehr passierbar.

30. Dezember. — Die nationalspanischen Truppen haben nunmehr vor Teruel in einer Frontbreite von zwölf Kilometer zu einem Gegenangriff angeferht. Ueber eine Viertelmillion Soldaten stehen jetzt auf beiden Seiten. Es dürfte zu einer großen Entscheidungsschlacht kommen.

## Die Entwicklung der Großbetriebe.

Die Großbetriebe sind in Deutschland vorwiegend Aktiengesellschaften. In der Zeit der Krise haben diese Großbetriebe auch besonders große Verluste zu verzeichnen gehabt. Bei den Aktiengesellschaften mit über einer Million RM Aktienkapital gingen damals über 1,2 Milliarden Reichsmark verloren. Im Jahre 1936 betrug der Verlust dieser Aktiengesellschaften nur noch 82 Millionen Reichsmark. Dementsprechend sind die Gewinne beträchtlich angestiegen. Es lohnt sich heute wieder, Aktionäre einer deutschen Aktiengesellschaft zu sein, wenn auch die Gewinne durch die verschiedenen Maßnahmen der nationalsozia-

## Die Aktiengesellschaften



listischen Regierung nicht mehr in hilflose wachsen.

Deutsche Apotheke  
Ludwig Schwedes  
Rua Libero Badaró 45-A  
São Paulo / Tel. 2 4468



Die erschütternde Tragödie eines Mannes  
Das ergreifende Drama einer Frau  
Ein schöpferisches Werk künstlerischer Kräfte  
Der Kongress-Film Ufa für das Programm A  
G. m. b. H., Wien, der Ufa in deutscher Sprache

Ab Montag  
im Ufa-palast

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß am 23. Dezember 1937 unsere liebe Parteigenossin

## Maria Weicht

in Blumenau nach schwerer Krankheit in die Ewigkeit abberufen wurde. — Wir werden der stets opferbereiten Kameradin und Mitarbeiterin ein treues Andenken bewahren.

Ortsgruppe São Paulo der NSDAP

Am 23. Dezember 1937 in den frühen Morgenstunden verschied nach mehrwöchiger schwerer Krankheit unsere Parteigenossin

## Maria Weicht.

Wir verlieren in ihr eine einsatzbereite und opferbereite Parteigenossin. Eine gute Kameradin ging aus unserer Mitte. Wir werden sie nie vergessen.

Ortsgruppe Blumenau der NSDAP

# Nachklänge zum unvergeßlichen „Schlesien“-Besuch



Immer noch laufen bei uns Bilder und Berichte vom Besuch des deutschen Linienschiffes „Schlesien“ und von den verschiedenen nahen und fernen Ausflügen seiner Besatzungsmitglieder ein

Auf zahlreiche Anfragen unserer Leserschaft teilen wir auch hier mit, dass die Folgen 50 und 51 des „Deutschen Morgen“ mit der ausführlichen Berichterstattung über diese Besuche restlos vergriffen sind

Unsere heutigen Bilder zeigen links: Die „Schlesien“-Abordnung in Presidente Wenceslau hoch zu Ross als „reitende Gebirgsmarine“

Rechts: Bildausschnitt des deutschen Kriegsschiffes heim-Verlassen des Hafens von Santos



## Weihnachtsfeier in Nictheroy

Die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Frau im Ausland, Ortsgruppe Nictheroy, hatte das Deutsche von Nictheroy zu einer Weihnachtsfeier im Deutschen Haus an der Praia Icarahy eingeladen. Am Morgen des 26. Dezember regnete es, doch als die Frauen angingen, die Säle mit Tannengrün auszumücken, guckte die Sonne neugierig hervor und lachte vom Himmel herab, bis am Nachmittag all die vielen Kinder herbeiströmten. Väter, Mütter und Kinder setzten sich an den langen Kaffeetafeln nieder und ließen sich die Weihnachtskuchen gut schmecken. Die Lich-

ter am Tannenbaum flammten auf, die alten Weihnachtslieder erklangen, und dann — die Augen der Kinder wurden grösser und grösser — dann stapfte der Weihnachtsmann herein, er kam den weiten Weg von Deutschland her, er hatte viel, viel zu tragen, denn für alle brachte er etwas mit, und strahlend schauten die Kinder ihn an, es mögen über hundert gewesen sein. — Die Arbeitsgemeinschaft beschenkte nachher noch 25 Familien mit über 50 Kindern mit Wäsche und Kleidung.

## Weihnachtsfeier im Altersheim des Deutschen Hilfswerks, São Paulo

Überall im weiten Land Brasilien, wo Deutsche wohnen und arbeiten, von den Ufern des Amazonas bis an die Grenze Argentinien, wurde auch das diesjährige Weihnachtsfest in der herkömmlichen trauten Weise gefeiert. Und wenn auch überall hierzulande Eis und Schnee und die Pracht des deutschen Winterwaldes fehlten, so war keine deutsche Familie, fern in den stillen Kolonien und hier in den hämmern den Städten, bei der nicht am Heiligen Abend die Freude des Schenkens und Beschenktseins herrschte.

Von den vielen Weihnachtsfeiern der Schulen und deutschen Gemeinschaften, der Vereine, der Partei und ihrer Gliederungen können wir nicht berichten. Aber die Feier im Altersheim des Deutschen Hilfswerks vor der Stadt São Paulo haben wir miterlebt, und sie hat uns bewiesen, dass Weihnachten nicht nur Kinderherzen Freude schenken will, sondern auch unsere alten Volksgenossen, die vor 50 und 60 Jahren nach Brasilien kamen und in diesem Land grau und gebrechlich geworden sind, mit wirklicher Feiertagsstim-

mung erfüllen kann. Rund 50 Heiminsassen fanden sich am ersten Weihnachtstagabend im grossen Saal des in diesem Jahr erbauten neuen Feierabendhauses mit der Familie des Heimleiters sowie dem ersten und zweiten Vorsitzenden des Deutschen Hilfswerks São Paulo und noch einigen Gästen zusammen. An einem hohen Baum wurden viele Kerzen angezündet und im warmen Dämmerlicht schritten Greise und Kinder, Dauerinsassen und vorübergehend Erholungsbedürftige an die gabengedeckten Tische. Weihnachtslieder erklangen. Pg. Hoffmann sprach über den Sinn der „Deutschen Weihnacht“, Pg. Fobbe berichtete von seinem eindrucksvollen Deutschlandereben; dann begann an jedem Tisch eine fröhliche Unterhaltung, die besonders bei den alten Stammgästen recht gemütlich und lebendig wurde. Als wir uns nach einigen Stunden trennten, empfanden wir, dass das schöne Wort von der Gemeinschaft der Deutschen im Ausland bei dieser Weihnachtsfeier die rechte Erfüllung gefunden hat. ep.

## WHW-Veranstaltung in Cruz Machado, Paraná

Lachender Sonnenschein hatte unsere Kolonie nach dem Stadtplatz auf die Beine gebracht zum Besuch des Festes zugunsten des deutschen Winterhilfswerks.

Die Volksgenossen hatten keine Mühe gescheut, den grossen Raum der Cooperativa festlich zu schmücken. Eine neue, sauber gemalte Bühne zierte stimmungsvoll den Festraum.

Schon zur Mittagszeit setzte reges Treiben ein: Schiessstand, lustiges Ballwerfen nach dem Lukas lud die zahlreich erschienenen zum spannigen Kampf. Die Kinder hatten lustigen Zeitvertreib beim Sackhüpfen, Eierlaufen und volkstümlichen Reigentanz. Unter heiterem Lachen wurde der schön geschmück-

te Kletterbaum, trotz seiner Glätte, von den Kühnsten restlos geplündert. Eine Liliput-Konditorei im Saal war dem Ansturm nach den leckeren Kuchen und appetitlichen Süsigkeiten kaum gewachsen. Dass guter Kaffee und erlesener Kuchen nur eine Angelegenheit unserer geschätzten Weiblichkeit ist, wurde hier glatt widerlegt.

Pg. Rieger bewillkommte die Gäste, worauf Herr Zelador Leopold Klein in der Landessprache über die soziale Tat des WHW sprach und eindrucksvoll auf die Weltgefahr durch den Bolschewismus hinwies. Reicher Beifall belohnte die gehaltvollen Sätze. Die Feste des Pg. Lind klang aus in der Mahnung eines Zusammenstehens auch in Zeiten der Not mit dem Schlusswort: „In Worten nichts, in Werken viel, bringt zum Ziel.“ Ein prächtiges lebendes Bild mit bengalischer Beleuchtung, „Die Gralswacht“, musste wiederholt werden, ebenso eine Szene aus dem Märchen „Aschenbrödel“, gestellt vom Reichskriegerbund. Der Beifall wollte kein Ende nehmen. Gesangsvorträge der Familie Reucher, des gemischten Chors und der Sängergemeinschaft Parana wechselten mit humoristischen Vorträgen der Kameraden Brode und Weiss in harmonischer Weise. Pg. Scheuermann sprach in kurzen, markanten Sätzen über wahre Kameradschaft aller Deutschstämmigen und schloss mit einem dreifachen Heil auf unsere Wahlheimat Brasilien. Sodann

trat erstmalig die Theatergruppe der DAF mit einem heiteren Einakter „Kostümprobe zu Charleys Tante“ in die Öffentlichkeit. Endlose Lachsalven löste das flotte Spiel der Gruppe aus, und allgemeines Lob belohnte die gute Darstellung. 1 Uhr war schliesslich nahe, bis auch die tanzlustige Jugend zu ihrem Rechte kam. Erst bei hellem Morgen trennte sich die frohe Schar, beglückt, ein echt deutsches Fest erlebt zu haben und auch einen Stein dem grossen Bau des Winterhilfswerks eingefügt zu haben. F. R.

## Fimschau

### „Manja Valewska“ Montag im Ufa-Palast

Ein neuer Ufa-Film des Programm Art in deutscher Sprache, der von Josef Rovensky gedreht wurde und für den der bekannte Komponist Dr. Giuseppe Becci die Musik schrieb, gelangt am kommenden Montag zum ersten Male im Ufa-Palast zur Vorführung: „Manja Valewska“. Es ist der span-



Eine Brasilianerin, fröhlicher Gast, nutzte das Abschieds-Borlfest zu diesem Fotogruss „im Ring“

in Fässern von der alten Destillerie ERVEN LUCAS BOLS importiert und hier abgefüllt, wodurch eine erhebliche Ersparnis an Zoll entsteht.

Es ist daher erstaunlich, für welchen geringen Preis dieser wirklich echt schottische „Whisky“ erhältlich ist, wobei die Namen der beiden obengenannten bekannten Firmen selbstverständlich für eine erstklassige Qualität dieses Produktes einstehen.

Im „Gold Top“ Whisky sind mehr als 30 verschiedene schottische Whiskies gemischt, die alle ein Alter von acht oder mehr Jahren haben. Er ist also gleich alt wie die meisten in Flaschen importierten Marken. Zweifelsohne wird dieses Produkt Erfolg erzielen und wir raten unseren Lesern, eine Probe zu nehmen und sich eine Flasche oder einen Liter zu kaufen.

Wir machen ferner darauf aufmerksam, dass „Gold Top“ Whisky auch von ERVEN LUCAS BOLS, Zweigfabrik Emmerich, in Deutschland importiert wird und dort schon eine der bevorzugtesten Marken ist!

**Anni Seitz**  
**Bruno Bernhard**  
 grüssen als  
**Verlobte**  
 JACARÉZINHO NEUJAHR 1937/38

**Ortsgruppe São Paulo/Süd**  
 NSDAP und DAF  
**Ortsgruppen-**  
**Dezernierung**  
 am Montag, den 3. Januar 1938,  
 bei Mertens, Indianapolis

**Deutschösterreichische Vereinigung in Südamerika (Hitlerbewegung)**  
 Gebietsleitung: Brasilien  
 Allen Parteikameraden, (Opfering)  
 sowie allen Freunden und Gönnern der Bewegung ein  
**Glückliches Neujahr!**  
 Die Leitung.

**1,5 Milliarden Km.**  
 Gesamtläufigen  
 in den vier WNW  
 Die deutschen  
 Zeitungen  
 Brasiliens  
 helfen der  
 Heimat  
 diesen Erfolg  
 sichern.  
**Ein Volk hilft sich selbst.**

Deutsche Rio-Zeitung  
 Der Kampf  
 Neue Deutsche Zeitung  
 Der Waldsbofe  
 Volksstimme  
 DER ANZEIGER  
 Deutscher Morgen  
 Wänerer Zeitung  
 Kolonie  
 Die Serra-Poll  
 Deutsche Zeitung  
 São Paulo Nach

